

P. o. angl.

220

PC

5. angl.
20 pc

Kapsinger

<36602520970019

<36602520970019

Bayer. Staatsbibliothek

Zwei Meisterwerke
des altenglischen Drama's.

Imperialis Regis

Universis

**Neues Recept,
alte Schulden zu zahlen,**

Intriguen-Lustspiel in 5 Akten

von Ph. Massinger.

Venedig's Rettung,

historisches Trauerspiel in 5 Akten

von Th. Otway.

Zum Erstenmal bühnengerecht für das deutsche Theater bearbeitet

von

S. Gättschenberger.

London,

Verlag von F. Wohlaue.

1874.

kleines Recht

alle Bucher und alle

Antiquitäten

von

Heinrich

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

von

Antiquitäten



London

Verlag von

1781

Vorrede.

Von den zahllosen Werken des älteren Englischen Drama's behaupten sich heutigen Tags neben den Schöpfungen des großen Meisters Shafespeare nur noch zwei auf den Brettern, welche die Welt bedeuten: das Intriguenlustspiel Philipp Massinger's: „a new way to pay old debts“ und das Trauerspiel Th. Otway's: „Venice preserved“. Es müssen wohl diese Stücke ungewöhnliche Vorzüge besitzen, da sie von so vielen tausend gleichzeitigen Dramen allein die Feuerprobe der Jahrhunderte bestanden haben und dem heutigen Geschmacke noch zusagen, obgleich auch sie nicht frei bleiben konnten von den Fehlern ihrer Zeit: von Obscönitäten, outrirten Scenen, Mangel an Bühnenkenntniß und Scenirung. Ich habe in meiner Bearbeitung diese Fehler nach Möglichkeit zu beseitigen gesucht: das Obscöne weggelassen, das Outrirte gemildert, Scenen zusammengezogen und Längen gestrichen, so daß ich hoffe, daß die Aufführung dieser Meisterwerke keiner Bühne mehr Schwierigkeiten bereiten wird. Die Regieen können das Lustspiel sogar als modernes Stück spielen

lassen, wenn sie nicht vorziehen, es im Costüme der vorigen Jahrhunderte zu geben.

An den Vorzügen dieses Drama's: der originellen Charakterzeichnung des gewaltthätigen Bucherers, wie an der schön gesponnenen Doppelintrigue habe ich nicht zu rühren gewagt. Nur die widerliche Wahnsinnszene am Schlusse habe ich gemildert, damit die Zuhörer nicht mit einem widerwärtigen Eindrücke scheiden. Die Achillesferse des Originals ist die schwache Motivirung: wie mag eine vornehme Dame, die bisher so ängstlich jeden Schein vermied, der auf ihren Charakter einen Schatten werfen konnte, sich dazu hergeben, einem leichtsinnigen Manne gegenüber die Verliebte zu spielen, sich selbst compromittiren, damit Dieser von seinem Onkel wieder Geld erhält? Ich habe in meiner Bearbeitung ein neues Motiv hiezu erfunden: die Wittwe liebt den General und geht auf das Spiel ein, um Klarheit über dessen Neigung und Verhältniß zu Margarethe sich zu verschaffen. So ist das Unwahrscheinliche vermieden.

Der Verfasser dieses Drama's: Philipp Massinger, einer der hervorragendsten Nachfolger Shakespeare's ward um das Jahr 1584 geboren, lebte aber trotz seiner vielen trefflichen Schöpfungen in Armuth und starb in solchem Dunkel, daß das Londoner Kirchspiel, wo er eines Morgens im März des Jahres 1640 todt im Bette gefunden wurde, ihn als „Frem-

den“ registrierte. In seinen Lustspielen ahmte er weniger Shakespeare, als Ben Jonson nach und dessen excentrischer Kraft und mürrischen Darstellung der menschlichen Natur. Mit Meisterhand zeichnet er die Gier des Geizes, das Elend der Armuth, die Tyrannei ungerechter Gesetze.

Thomas Otway (geboren 1651, † 1685 an einem frischen Brode, das er nach langem Fasten heißhungrig verschlang) zählt der Zeit nach zu den Dichtern der Restauration, hat aber keineswegs gebrochen mit den altenglischen Ueberlieferungen, sondern ist ein ächter Zögling der Shakespeare'schen Dichterschule geblieben. Nicht die französische Rhetorik, die Sprache der wahren, glühenden Leidenschaft, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht, athmen seine Dialoge. Der Kummer seiner Belvidera entlockt den Zuschauern größere Thränenopfer, als selbst der Dphelia's. Sein Feld ist die bürgerliche Tragödie; deßhalb ist ihm auch im „geretteten Venedig“ die Staatsaktion nur Nebensache, Hauptsache der Kampf mit häuslicher Noth und Verzweiflung, Kampf der Liebe mit der Pflicht, die zärtlichen oder vorwurfsvollen Herzensergießungen der vom Vater verstoßenen Ehegatten. Der Stoff ist der Geschichte der Verschwörung des Marquis von Badamar im Jahre 1618 entlehnt. In meiner Bearbeitung habe ich das Geschichtliche mehr hervorgehoben, namentlich auch dadurch einen Effect zu erzielen gesucht, daß ich die Ernennung des harten Vaters

Briuli zum Dogen (die historisch ist) hineinzog, damit seine Tochter an dessen Ehrentage seine Verzeihung öffentlich erflehe und, kalt und zurückgewiesen, dennoch ihn rette, der ihr Verderben will. Ich glaube dadurch, wie durch das Zusammenziehen mehrerer Scenen der rascheren Handlung wegen, das Stück bühnengerechter und wirksamer gemacht zu haben. Da es auch für die Darsteller, namentlich für die tragische Heldin, die dankbarsten Rollen enthält, hoffe ich, daß es sich auf dem Repertoire der guten Bühnen Deutschlands einbürgern wird. Daß die Uebersetzung nicht in Jamben geschah, hat lediglich seinen Grund in der Scheu unserer Schauspieler vor der gebundenen Rede. Schließlich erwähne ich noch, daß auch Schiller diese an dramatischen Momenten so reiche Ver- schwörung in Venedig dramatisch bearbeiten wollte, wie wir aus seinem Nachlaß erfahren haben.

Würzburg, im Oktober 1873.

S. Gättschenberger.

Neues Recept, alte Schulden zu zahlen.

Intriguenslustspiel in fünf Akten.

Frei bearbeitet nach dem Englischen des Ph. Massinger

von

S. Gättschenberger.

Rechtsprechung der Richter zu zählen.

Antiquarische in den Jahren.

Der Herrschaft nach dem Tode des H. H. H. H.

von

2. G. H. H. H.

3. G. H. H. H.

Personen.

General Graf Hallberg.

Overburg, ein reicher Gutsbesitzer und Wucherer.

Margarethe, seine Tochter.

von Braunfels, sein Neffe.

Frau von Haßbach, eine reiche Wittwe.

Lieutenant v. Haßbach, ihr Stieffohn.

Dr. Luchs, Advokat.

Merl, Geschäftsführer Overburg's.

Hart

Frau Hart } Gastgeber zum goldenen Adler.

Hausmeister

Koch

Kämmermädchen

} der Frau von Haßbach.

1. Gläubiger des Braunfels.

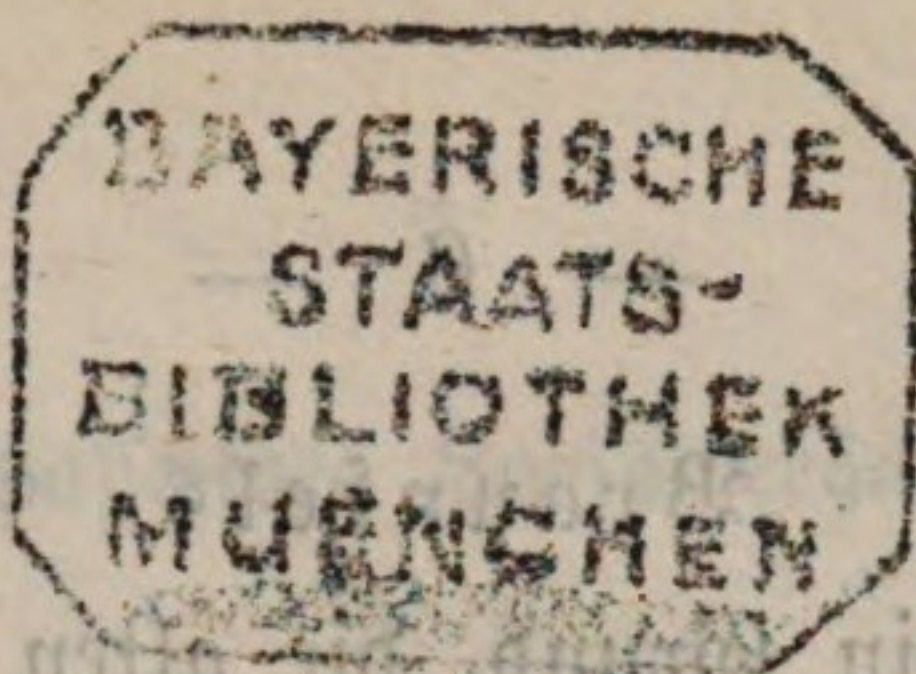
2.

" " "

Scene: eine Stadt und die in der Nähe derselben liegenden Landhäuser Overburg's und der Frau von Haßbach.

Personen.

General Graf Stollberg.
Verburg, ein reicher Gutsherr und Landbesitzer.
Margarete, seine Tochter.
von Brunnfels, sein Neffe.
Frau von Stachbach, eine reiche Wittwe.
Lieutenant v. Stachbach, ihr Stiefsohn.
Dr. Ruch, Advokat.
Herr, Geschäftsführer Verburg's.
Frat }
Frau Frat }
Hausmeister }
Hoch }
Kammermädchen }
1. Gläubiger des Brunnfels.
2. " " "
Scene: eine Stadt und die in der Nähe derselben liegenden
den Landhäuser Verburg's und der Frau von Stachbach.



Erster Akt.

1. Scene.

(Zimmer im Gasthaus zum goldenen Adler.)

Baron Braunfels, dann Hart und Frau Hart.

Braunfels

(schellt sehr heftig und lange an der Klingel seines Zimmers, in dem nach einiger Zeit Herr Hart und seine Frau im Morgenanzuge erscheinen).

Hart.

Was ist vorgefallen? Brennt es vielleicht, weil Sie das ganze Haus mit solchem unsinnigen Schellen alarmiren?

Braunfels.

Ist das auch eine Ordnung in Ihrem Hause? Schon dreimal schellte ich um meinen Kaffee; ohne daß es einem Ihrer Schlingel von Kellner einfiel, darauf zu achten.

Hart.

Die Leute sind anderweitig beschäftigt, unser Hotel ist mit Reisenden überfüllt.

Braunfels.

Das ist also ein Grund, die alten Gäste vollständig zu vernachlässigen?

Frau Hart.

Sie vernachlässigen uns auch, Herr Baron. Schon mehr als sechs Wochen sind's, daß Sie keine Rechnung mehr bezahlt haben.

Braunfels.

Der lumpigen paar hundert Thaler wegen sind Sie in Angst? Sie wissen doch, daß ich einen Prozeß mit meinem Onkel führe wegen der Gelder, die er mir vorenthalten hat, und daß ich, sobald ich zu meinem Rechte gelange, diese Kleinigkeit sogleich ordnen werde.

Hart.

Der Himmel bewahre uns, so lange zu warten, oder Ihnen so lange zu borgen, bis Sie diesen Prozeß gewinnen. Da würden wir arme Leute. Gegen Ihren Onkel kommen Sie nicht auf.

Frau Hart.

Besser anfangs Feindschaft, als hinterher, Herr Baron. Sie können uns nicht übel nehmen, wenn wir über Ihr Zimmer anderweitig verfügen.

Braunfels.

Das kommt immer schöner. Nachdem ich hier den größten Theil meines Vermögens habe sitzen lassen, wollen Sie mich zum Dank aus dem Hause weisen? Ich kann im Augen-

blicke kein anderes passendes Logis erhalten und lasse mich jetzt nicht vertreiben.

Hart.

Es sollte mir leid thun, wenn ich die Polizei —

Braunfels.

Nein, die Frechheit! Du, den mein Vater aus dem Staube gehoben, der seiner Gnade und meiner Verschwendung diesen Gasthof verdankt, will mich durch die Polizei —

Hart.

Nur nicht leidenschaftlich, Herr Baron. Sie kennen das Sprüchwort: „Für das Gehabte giebt der Jude nichts mehr.“ Was ich bin, bin ich durch meinen Fleiß, was Sie aber jetzt sind, sind Sie durch Ihre Schuld. Weil Sie doch von Ihrem seligen Vater sprechen, meinem alten Herrn, nun ja, das war ein würdiger Edelmann, der ein großes Haus hielt und den Bedürftigen unter die Arme griff, wo er konnte, aber Sie, der junge Franz, jetzt der bankrotte Baron Braunfels

Braunfels.

Halt ein, Schurke, oder ich vergesse mich —

Hart.

Lassen Sie mich ruhig fort erzählen. Als die zehntausend Thaler Revenüen Ihnen zufielen, da war Polen offen. Das war eine lustige Zeit. Pferde und Hunde und der Spieltisch und Mätressen aus aller Herren Ländern. Daß ich als

Ihr ehemaliger Kammerdiener auch meinen Nutzen im allgemeinen Schiffbruche bedachte, war gewiß nur klug. Klüger aber noch als ich war Ihr Onkel, mütterlicher Seits, der reiche Overburg, der wohlbemerkend, wohin Sie kopflos steuerten, Ihrer Verschwendung einige Zeit Nahrung gab und sich dafür so lange Hypotheken, Verschreibungen und Faustpfänder ausstellen ließ, bis er Ihnen eines Morgens sagen konnte, daß Sie jetzt ein Bettler seien und in Zukunft sein Haus meiden möchten.

Braunfels.

Die Lorbeeren dieses Ehrenmannes scheinen Dich nun nicht schlafen zu lassen. Gewiß hat er Dir diese Strafpredigt aufgesetzt, die Du auswendig gelernt hast.

Hart.

Ich bin noch nicht fertig. Als Ihre Güter fort waren, fingen Sie das Schuldenmachen an, während ich im Gegentheil mit meinem Ersparten den Gasthof, den ich bisher gepachtet hatte, an mich brachte, und mich verehelichte.

Braunfels.

Mit Deinem Ersparten! Sage lieber mit Deinem Gestohlenen!

Hart.

Und jetzt bin ich ein angesehenener Mann, Distriktvorsteher und kann mit der Zeit noch Armenaufseher werden; dann will ich Sie, Herr Baron, meiner besonderen Berücksichtigung würdigen.

Braunfels.

Mich juckt es in den Fingern. Sag mir doch, undankbarer Schurke: War ich es nicht, der Dir das Geld gab, um den Gasthof hier pachten zu können? Damals küßtest Du mir fast die Stiefel und schwurst alle Eide, daß Deine Dankbarkeit unvergilgbar sei. Es geschieht mir recht und Jedem, der so thöricht ist, sich selbst arm, und solche Schurken reich zu machen. (Nimmt seine Reitpeitsche und fuchtelt dem Wirth vor's Gesicht, der ängstlich zurückweicht.) Da Du ein so schwaches Gedächtniß hast, habe ich gute Lust, es etwas aufzufrischen.

Frau Hart (ruft um Hilfe).

Jean! Baptist!

2. Scene.

Baron Haßbach zu den Vorigen.

Haßbach.

Was ist das für ein Lärm?

Braunfels.

Da, unser Hotelbesitzer gedenkt mich aus purer Dankbarkeit an die Lust zu setzen.

Haßbach.

Laß ihn, Braunfels. Er ist es nicht werth, daß Du Dich ineinetwegen ereiferst.

Hart.

O, es gibt noch Gesetze, die mich gegen Ihre Beleidigungen schützen werden.

Braunfels.

Ja, würdiger Hotelier (weist sie zur Thüre hinaus, wirft sich dann in einen Sessel). Kamst Du hieher, Deine Mutter zu besuchen?

Habsbach.

Ja, meine Mutter, meine werthe Beschützerin. Sie trauert so aufrichtig um meines Vaters Tod und überhäuft mich aus Liebe zu dem Dahingeshiedenen mit so viel Güte, daß ich ihr nicht genug danken kann. Es giebt wenige solche Stiefmütter.

Braunfels.

Ja, es ist eine würdige Wittwe und erhält sich ihren Ruf unbesleckt und rein. Ihr Leben, ihre Handlungen kann nicht einmal der Neid befritteln. Sag mir doch, hat sie keine Freier?

Habsbach.

Die besten des Landes mit Ausnahme meines Generals. Sie werben und schicken und schicken und werben, aber alles ohne Erfolg. Keiner dieser vielen Besucher kann sich rühmen, nur in ihre Gegenwart vorgelassen worden zu sein, und doch ist sie weder mürrisch, noch stolz. O, ich könnte einen ganzen Namenskatalog von Freiern Dir nennen!

Braunfels.

Ist nicht nöthig. Höre aber jetzt auf einen guten Rath, den ich Dir geben will. Ich fühle mich dazu verbunden, da Dein Vater mein bester Freund war und ich diese Freundschaft auf Dich übertragen habe. Du bist ein junger Mann, der viel verspricht und ich würde nicht dulden, daß Dir die geringste Beleidigung widerführe, wenn ich es, wenn auch mit aller Gefahr, verhindern könnte.

Haßbach.

Ich erkenne diese Freundschaft mit innigem Danke an, weiß aber nicht worauf diese Rede zielt.

Braunfels.

Bist Du nicht verliebt? Verstelle Dich nicht!

Haßbach.

Verliebt? in meinen Jahren?

Braunfels.

O diese Verliebten, die da glauben in Wolken gehüllt zu sein und so leicht durchschaut werden! Ich weiß Alles. Ich kann Dir blind den Nordstern zeigen, der den Magnet Deiner Thorheit anzieht. Was sagst Du zu Margaretha, der einzigen Erbin des unersättlichen Overburg? Du wechselst schon die Farbe bei der bloßen Erwähnung ihres Namens? Ja, erröthe nur über Deinen Mangel an Ueberlegung und Vernunft!

Haßbach.

Du wirst bitter, Braunfels.

Braunfels.

Liebeswunden, wie Deine, bedürfen solcher Mittel. Du, kaum dem Gymnasium entlaufen und noch keine vierzehn Tage Lieutenant, willst schon dem Pantoffel huldigen und denkst an's Heirathen?

Haßbach.

Da Du nun doch einmal davon erfahren hast, wirst Du doch erkennen, daß meine Absichten gut sind und Diejenige, die ich zu erwerben strebe, meiner nicht unwürdig ist; denn nie entsproßte eine schönere Rose einem häßlicheren Dorn, als Margaretha dem unwürdigen Schurken, ihrem Vater.

Braunfels.

Ich will dies zugeben; wie kannst Du aber einen ruhigen Ehestand hoffen mit der Tochter Dessen, der Deinen Vater zu Grunde richtete.

Haßbach.

Und Dich ebenfalls.

Braunfels.

Ganz richtig. Aber als Freund muß ich Dir offen sagen, daß es Thorheit ist, Hoffnungen zu nähren, wenn Unmöglichkeiten sich vor uns aufthürmen. Kannst Du wirklich glauben (wenn die Selbstliebe Dich auch noch so verblendet), daß Wilhelm Overburg, der, um seine Tochter zur

großen Dame zu machen, ohne Gewissensskrupel seines Nächsten Kehle einschneidet und hoffentlich auch noch seine eigene, je seine Einwilligung geben wird? Gieb diese Gedanken auf und suche später eine Partie, welche Deinen Verhältnissen angemessener ist und Dich glücklicher machen kann.

Haßbach.

Du gibst mir die besten Rathschläge, aber inzwischen vernachlässigst Du, der sich mit solchem Ernste meiner Angelegenheiten annimmt, ganz die Deinigen. Denke doch auch ein Bißchen an die schlimme Lage, in der Du Dich im Augenblicke befindest.

Braunfels.

Das hat nichts auf sich.

Haßbach.

Ich denke sie ist schlimm genug. Du kennst meine Verhältnisse und Mittel. Etwas indessen kann ich schon entbehren, um dem Dringendsten abzuhelpen.

Braunfels.

Was soll das?

Haßbach.

Sei nicht beleidigt! Nimm wenigstens diese acht Louisd'or, um Dir einen bessern Anzug zu kaufen.

Braunfels.

Geld von Dir annehmen? der selbst von der Gnade seiner Stiefmutter lebt? Nein, ich danke Dir, Dein Anerbieten

kommt aus gutem Herzen, aber ich muß es unbedingt zurückweisen. Hat auch das blinde Glück sein Aeußerstes aufgeboten, mich seine Launen fühlen zu lassen, werde ich selbst aus diesem Gasthause geworfen, ohne zu wissen, wo ich mein Haupt hinlegen soll, so will ich doch durch eigenen Witz mir wieder aufhelfen, so wie ich keines Andern bedurfte, mich zu ruiniren. Mißlingt es mir, dann will ich sterben und vergessen sein.

H a ß b a c h.

Eigene Launen!

(Gehn ab.)

3. Scene.

(Ein Speisezimmer in Frau v. Haßbach's Sommerwohnung. Mehrere Bediente der Koch und Hausmeister sind mit dem Decken des Tisches beschäftigt, zuletzt v. Haßbach).

Hausmeister.

Setzt nur Alles an den rechten Ort; denn Jeden, der sich Unordnungen beim heutigen Diner zu Schulden kommen läßt, erkläre ich für eine Woche seines Weinprivilegiums verlustig.

Koch.

Der Hausmeister scheint gut gelaunt.

Hausmeister.

Und Du bist widerwärtig wie gewöhnlich, Meister Koch.

Koch.

Hab' ich etwa keinen Grund dazu? Ein ordentlicher

Roch hat Ehrgeiz. Ich wurde engagirt, dem Gaumen meiner Herrschaft stets das Beste zu bieten und habe meiner Kunst bis zum Tode unseres seligen Herrn gewiß keine Schande gemacht. Aber seitdem hat ja unsere Gebieterin ganz das Essen verschmoren und so sehr ich mein Gehirn anstrenge, die pikantesten Saucen zu erfinden und Riesenpasteten wie den Malakoff aufthürme, ist Alles umsonst. Wenn ich zur Hälfte geröstet und zur Hälfte gesotten bin in meinem Berufe und die köstlichsten Produkte aus meinem Atelier hervorschieße, bleibt unsere Gebieterin in ihren Gemächern und speist eine Wassersuppe oder ein weich gesottenes Ei. Soll ich also immer meinen Fleiß, mein Genie umsonst vergeuden?

Hausmeister.

Umsonst gewiß nicht. Euere Sachen werden mit dem größten Appetit verspeist, es bleibt wenig davon übrig.

Roch.

Ja, von Solchen, die vorgeben, unserer Herrin ihre Aufwartung machen zu wollen, in der That aber nur kommen, sich von ihr abfüttern zu lassen. Von allen diesen Harpien ist mir aber die widerwärtigste dieser Bielfraß von Advokat —

Hausmeister.

Der Doktor Luchs?

Roch.

Derselbe. Jede Speise ist an Dem hinausgeworfen, nichts schlägt Dem an. Sein Magen ist unersättlich wie das Grab.

Hausmeister.

Still! es kommt Jemand. Ei, unser junger Herr! Willkommen, Herr Eduard!

Noch.

Ganz seines seligen Vaters Ebenbild! Darf ich Ihnen ein kaltes Frühstück vorsehen, Herr Eduard?

Haßbach.

Ich danke Euch herzlich. Hat meine Mutter schon ihr Zimmer verlassen?

Hausmeister.

Ich höre sie eben kommen.

4. Scene.

Frau v. Haßbach zu den Vorigen

(ruft ihrem Kammermädchen nach).

Schließe die Seidenstoffe in die Kommode ein, ich will etwas freie Luft im Garten genießen.

Noch.

Nichts als freie Luft, gnädige Frau, wofür diene ich denn in Ihrem Hause?

Frau v. Haßbach.

Gieb Dich zufrieden, mein Freund, Du wirst schon wieder mehr Beschäftigung erhalten. Für heute aber bedienst

Du, wie bisher meine Besucher. Ich selbst aber bin unwohl und für Niemanden zu sprechen. Verlaßt mich.

(Dienerſchaft ab.)

Frau v. Haßbach.

Du nicht, Eduard!

Haßbach.

Ich werde mit Freuden hier verweilen, Ihre Befehle zu vernehmen.

Frau v. Haßbach.

Schon so bald bist Du ein Höfling geworden?

Haßbach.

Heißen Sie mich nicht Höfling, wenn ich meiner Pflicht nachzukommen suche.

Frau v. Haßbach.

Wie befindet sich Dein Herr General?

Haßbach.

Er trug mir auf seine Empfehlung Ihnen zu überbringen.

Frau v. Haßbach.

Ich fühle mich dadurch geehrt. Gedenkt er noch die Erlaubniß nachzusuchen, sich dem Feldzuge gegen Frankreich anschließen zu dürfen?

Haßbach.

Er hat immer noch diese Absicht.

Frau v. Haßbach.

Und was hältst Du von dieser Absicht? Theilst Du sie? Ich lasse Dir Deinen freien Willen.

Haßbach.

Wenn ich eine Wahl treffen darf, gütige Mutter, so bitte ich mir zu erlauben, dem Wege folgen zu dürfen, den mein General mir vorzeigt.

Frau v. Haßbach.

Deine Antwort und Dein Muth gefallen mir. Dein Vater (in Ehren sei stets sein Andenken) beschwor mich noch wenige Stunden ehe ihn des Himmels Rathschluß von meiner Seite riß, bei dem theuersten Bande der wahren Liebe, die uns vereinigte, Dich auch als meinen Sohn zu betrachten und deßhalb bist Du verbunden, das was ich Dir sage, mit ebenso viel Aufmerksamkeit anzuhören, als wenn Dein eigener Vater zu Dir spräche. Es war mein Gatte und wenn Du auch nicht mein leiblicher Sohn bist, kannst Du doch der Sohn meiner mütterlicher Liebe sein, vorausgesetzt, daß Du es verdienst.

Haßbach.

Ich habe Sie immer als die beste Mutter befunden und werde mit aller Anstrengung dahin streben, Sie Ihre Güte gegen mich nie bereuen zu lassen.

Frau v. Haßbach.

Ich hoffe es. Höre nun Deines Vaters Worte: „Wenn

je mein Sohn dem Kriegsdienste sich widmen will, so sage ihm, daß es eine Schule ist, wo Jeder, der sie befolgen will, die Grundsätze der wahren Ehre lernen kann, daß aber Jeder, der eintritt, weil er glaubt, Ausschweifungen aller Art sich da ungestraft hingeben zu können, nie auf den Namen eines ehrlichen Soldaten Anspruch machen darf. Kühn für eine gute Sache und für das Wohl des Vaterlandes der Mündung der Kanone entgegensehen, den Befehlen gehorchen, jede Meuterei scheuen, des Winters Kälte, des Sommers verzehrende Hitze mit Geduld tragen, nicht ermatten, wenn einmal die Nahrung fehlt und Hunger droht, das macht den tüchtigen Soldaten, nicht das Schwören, Trinken und Raufen.“

Haßbach.

Jede Sylbe dieser Rede werde ich treu im Gedächtnisse bewahren.

Frau v. Haßbach.

Schließlich warne ich Dich noch vor schlechter Gesellschaft, vor Allen vor diesem Braunsfels. Nicht weil er arm ist, das wäre ein Grund zum Mitleid, aber weil er durch Ausschweifungen aller Art so weit gekommen ist. Es ist wahr, Dein Vater liebte ihn, damals verdiente er es auch, jetzt würde er ihn so gewiß die Freundschaft gekündigt haben, wie ich Dich bitte, sie ihm zu kündigen.

Haßbach.

Ich werde Ihnen auch hierin gehorchen.

Frau v. Haßbach.

Folge mir in mein Zimmer. Ich will Dir die Mittel geben, damit Du Dich equipiren kannst, wie es sich für meinen Sohn schickt. Bedarfst Du etwas weiter, so schreibe mir nur.

5. Scene.

Dr. Luchs. Dverburg und der Koch und Hausmeister.

Luchs.

Noch immer unsichtbar?

Dverburg.

Immer noch wie eine Klosterfrau eingeschlossen? Ich hoffe, sie wird noch einsehen, daß, wenn sie sich ihre Lebtag einferkert, dieß doch ihren Mann nicht in's Leben zurückrufen wird.

Hausmeister.

Meine Herren, so ist ihr Wille. Mir, ihrem Diener, steht nur zu, ihr zu gehorchen, nicht über ihre Beweggründe nachzugrübeln. Indessen heiße ich Sie im Namen meiner Herrin willkommen und wenn Sie etwas zu verweilen wünschen, wird es mir ein Vergnügen machen, Ihnen mit einem guten Glase Madeira aufzuwarten, das ich Sie auf das Wohl meiner Gebieterin zu leeren ersuchen würde.

Luch s.

Ist der Madeira ächter, alter?

Hausmeister.

Zu dienen, Herr Doktor.

Roch (bei Seite).

Wie ihm schon das Wasser in den Mund läuft! Warte, ich will Dich noch lüsterner machen!

Luch s (zum Roch).

Ha, ehrlicher Bursche! willkommen! Speist man noch so gut bei Euch, wie früher?

Roch.

Nun so eine passable Hausmannskost. Ein gespickter Fasan ist noch von gestern übrig geblieben.

Luch s.

Gespickter Fasan, das ist meine Leidenschaft!

Roch.

Auch noch ein Ziemer von dem feistesten Rehbock, der mir seit langem unter die Hände gekommen ist.

Luch s.

Ein Rehziemer! Nichts esse ich lieber! Habt Ihr den ganzen Rehbock gebraten?

Roch.

Zum Theile verwandte ich ihn zu einer prächtigen Wildpretpastete mit Trüffel.

Luch s.

Wildpretpastete! Trüffeln! meine Leidenschaft! Lassen wir Geschäfte Geschäfte sein, Herr von Overburg und laden wir uns heute zu Gast.

Roch (bei Seite).

Wie das der Nimmersatt schon im Geiste alles verschlingt!

Overburg.

Sie wissen, daß es unmöglich ist, daß wir den Prozeß verlieren, wenn Sie den Termin heute versäumen.

Luch s.

Ach was, für ein solches Diner darf man jeden Termin verschlafen.

Overburg.

Pfui, Doktor! Soll ich vielleicht fünftausend Thaler verlieren eines Mittagessens wegen? Nichts mehr davon. Wenn die Geschäfte rufen, muß der Magen schweigen.

Luch s.

Ich könnte weinen. O, ein gespielter Fasan und eine Wildpretpastete mit Trüffeln und dies ist gerade meine Leidenschaft! Meister Roch, schickt mir wenigstens ein Stück von der Pastete, ich werde mich dankbar zeigen.

Overburg.

Richtet Guerer Gebieterin meine Empfehlung aus. Ich hätte Wichtiges mit ihr zu sprechen gehabt wegen unserer Grenzstreitigkeit. Aber wer kommt da?

(Braunfels ist eingetreten.)

6. Scene.

Braunfels zu den Vorigen, später Haßbach und
Kammerfrau.

Braunfels.

Kennen Sie mich nicht?

Overburg.

Ich kannte Dich einst, aber jetzt bist Du mir fremd.
Fort, Bettler, wage nicht ferner, Dich für Einen meines
Blutes auszugeben, sonst werde ich für eine sichere Wohnung
für Dich Sorge tragen.

Luchs.

Und ich werde dazu behülflich sein. Denk an die
Pastete, Freund Koch.

(Overburg und Luchs ab.)

Hausmeister.

Was führt Sie hieher, mein Herr? Sie sind irre
gegangen, entfernen Sie sich.

Koch.

Wollen Sie eine Unterstützung oder ein Mittagessen,
so verfügen Sie sich in das Gesindezimmer.

(Haßbach tritt ein.)

Braunfels.

Schöne Zumuthung. Ei, da kommt ja Haßbach selbst.
Eduard!

H a ß b a c h (leise).

Wir müssen uns fremd sein. Ich möchte nicht für Vieles, daß wir hier gesehen würden.

B r a u n f e l s.

Immer schöner! verläugnet mich Der auch! (Haßbach ab.)

(Kammerfrau kommt.)

K a m m e r f r a u.

Wie riecht es hier nach Tabak! Wie kommt dieser Mann da herein in dem Aufzuge! Dieser Geruch kann mich ohnmächtig machen!

H a u s m e i s t e r (zu Braunfels).

Entfernen Sie sich! ich fordre Sie zum letzten Male ernstlich dazu auf! Lassen Sie uns keine Gewalt gebrauchen.

B r a u n f e l s.

Ihr wollt Gewalt gebrauchen, mich zu entfernen, wenn ich etwas mit eurer Herrin zu sprechen habe? Wagt es einmal, ihr Sklaven, nur geschafften Verbeugungen zu machen, Tische hereinzubringen und aufzuziehen, und sonst nur zum Essen und Trinken geboren! Wer wagt es, mir die Thüre zu weisen?

7. Scene.

Frau v. Haßbach mit ihrer Kammerjungfer zu den Vorigen.

K a m m e r j u n g f e r.

Nehmen Sie das Riechfläschchen, gnädige Frau, der Mann da riecht furchtbar nach Tabak und dem Bierhaus.

Braunfels.

Gnädige Frau! ich möchte Sie um eine kurze Unterredung bitten.

Frau v. Haßbach.

Mich?

Braunfels.

Und obgleich mich Ihre Leute hier auf eine höchst beleidigende Weise empfangen haben, hoffe ich doch von Ihnen eine Aufnahme, wie sie der Freund ihres seligen Gatten verdient.

Frau v. Haßbach.

Ich bin erstaunt über diese Art und Weise, sich mir aufzudrängen. Ich habe seit meines Gatten Tod allen, auch den achtungswerthesten Männern meine Gegenwart versagt und werde bei Ihnen sicher keine Ausnahme machen.

Braunfels.

Verschmähen Sie nicht, mich anzuhören, gnädige Frau, und seien Sie auch dem Gemüthe nach ein Engel, wie Sie es der Gestalt nach sind! Mein Blut ist so adelig, wie das, was Ihre Adern füllt, wenn auch ein schäbiges Gewand meine Glieder deckt. Die kostbaren Juwelen, die prächtigen Gewänder, mit denen sie bekleidet sind und die die Welt an Ihnen bewundert, machen Sie in meinen Augen nicht um ein Haar verehrungswürdiger, wol aber die aufrichtige Trauer um Ihren edlen Gemahl.

Hausmeister (bei Seite.)

Wie sie bei dem bloßen Namen auffährt und kaum die Thränen zurückhalten kann!

Frau v. Haßbach.

Haben Sie mir noch etwas mitzutheilen?

Braunfels.

Dieser Ihr Gemahl, gnädige Frau, war einst in seinen Vermögensverhältnissen so zurückgekommen, wie ich es jetzt bin. Mangel, Schulden, Streitigkeiten drückten ihn schwer darnieder. Halten Sie es nicht für Ruhmredigkeit, wenn ich sage, daß ich es war, der ihm wieder aufhalf. Ich reichte ihm die Hand, ordnete, schlichtete seine Verhältnisse und zog ihn mit Ehren aus seiner schlimmen Lage, als ihn bereits die Welt und er sich selbst aufgegeben hatte.

Noch.

Sind wir nicht Undankbare, dies vergessen zu haben.

Braunfels.

Freilich machte ihn erst die Verbindung mit Ihnen zum reichen Manne, aber daß selbst Ihre Verwandtschaft, obgleich er ohne Mittel war, Ihre Wahl nicht tadeln durfte, war mein Werk. Ich gab ihm sein Selbstvertrauen wieder. O, es war ein edler Mann, für alles Schöne und Große empfänglich, und sein Benehmen war so gewinnend, so unwiderstehlich, wie seine Person.

Frau v. Haßbach.

Ja, das war es.

Braunfels.

Darum also, verachten Sie mich nicht, gnädige Frau!

Frau v. Haßbach.

Entschuldigen Sie was vorgefallen, ich will es wieder gut machen. Hausmeister, tragt Sorge, daß dem Herrn hier tausend Thaler zugestellt werden.

Braunfels.

Nein, gnädige Frau! unter keiner Bedingung werde ich das annehmen. Ich bin nicht hieher gekommen zu betteln, oder zu borgen. Ich werde Aufbesserung meiner Lage von einer andern Seite zu erstreben suchen, oder ewig darben. Was ich von Ihnen erbitte, ist etwas, was Sie selbst einem Fremden nicht abschlagen dürfen. Erlauben Sie mir, es Ihnen mitzutheilen (flüstert ihr etwas zu).

Frau v. Haßbach.

Das ist es?

Braunfels.

Und Ihren Domestiken gültig Befehl zu ertheilen, auch etwas Achtung an meine Person zu verschwenden.

Frau v. Haßbach (nach einigem Nachdenken).

Ich will Ihre Bitte gewähren.

Braunfels.

Ich danke Ihnen, gnädige Frau! Und Ihre Güte ist mir ein glückliches Omen, daß mein Plan gelingt. Nochmals meinen herzlichen Dank! (Ab).

Zweiter Akt.

1. Scene.

(Ein Zimmer im Hause Dverburg's.)

Dverburg. Merl.

Dverburg.

Ich sage Dir, er ist fertig. Dieser Prozeß hat ihn ruinirt.

Merl.

Dr. Luchs hat dem armen Pächter aber auch übel mitgespielt. Der Eid war sicher falsch.

Dverburg.

Laß den Eid falsch sein, das ist seine Sache. Er mag noch dafür hängen, oder verdammt sein. Mir dient er gut, so weit geht unsere Freundschaft.

Merl.

Mit Erlaubniß, was gedenken Sie gegen den Nachbar Wohlmuth zu unternehmen? Euer Gnaden wissen, daß das kleine Erbgut dieses Mannes mitten in Ihrer Besizung liegt und das ganze Anwesen schändet, während Wohlmuth es weder verkaufen noch vertauschen will.

Overburg.

Ich habe schon darüber nachgedacht, Merl, und ich denke es soll so gehn. Mein Grundsatz muß sein, zu bewirken, daß die Leute verkaufen müssen und ich der einzige Käufer bin.

Merl.

So wäre es recht.

Overburg.

Ich lasse vor Allem in der Nähe des Gütchens dieses Wohlmuth ein Häuschen aufführen, das ich von brauchbaren Leuten bewohnen lasse, die Nachts seine Zäune beschädigen, sein Getreide zusammentreten, u. dergl. mehr. Dieses alles wird Prozesse nach sich ziehn, und in Folge dessen Kosten, die ich, aber nicht der Nachbar Wohlmuth auf die Dauer auszuhalten vermag. Habe ich ihn dann so zwei bis drei Jahre herumgeheßt und zahm gemacht, muß mein Advokat irgend etwas ausfindig machen, worauf ich Ansprüche erheben kann; die Noth wird ihn zwingen, sich mit mir abzufinden und wenn er baar Geld sieht, wird er das Gut gerne um die Hälfte des Werthes abgeben.

Merl.

Das Beste, was ich noch vernommen. Ich bewundere Euer Gnaden. Bei Braunfels war eine so complicirte Manipulation nicht nöthig.

Overburg.

Gut, daß Du mich an diesen unnützen Burschen erinnerst, der mich in der ganzen Stadt als Betrüger hinstellt. Er lebt mir zu lange, können Noth und Hunger ihn nicht tödten?

Merl.

Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Ich versäumte nichts, ihm alle Hülfquellen abzugraben. Erst gestern brachte ich es bei seinem Wirthte dahin, daß ihm die Thüre gewiesen wurde und war bei Allen, die Sie kennen oder die von Ihnen abhängig sind, ihnen dringend zu empfehlen, wenn eine Rinde schimmeligen Brodes ihn vom Hungertode erretten könnte, sie ihm nicht zu reichen.

Overburg.

Das ist schon etwas; aber Du mußt mehr thun, Merl, und zwar schleunig.

Merl.

Alles, was Ihnen beliebt, gnädiger Herr.

Overburg.

Suche ihn auf und überrede ihn, daß es besser ist zu stehlen, als zu betteln. Zeige ihm die Gelegenheit dazu, suche, daß er dahin zu bringen ist, mir etwas zu entwenden.

Wäre es nur einer Stecknadel Werth, wollte ich schon es dahin bringen, daß er sobald nicht mehr aus dem Gefängnisse herauskäme. Zeige jetzt, was Du kannst, Merl, benütze seine Verzweiflung.

Merl.

Ich will mein Bestes thun.

Overbург.

Ich muß Dir ihn allein überlassen. Der berühmte General Graf Hallberg kommt auf kurze Zeit in die Stadt und ich muß versuchen, ihn zu bewegen, eine Einladung von mir anzunehmen.

Merl.

Ich weiß wohin das zielt. Auf Fräulein Margarethe!

Overburg.

Du hast es getroffen. Sie muß ihrer bescheidenen Stellung Lebewohl sagen und Excellenz werden. Excellenz, meine Tochter! hörst Du Merl? muß sie werden und sollte es mich alles kosten, was ich habe und noch erhalten werde. Ich, der Plebejer, will Adelssprößlinge, die ich ruinirt, noch vor ihr knieen sehen. Das soll der Triumph meines Reichthums sein, da doch der ächte Adel sich von uns Geldleuten immer so strenge abschließt und uns verachtet.

Merl.

Gnädiger Herr! Himmel! wer kommt da?

(Braunfels ist eingetreten.)

2. Scene.

Braunfels zu den Vorigen.

Overburg.

Weich von mir Ungeheuer!

Braunfels.

Ungeheuer? Ich bin der Sohn Deiner Schwester.

Overburg.

Aus meinen Augen! verpeste nicht die Atmosphäre hier!
Ich scheue Dich wie den Ausfaß. (Zu Merl.) Jetzt ist der
günstige Moment!

(Ab.)

Braunfels.

Ist er verrückt?

Merl.

Hätten Sie Mitleid mit sich selbst, so würden Sie schon
längst verrückt geworden sein.

Braunfels.

Es wäre kein Wunder, wenn ich durch Deine und
meines saubern Onkels Manipulationen dazu gebracht wor=
den wäre.

Merl.

Betrachten Sie doch Ihre Lage! Ehe ich, wie Sie, im
Elend verkümmern würde, nachdem ich eine solche Figur ge=
spielt, würde ich mich hängen und müßte ich den Strick dazu
stehlen. Ich meine es gut mit Ihnen, nehmen Sie Vernunft
an und hängen Sie sich und zwar bald!

Braunfels.

Ich danke Dir wirklich.

Merl.

Wollen Sie warten, bis Sie vor Hunger in irgend einer Gasse sterben? Oder ziehen Sie vielleicht ein rühmlicheres Ende vor? Ich könnte Ihnen den Weg zeigen, wo noch Geld zu holen ist.

Braunfels.

Ich danke Dir für Dein freundliches Anerbieten. Die Wahl thut mir weh.

Merl.

Auch das Ersaufen ist keine üble Todesart. Etwas müssen Sie doch für Ihren Ruf thun, da die Hoffnung, sich je wieder einmal satt zu essen, oder einen Groschen Ihr Eigenthum zu nennen, verschwunden ist.

Braunfels.

Es braucht's nicht, mein theurerer Versucher. Alle Deine vom Teufel gelehrte Rhetorik prallt ab. Ich bin weit entfernt von jeder Verzweiflung, habe sogar Hoffnung, nein, sichere Aussicht auf eine glänzendere Zukunft, als ich je gehabt.

Merl.

Ha! ha! Diese Lustschlösser werden mich nicht verführen, Ihnen einen Groschen zu schenken.

Braunfels.

Da bin ich gütiger. Ich will Dich zum Mittagessen einladen.

Merl.

Unter welcher Hecke? und auf wessen Kosten? Hat Dich eine Bande Zigeuner als Mitglied aufgenommen?

Braunfels.

Du bist ungläubig. Du sollst mit mir zu Mittag speisen in einem stattlichen Speisesaale und in Gesellschaft einer vornehmen Dame.

Merl.

Was für eine vornehme Dame? Mit der Feenkönigin? oder der Jungfrau vom See? denn es kann doch nur ein Zauberessen sein.

Braunfels.

Mit der Frau von Haszbach, Schuft.

Merl (bei Seite).

Nun, jetzt ist doch Hoffnung da, daß es in seinem Gehirne spukt.

Braunfels.

Und Du sollst bemerken, mit welcher Achtung ich behandelt werde.

Merl.

Wahrscheinlich mit der Hundspeitsche. Denn weiter, bis zum Portier, wirst Du wol nicht vordringen.

Braunfels.

Frau von Haßbach wohnt ja ganz in der Nähe, Du kannst Dich ja durch Deine eigenen Augen überzeugen.

Merl.

Nur die Hoffnung, nein, die feste Ueberzeugung, daß ich Dich gepeitscht oder wie einen Fuchs geprellt sehen werde, sobald Du wagst, über die Thürschwelle dieser Dame zu treten, kann mich bewegen, so lange Deine Gesellschaft zu dulden.

Braunfels.

So komm denn!

3. Scene.

(Zimmer bei Frau v. Haßbach.)

Herr v. Haßbach. Kammerfrau. Koch. Hausmeister.

Kammerfrau.

Können Sie nicht noch einen Tag bei uns bleiben?

Haßbach.

Nein, ihr lieben Leute, so gerne ich es möchte. Ich stehe jetzt im Dienste und muß zur Stunde wieder bei meinem General eintreffen.

Kammerfrau.

Nehmen Sie doch, gnädiger junger Herr, diesen Kuchen mit und diese Flasche, es ist was für den Magen.

Roch.

Und dieses gebratene Huhn.

Haßbach.

Ihr überhäuft mich ja mit Gutthaten, so daß mir der Abschied ganz schwer wird, doch hoffe ich in Begleitung meines Generals bald wieder hieher zu kommen.

(Man hört Klopfen an der Thüre und die Stimme Merl's.)

Merl.

Sie wagen weiter zu gehn?

Braunfels.

Natürlich.

Hausmeister (zum Dienstpersonal).

Er ist's. Nehmt Euch zusammen und entfernt Euch.

(Alle ab bis auf Hausmeister und Haßbach.)

(Haßbach bei Herrn v. Braunfels.)

4. Scene.

Haßbach. Hausmeister. Braunfels. Merl, später

Roch und Frau v. Haßbach.

Hausmeister.

Entschuldigen Sie, gnädiger Herr, daß ich Sie nicht schon am Thore empfangen habe. Frau von Haßbach erwartet Sie schon lange. Ich heiße Sie in ihrem Namen willkommen.

Braunfels.

Ich bitte, auch meinem Freunde hier diesen Willkomm zu bieten.

Hausmeister.

Als Freund von Ihnen ist auch der Herr willkommen.

Merl.

Träum' ich?

Hafsbach.

Wenn ich Ihnen die Gründe auseinander setzen werde, weshalb ich Ihnen unlängst weniger freundlich entgegen kam, werden Sie mich entschuldigen. Seien Sie überzeugt, daß ich stets bereit bin, Ihnen zu dienen, und bedauere, jetzt so plötzlich Abschied nehmen zu müssen.

Merl. (bei Seite).

Ihm zu dienen! daß Dich —

Braunfels.

Ich bin es überzeugt. Leb wohl, Eduard!

(Giebt ihm die Hand.)

Hafsbach.

Auf baldiges Wiedersehn! (Ab.)

Hausmeister.

Ich werde Sie jetzt meiner Gebieterin melden und bin überzeugt, daß Niemand willkommener sein wird. (Ab.)

Merl.

Bei diesen Leuten scheint's zu spuken! Der willkommen?

Braunfels.

Bist Du noch immer ungläubig und träumst von Hundspeitschen und Fuchsprellen?

(Der Koch tritt herein.)

Roch.

Gnädiger Herr! ich bin froh, daß Sie endlich gekommen sind. Ehe ich mich nach Ihrem Belieben erkundigt, darf ich das Diner nicht anrichten.

Merl.

Nach seinem Belieben? Ist das möglich?

Roch.

Ich habe einige Perlhühner und Wachtelkönige und die gnädige Frau schickt mich anzufragen, ob Sie sie gebraten, oder in Pasteten wünschen. Auch bitte ich mir die Sauce anzugeben, die am besten Euer Gnaden Gaumen mundet?

Merl.

Dieser Koch scheint vom Teufel besessen. Die Sauce, die Sr. Gnaden Gaumen mundet? Seiner Gnaden Gaumen, der seit einem Vierteljahr mit nichts als Würsten, oder Limburger Käse Bekanntschaft gemacht hat!

Braunfels.

Ich ziehe eine feine Weinsauce vor. Die Wachtelkönige wünsche ich mit Kraut.

Roch.

Es soll geschehen, gnädiger Herr:
(Roch ab.)

Braunfels.

Nun, was denkst Du von der Hecke, unter der wir speisen werden?

Merl.

Ist das ein Märchen aus tausend und einer Nacht?
Bitte, machen Sie mich nicht verrückt!

(Hausmeister tritt ein.)

Hausmeister.

Dieses Zimmer hier ist nicht passend für solche Gäste.
Darf ich Sie in den Speisesaal geleiten?

Braunfels (wirft sich aufs Sopha).

Ach nein! ich befinde mich ziemlich gut hier, um ab-
warten zu können, bis die gnädige Frau ihr Gemach verläßt.

Merl (bei Seite).

Ziemlich gut! Gestern noch hätte er sich ziemlich gut
befunden in einer Scheune, gebettet auf Erbsenstroh!

(Kommt die Kammerfrau.)

Kammerfrau.

Die gnädige Frau wird augenblicklich erscheinen. Sie
sehnt sich nach Ihrer Gegenwart und hat mir schon in aller
Frühe aufgetragen, Ihre Ankunft ihr augenblicklich zu melden.

Merl (bei Seite).

Gerechter Himmel! Jetzt geht mir ein Licht auf! Ich
fange an jetzt etwas zu glauben, was mich keine Heiligen
und keine Engel überredet hätten.

Kammerfrau.

Die gnädige Frau!

(Frau v. Haßbach erscheint.)

Frau v. Haßbach (zu Braunfels).

Ich eile, Sie willkommen zu heißen. Warum so spät?
(Reicht ihm die Hand zum Kusse). Einem solchen Freunde bewillige ich
solchen Gruß.

Merl (bei Seite).

Einem solchen Freunde! Himmel steh' mir bei!

Braunfels.

Gnädige Frau! ich bin ganz der Ihrige! Sie würden
mich aber sehr verbinden, wenn Sie auch diesen Herrn hier
mit einem Gruße beglücken wollten.

Merl (bei Seite).

Ein Gruß auf seine Empfehlung!

Braunfels.

Ich würde es als eine große Gunst betrachten.

Frau v. Haßbach (zu Merl).

Mein Herr, verfügen Sie über mich!

Braunfels (zu Merl, der zurückweicht).

Vor einer solchen Dame zurückzweichen, was fällt
Ihnen ein?

Merl.

Ich bin zu unwürdig, nur Euer Gnaden Füße zu küssen.

(Verbeugt sich auf's Tieffste.)

Frau v. Haßbach.

Bitte, keine Ceremonien! und da Sie mein Freund so

warm empfiehlt, speisen Sie heute mit uns an meiner Tafel!

Merl.

An Euer Gnaden Tisch! Ich bin ja nicht werth, an Ihrer Kammerjungfer Tisch zu essen.

Frau v. Haßbach.

Keine zu große Bescheidenheit! ich lasse mir keinen Korb geben. Ihren Arm, Herr von Braunsfels!

Merl.

Nein! eine solche Ehre, eine solche Gunst!

(Folgt unter großen Complimenten.)

5. Scene.

Hausmeister. Kammerfrau, später Koch.

Hausmeister.

So haben wir nun unsere Rollen gespielt und wie ich glaube, ziemlich gut. Aber das Geheimniß kenne ich nicht, weshalb die gnädige Frau sich zu der Comödie hergiebt, oder warum Herr von Braunsfels es sich erbeten hat.

Kammerfrau.

Mir gelang es auch bis jetzt noch nicht, der Sache auf den Grund zu kommen. Mich dauert aber der arme Herr. Ich könnte Den hängen sehn, der ihn so weit gebracht hat. Von allen Blutsaugern, von denen ich noch je gehört, kommt doch keiner diesem Dverburg gleich.

Hausmeister.

Hüten Sie sich aber wohl, ihm diese Zuneigung merken zu lassen. Dieser Overburg ist keiner jener gewöhnlichen knausernden Geizhälse, die hungern und einen Rock zwanzig Jahre lang tragen; er ist ein gewaltthätiger Bösewicht, der ein großes Haus macht, eine Masse von ihm abhängiger Schurken im Solde hat und trotz seiner großen Ausgaben von Tag zu Tag an Reichthum zunimmt. Er bricht durch alle die Spinnweben des Gesetzes.

(Rock tritt ein.)

Rock.

Ich muß vor Lachen bersten. Ha! ha! ha!

Hausmeister.

Komm doch zu Dir und laß uns wissen, was Dich so zum Lachen bringt.

Rock.

Ha! ha! ha! Die gnädige Frau hat einen saubern Gast an diesem Termineintreiber, diesem Herrn Merl! wie Der sich beim Essen anstellt! Wenn ich ihm was brachte, erhob er sich immer vom Stuhle und machte mir eine ehrerbietige Reverenz. Ha! ha! ha!

Hausmeister.

Stille, man kommt.

(Ab.)

6. Scene.

Braunfels. Merl.

Braunfels.

Da unsere Wirthin sich jetzt von der Tafel zurückgezogen, lassen Sie uns hier Kaffee trinken und eine Cigarre rauchen (ladet Merl ein, sich auf's Sopha zu ihm zu setzen und offerirt ihm eine Cigarre). Nur ungenirt, thun Sie als wären Sie zu Hause.

Merl.

Ich danke, Euer Gnaden.

Braunfels.

He! ich denke ich bin auf gutem Wege.

Merl.

Auf gutem Wege? Auf dem besten, auf dem allerbesten Wege!

Braunfels.

Nun man ist Verhältnissen unterworfen, die vielleicht noch Manches rückgängig machen könnten.

Merl.

Darüber sind Sie hinaus, Herr Baron. Ich sehe für Sie eine glänzende Zukunft in Aussicht.

Braunfels.

Nun, was ich werden soll, werde ich. Haben Sie zu Ihrer Bequemlichkeit Ihren Hut abgenommen?

Merl.

Nun, ich hoffe doch, Euer Gnaden halten mich nicht für so unmanierlich, daß ich mich in Ihrer Gegenwart bedecken soll. Das werde ich nicht thun und wenn es Haselnüsse hageln sollte. Darf ich übrigens, wenn ich nicht Euer Gnaden Mißfallen dadurch erzeuge, mir erlauben, aus Dienstwilligkeit Ihnen eine kleine Bemerkung zu machen. Zwar kenne ich Euer Gnaden als so weise, daß Sie keiner Rathschläge bedürfen — aber

Braunfels.

Sprich nur offen!

Merl.

Nun, es ist meine Ansicht, meine unmaßgebliche Ansicht, wenn Euer Gnaden erlauben, daß für Ihren Stand eine bessere Garderobe am Platze wäre. Die edle Dame, die Sie liebt, dürfte den Tabaksgeruch, den Ihr Rock verbreitet, nicht gerade angenehm finden. Ich bemerke dies nur, wie gesagt, in bester Absicht; denn wenn Sie mir erlauben würden, Ihnen hundert Thaler, über die ich im Augenblicke verfügen kann, zu Füßen zu legen, um sich einen neuen Reitfrack anzuschaffen, würden Sie mich überaus glücklich machen.

Braunfels.

Was thue ich mit einem neuen Reitfrack? ich habe ja kein Pferd.

Merl.

Mein Wallach steht zu Ihren Diensten. Cher, als daß

ich einen Herrn Ihres Rangs und Ihrer Vorzüge länger zu Fuße gehen lasse, lasse ich mir selbst den Sattel auflegen. O! wenn Sie einmal Herr der unermesslichen Besitzungen dieser reichen Wittwe sind, können Sie Ihren unterthänigsten Knecht dafür belohnen und ihm die Verwaltung Ihres Vermögens anvertrauen.

Braunfels.

Ich danke Ihnen für Ihre Freundschaft, aber ich kann keinen Gebrauch davon machen. Was können mir hundert Thaler helfen?

Merl.

Ich habe leider nicht mehr flüssig.

Braunfels.

Glauben Sie, wenn ich Kleider nöthig hätte, könnte ich sie nicht von meiner Dame erhalten? Aber sie soll mir nicht nach unsrer Verheirathung einmal vorwerfen können, mir Kleider gekauft zu haben. Ich werde schon selbst für bessere Garderobe sorgen. Jetzt leben Sie wohl. Was Ihr Gesuch wegen Verwaltung meines Vermögens betrifft, werde ich daran denken.

Merl.

Ich danke, Em. Gnaden.

(Braunfels ab.)

Wie habe ich mich verrechnet über die Verhältnisse dieses Mannes und mein sonst so schlauer Herr nicht minder. Indessen ist noch nichts verloren. Ihr sollt wieder unser sein, süßer Herr v. Braunfels! Ihr seid von einer gar zu sanften

Natur und wie geboren, um ausgezogen zu werden. Und
Ihr sollt ausgezogen werden, dafür stehe ich Euch, sobald
Ihr die reiche Dame die Curige nennt.

(Ende des zweiten Akts.)

Dritter Akt.

1. Scene.

(Vor dem Landhause Dverburg's.)

Dverburg. Merl.

Dverburg (ruft hinter die Scene).

Laß meinem Pferde wieder den Sattel abnehmen, ich
will zu Fuße gehen; es ist meiner Gesundheit dienlicher.
Ei! da kommt ja Merl und so tiefsinnig. Der Schurke
hat gewiß den verlornen Sohn überredet, sich ein Leids an-
zuthun und fühlt vielleicht Gewissensbisse. Mir ist es recht,
wenn es geschehen ist. He, Merl!

Merl.

Herr!

Dverburg.

Nun, welchen Erfolg hatte Euer Anschlag auf Braunsfels?

Merl.

Den allerbesten, Herr!

Overburg.

Hat er sich gehenkt, oder ersäuft?

Merl.

Nein Herr! er lebt, lebt, um wieder eine Beute für uns zu werden, und zwar eine größere Beute, als je zuvor.

Overburg.

Bist Du verrückt? Wenn nicht, so kläre mich über dieses Wunder auf und zwar schnell.

Merl.

Eine Dame, Herr, hat sich in ihn verliebt.

Overburg.

In ihn! Was für eine Dame?

Merl.

Die reiche Frau v. Haßbach.

Overburg.

Du fabelst. Wie wagst Du solchen Unsinn auszusprechen?

Merl.

Ich spreche die Wahrheit, was ich sonst nur einmal im Jahre thue, ausgenommen Ihnen gegenüber, Herr! Wir speisten zu Mittag bei der gnädigen Frau; ich hatte dies Seiner Gnaden zu danken.

Overburg.

Seiner Gnaden?

Merl.

So wahr ich lebe, Herr! speiste ich mit ihm an der Tafel der großen Dame, so wie ich hier stehe und sah, wie er ihr die Hand küßte und sie mir auf seine Bitte das Gleiche erlauben wollte, was aber meine Bescheidenheit nicht zugab.

Overburg.

Was? Du Schurke, wagst mir solche Unmöglichkeiten vorzuschwätzen? An ihrem Tische zu speisen und sich von Braunsfels oder Dir abküssen zu lassen? Unverschämter Knecht! Habe ich, dem schon so oft die Thüren reicher Gräfinnen sich geöffnet haben, mehr als zehnmal seit ihres Vatters Tod umsonst versucht, vor sie gelassen zu werden und solche zerlumpete Abenteurer, wie Braunsfels und Du, hätten an ihrem Tische gespeist? O, hättest Du das Erröthen nicht schon lange verlernt, Du müßtest jetzt bis über die Ohren roth werden über diese so haushohe Lüge.

Merl.

Soll ich meinen Augen nicht mehr trauen und meinem Gaumen? Noch habe ich den Nachgeschmack jener feinen Speisen.

Overburg.

Entweder hast Du wirklich den Verstand verloren, oder haben Dich die Bedienten oder Kammermädchen im Haßbach'schen Hause zum Besten gehabt. Denn sicher waren diese die einzigen Damen, die Du dort gesehen hast.

Merl.

Werden Sie mir auch nicht glauben, wenn ich Ihnen

sage, daß ich so fest überzeugt bin, daß Braunsfels die Frau v. Hasbach heirathen wird, daß ich ihm mein Pferd und 100 Thaler anbot.

D v e r b u r g.

Das thatest Du? Ist das der Weg, ihn zur Verzweiflung zu bringen? So durchkreuzst Du meine Absichten? Du bist meines Dienstes entlassen.

M e r l.

Em. Gnaden wollen mich von sich stoßen?

D v e r b u r g.

Ich will nur den Lügengeist aus Dir austreiben.

M e r l.

Er ist ausgetrieben; ich rede kein Wort mehr.

D v e r b u r g.

So ist es gut. Vergiß dieses eingebildete Fest und diese verzauberte Dame, und wisse, daß der General Graf Hallberg heute bei mir speist. Sorge dafür, daß nichts am glänzenden Empfang des Generals fehlt; ich selbst will noch einmal zu meiner Tochter gehen, und ihr befehlen, eine kostbare Toilette zu machen und nichts zu versäumen, was den General in ihre Fesseln bringen kann.

(Beide nach verschiedenen Seiten ab.)

2. Scene.

General Hallberg und v. Haßbach.

Hallberg.

Wir müssen jetzt nahe am Landhause dieses Dverburg sein.

Haßbach.

O, gnädiger Herr! Mit welchem Opfer werde ich Ihnen je vergelten können, daß Sie mich durch Ihre Versicherung zu neuem Leben zurückgerufen haben!

Hallberg.

Da Du mir das theuerste Geheimniß Deines Innern anvertraut hast, gewährt es mir Freude und Beruhigung, vielleicht zu Deinem Glücke beitragen zu können.

Haßbach.

O, Sie sind mir immer mehr Vater, als Vorgesetzter gewesen.

Hallberg.

Sei also versichert, daß, da ich nun eure Liebe kenne, ich nur dahin trachten werde, daß ihr euer Ziel erreicht. Aber Du seufzst? Zweifelst Du etwa daran?

Haßbach.

Sie sind der tapfere General v. Hallberg. Ein bloßes Wort von Ihnen ist mir von größerem Gewichte, als alle Eidschwüre Anderer, aber Sie sind auch von Fleisch und Blut und deßhalb, so sehr ich Ihre Tugenden kenne und achte, muß ich doch fürchten.

Hallberg.

So jung und schon eifersüchtig?

Haßbach.

Hätten Sie nur einen einzigen Feind zu bekämpfen, würde Ihnen der Sieg gewiß sein; aber mit zwei so mächtigen Gegnern, wie Reichthum und Schönheit, in den Kampf zu treten, ist eine Aufgabe, zu schwer, selbst für einen Herkules.

Hallberg.

Sprich Deine Zweifel und Befürchtungen, da Du sie doch einmal hegst, deutlicher aus, damit ich sie vollständig verstehe.

Haßbach.

Ich will es, selbst auf die Gefahr hin, Ihnen die Waffen gegen mich in die Hand zu geben. Wäre Margarethe nur schön, könnten ihre junonische Form, ihre feingeformten Züge, ihr Feuerauge, nur durch den einen Sinn des Gesichtes Sie erobern, aber ihre Sirenenstimme, ihr Hauch, sanft wie ein Westwind, wenn er über den gewürzigen Dsten haucht, der Nectar ihrer Lippen und schließlich ihr gefälliges Betragen, die Grazie in jeder Bewegung; das ist zuviel, sie bezaubert alle Sinne.

Hallberg.

Die Liebe hat Dich ganz poetisch gemacht, mein lieber junger Freund!

Haßbach.

Zugegeben, daß all dieser Zauber an dem Panzer Ihres

mir gegebenen Wortes sich erfolglos bricht, was, wenn es Menschen möglich ist, sicher nur Sie vermöchten, so kommt eine andere Versuchung: Overburg's Mammon thürmt seine Haufen unrechtmäßig erworbenen Goldes auf und bietet Ihnen so viel Land an, daß die Schwingen eines Falken in einem Tage ermatten würden, wenn er darüber fliegen müßte. O mein guter Herr! Dieser Reichthum, der eine ungestaltete Negerin zur Schönheit machen würde, obgleich er sie, die schon ganz Vollkommenheit ist, nur schmücken kann, ist ein mächtiges Reizmittel. Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück. Ich bin glücklich, wenn ich Ihnen dienen, und nur bisweilen von ferne mit keuschen Augen auf sie blicken kann.

Hallberg.

Was? Soll ich Dir einen Eid schwören?

Haßbach.

O nein, gnädiger Herr! Aber es wäre unbillig zu verlangen, daß Sie aus Güte zu mir ein Glück von sich wiesen, welches zu erringen so viele große Männer Sie beneiden würden.

Hallberg.

Spare Dein Urtheil auf bis zur Probe. Bald sollst Du von Deiner eifersüchtigen Furcht befreit sein.

Haßbach.

O dürfte ich dieses hoffen!

(Beide ab).

3. Scene.

(Ein Zimmer in Dverburg's Landhaus).

Dverburg. Merl. Luchs.

Dverburg.

Spare keine Kosten! Die Tafel muß sich biegen unter dem Gewichte der kostbarsten Gerichte und Weine. Vor allem trage Sorge, daß kein Geschirr auf die Tafel kommt, was nicht von ächtem Silber oder Gold und woran die Arbeit nicht noch kostbarer ist, als das Metall. Die Tischtücher und Servietten müssen von meiner feinsten Holländer Leinwand sein und lasse ein kleines Bassin von wohlriechenden Wässern anbringen.

Merl.

Das wird aber sehr kostspielig werden.

Dverburg.

Ist es jetzt Zeit Kosten zu berechnen, da ich schon fast am Ziele meines langjährigen mühsamen Strebens angelangt bin? Und Sie, Herr Doktor! da Ihnen doch ein feines und reichliches Diner über Alles geht, so übergebe ich dieses Departement Ihrer Fürsorge, mit dem Obercommando über die Köche und unumschränkter Vollmacht, alles nach Gutdünken anzuordnen.

Luchs.

Sie werden keinen Eifrigeren finden können. Ich will aus Liebhaberei gerne das Scepter übernehmen als Monarch alles Gebackenen und Gebratenen Ihrer Köche und Alles erst

gründlich vorher versuchen, damit Ihnen als Wirth keine Schande erwächst.

O v e r b u r g.

Thun Sie das! (Merl und Luchs ab.) Ich fürchte nur, das thörichte Mädchen wird sich recht schüchtern und spröde stellen und dadurch Alles verderben. Von mir hat sie dies sicher nicht, sondern von ihrer Mutter. Ich will sie übrigens jetzt vorbereiten. (Ruft in's Nebenzimmer) Margareth!

4. Scene.

O v e r b u r g. M a r g a r e t h e, dann L u c h s.

M a r g a r e t h e (im vollsten Schmuck).

Was befehlen Sie, Vater?

O v e r b u r g (betrachtet sie mit Wohlgefallen).

Ei, was ist das für ein netter Anzug! Und wie diese ächten Perlen und dieses Diamantencollier sich gut darauf ausnehmen! Das Kleid ist übrigens sehr einfach, ich sähe lieber eines mit Goldstickereien!

M a r g a r e t h e.

Ich wünsche mich nicht über meinen Stand zu kleiden.

O v e r b u r g.

Was! Bist Du nicht meine Tochter, die Erbin meines Fleißes und Reichthums? Habe ich nicht, um Dich groß zu machen, Wege verfolgt, die Tausende von Vermünschungen, die ich aber nicht beachte, mir zugezogen haben? Verlasse

diese falsche Bescheidenheit und mache Dich mit dem hohen Stande vertraut, in den ich Dich binnen Kurzem zu erheben hoffe, oder ich ziehe meine Hand von Dir ab und setze Fremde als Erben ein! Ich bitte Dich, reize mich nicht!

Margarethe.

Ich will Sie nicht reizen, Vater. Beginnen Sie mit mir, was Sie wollen!

(Luchs tritt ein.)

Overburg.

Wer wagt uns jetzt zu unterbrechen?

Luchs.

Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit. Ihr Koch ist eigensinnig, will nichts von mir annehmen. Er beabsichtigt die schönen Schnepfen ohne Weckschnitten hereinzugeben und jeder verständige Mann weiß doch, daß Schnepfen nur durch den Schnepfendreck erst den wahren Werth erhalten.

Overburg.

Macht das, wie Ihr wollt, lassen Sie mich aber jetzt mit meiner Tochter allein!

Luchs.

Was! ich soll gehn ohne Befehl für Schnepfendreck?

Overburg.

Sagen Sie dem Koch, ich würde ihn in seinem eigenen Kessel fieden, wenn er nochmals widerspreche.

Luchs.

Das will ich. Der Schnepfendreck ist gerettet! (Ab.)

Overburg.

Um fortzufahren, Gretchen, Du hast gehört, wer heute bei uns speisen wird.

Margarethe.

Ja, mein Vater.

Overburg.

Ein sehr angesehener Herr, ein Graf, Gretchen, und ein General, und was jetzt höchst selten ist, ein General, der auch was versteht und schon im Felde sich hohen Ruhm erworben hat.

Luchs (der wieder eingetreten ist).

Wenn mir nicht gehorcht wird, danke ich für dieses Amt.

Overburg.

Was ist schon wieder?

Luchs.

Will er den großen Hecht in einer von ihm erfundenen weißen Sauce anrichten! und es geht doch nichts über einen blaugesottenen Hecht mit Buttersauce und Kartoffeln.

Overburg.

Sag' ihm, wenn er Dir nicht gehorcht, würde ich ihn heute noch aus dem Dienste jagen.

Luchs.

Das will ich und inzwischen nachdenken, an was ich mich beim Diner vorzüglich halten will. (Ab.)

Overburg.

Ich wollte Dir sagen, als uns dieser Narr störte, daß ich diesem Grafen, diesem General, Deine Hand bestimmen will.

Margarethe.

Da ist zu viel Ungleichheit zwischen seinem Range und dem meinigen, um dieses zu hoffen.

Overburg.

Ich hoffe nicht nur, sondern zweifle gar nicht mehr am Zustandekommen dieses Ehebündnisses. Sei Du nur keine Feindin Deiner selbst! Mein Reichthum soll seinen Titeln die Wagschaale halten und den Standesunterschied ausgleichen. Merke nun auf das, was ich Dir über die Mittel sage, ihn an Dich zu fesseln. Vergiß nicht, daß er ein Höfling und Soldat ist und nicht mit sich tändeln läßt. Deßhalb wenn er kommt, um Dich zu werben, so lege Deine Sprödigkeit etwas auf die Seite! Zu große Zurückhaltung hat schon manches Bündniß im Entstehen vereitelt, und ist später bereut worden.

Margarethe.

Sie werden doch, Vater, nicht wünschen, daß ich die Grenze überschreite, die der sittsamen Jungfrau gesetzt ist?

Overburg.

Ich sage Dir, wenn Du meine rechte Tochter bist, so empfangen den General zuvorkommend, in jeder Hinsicht zuvorkommend, hörst Du? Weigere ihm vorzüglich keinen Kuß!

Margarethe.

Das werde ich sicher nicht thun, Vater. Das thut kein ehrbares Mädchen, das will ich nicht lernen.

O v e r b u r g.

Lerne alles, was Dich groß macht, und wenn es Beelzebub selbst lehrt!

M a r g a r e t h e.

Vater, wer sind Sie und was wollen Sie aus mir machen! Spielen Sie nicht mit der Ehre Ihrer einzigen Tochter! Wenn Sie aber auch diese, sowie das Gebot der Moral und Religion gleichgültig läßt, so bedenken Sie, daß es nicht einmal weltflug ist, auf diese Art einem Manne entgegenzukommen. Wie sollte er als Ehrenmann mich zur Gattin nehmen, die ihm leichtfertig entgegenkommt? Wenn ihm die Eroberung so leicht wird, muß er da nicht befürchten, daß ich als seine Gattin auch andern Lockungen ebenso leicht Gehör schenke? Nein, das ist der Weg, ihn von der Heirath abzuschrecken, eine solche Person wird er verlassen.

O v e r b u r g.

Verlassen! Das sollte er wagen, wenn er auch General ist und eine ganze Armee ihm zur Seite stünde! Hat er Dir einmal die Ehe versprochen, dann werde ich ihn schon zwingen, sein Versprechen zu halten. Es lebt Niemand, der sich rühmen kann, Wilhelm Overburg ungestraft zu nahe getreten zu sein. (Merl tritt ein.)

M e r l.

Soeben ist der Herr General angekommen.

O v e r b u r g (zu Margarethe).

Hinein in's Zimmer! ohne Widerrede! und thue, wie

ich Dir befohlen, 'oder Du bist verloren! (Zu Merl) Ist das Musikcorps, das ich bestellte, in Bereitschaft, ihn zu empfangen?

Merl.

Ja, Herr!

Dverburg.

Es soll ihn mit einem Tusch bewillkommen. (Für sich) Rauheit verlaß mich jetzt eine Weile und Schmeichelei nehme ihre Stelle ein! (Man hört Musik.)

5. Scene.

Dverburg. General Hallberg. v. Haßbach.

(Es kommen v. Hallberg und Haßbach, begleitet von Merl und Dr. Luchs.)

Hallberg.

Herr Dverburg, was machen Sie sich unserthalb für Störung!

Dverburg.

Was Sie Störung heißen, Excellenz, ist eine Ehre, die ich wohl zu schätzen weiß. (Vorstellend) Herr Dr. Luchs, mein Rechtsanwalt!

Hallberg.

Wen ich aber vermissen, ist Ihre Fräulein Tochter. Ihre Gegenwart wäre der schönste Willkomm.

Dverburg.

Belieben sich Eure Excellenz nur auf einen Augenblick in das anstehende Gemach zu verfügen, um daselbst ein Glas

Malaga zu sich zu nehmen, so werde ich unterdessen meine Tochter abholen, damit sie Euer Excellenz ihre Aufwartung mache.

(Hallberg und Haßbach werden von Dr. Luchs und Merl in's anstoßende Gemach geleitet.)

D v e r b u r g (allein).

Das geht über meine Erwartung, über meine Wünsche. Gleich beim Eintritt nach ihr sich zu erkundigen!

(Ruft in's andere Zimmer.)

Gretchen! komm heraus, Gretchen!

(Kommt Margarethe.)

Was! Thränen in den Augen! schnell abgetrocknet! Ist das jetzt eine Zeit die Empfindsame zu spielen! Bereite Dich vor, die Größe, die Dir entgegensieht, freudig aufzunehmen. Bedenke wie das klingt: Excellenz, Frau Gräfin. Sei flug — er kommt!

(Kommen Hallberg, Haßbach, Luchs, Merl.)

Meine Tochter, Excellenz.

H a l l b e r g.

Fürwahr! eine seltene Schönheit!

H a ß b a c h (bei Seite).

Welchen Eindruck sie auf ihn macht! Ich bin verloren!

D v e r b u r g.

Sie ist noch etwas schüchtern. Das wird sich verlieren. Sie erlauben, daß ich Ihren Herrn Adjutanten in den Speisesaal geleite.

(Ab.)

(Zu seiner Tochter) Erinnere Dich, was ich Dir gesagt!

6. Scene.

Hallberg. Margarethe, dann Dverburg. Luch s.

Hallberg.

Sie sehen, mein schönes Fräulein, wie sehr Ihr Vater wünscht, daß Sie Ihren Stand mit dem eines glücklichen Weibes vertauschen sollen.

Margarethe.

Diese Eile, gnädiger Herr, hat keine Gewalt über meinen Willen.

Hallberg.

Aber doch über Ihre Pflicht?

Margarethe.

Meine Pflicht, zu sehr angespannt, wird brechen.

Hallberg.

Sie wird sich hoffentlich nur biegen. Ihre Jahre gebieten es.

Margarethe.

Meiner Jahre sind noch zu wenige. Zu früh gepflückte Früchte verderben.

Hallberg.

Wollen Sie mir zu verstehen geben: ich sei zu alt?

Margarethe.

Ich habe das nicht gesagt, doch bin ich sicher zu jung für Sie.

Hallberg.

Ich kann Sie erheben —

Margarethe.

Auf eine Höhe von Sorgen, von der ich jede Stunde einen tiefen Fall zu erwarten hätte, und wo ich nie hoffen dürfte, festen Fuß zu fassen. Sie sind ein Edelmann und ich bin von niederer Herkunft, wenn auch noch so reich und derlei Ehen sind selten glücklich. O, gnädiger Herr! ich möchte gerne mich Ihnen vertrauen, aber die Wände haben Ohren.

Hallberg.

Nun, so vertrauen Sie meinem Ohr.

(Sie gehen in eine Fensternische und Margarethe flüstert ihm etwas zu.)

(Dverburg blickt zur Thüre herein, leise:)

Dverburg.

So nahe beisammen und traulich flüsternd! prächtig! Aus ihren Geberden erkenne ich, daß sie sich verstehen.

Luchs schreit im Nebenzimmer).

Herr Dverburg, Herr Dverburg! Es ist hohe Zeit zum Essen zu gehn, die Braten rösten zu stark. Soll der Koch die Suppe pfeffern?

Dverburg.

Ich will Dich pfeffern! Wagst Du die Excellenz in einer solchen Unterredung zu stören!

Luchs.

Ist jetzt Zeit zu Unterredungen, wenn wir längst schon am Tische sitzen sollten?

Dverburg.

Ruhig doch! fort! sie kommen näher! (Ab.)

(Graf Hallberg tritt mit Margarethe aus der Fensternische.)

Hallberg.

Mein Fräulein! Ich danke Ihnen für das mir bewiesene Vertrauen. Was Sie mir eben mitgetheilt, mußte ich indessen schon längst, und der Wunsch, Sie Beide glücklich zu machen, bewog mich der Einladung Ihres Vaters Folge zu leisten. Sie werden mich jetzt mit andern Blicken betrachten, als vorher und nicht mehr zu alt finden.

Margarethe.

O, gnädiger Herr! wie können wir Ihnen danken! Sie retten zwei Verzweifelte vom Untergang.

Hallberg.
Wenn ich es dahin bringe, Euch einander in die Arme zu führen, bin ich belohnt. Indessen ist es nöthig, um Ihren listigen Vater zu täuschen, daß Sie gegen mich nicht länger die Spröde spielen.

Margarethe.
Werde ich mich verstellen können? Ich will es versuchen.

Hallberg.
Brechen wir ab. Wo ist Ihr Herr Vater?
(Es kommt Overburg und Luchs-)

Overburg.
Wie findet Eure Excellenz meine Tochter?

Hallberg.
Recht freundlich und zuvorkommend und sie gefällt mir dadurch immer besser.

O v e r b u r g.

Mir auch!

H a l l b e r g.

Sie werden als vernünftiger Mann aber ebenfalls meine Ansicht theilen, daß man bei so wichtigen Schritten nichts übereilen kann. Wir wollen uns Beide noch etwas näher kennen lernen und Sie werden mir deßhalb wohl erlauben, daß ich Ihrer Fräulein Tochter von Zeit zu Zeit Briefe schreibe, die ich durch meinen Adjutanten überbringen lasse.

O v e r b u r g.

Herzlich gerne. Herr Lieutenant v. Haßbach wird immer bei mir willkommen sein. (Zu Margarethe) Meine Tochter! ich stelle Dir hier diesen jungen Herrn vor. Du wirst ihm mit aller Freundlichkeit entgegenkommen.

M a r g a r e t h e.

Gewiß, lieber Vater!

(Man hört Geräusch.)

O v e r b u r g.

Ein Wagen?

L u c h s.

Eine neue Störung! Sollen wir denn gar nicht zum Diner kommen? O, mein Magen!

7. Scene.

Frau von Haßbach, von Braunfels begleitet, zu
den Vorigen.

Hallberg.

Frau von Haßbach!

Overburg.

Und in dieser Begleitung! Ich erstarre vor Vermunderung.

Merl (zu Overburg).

Nun, bin ich ein Faselhans? Bin ich vom Lügengeiste
besessen?

Frau v. Haßbach.

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich hier eindränge.
Ich vernahm, daß der Herr General und mein Sohn in
seiner Begleitung hier einen Besuch abstatten und da Sie
leider verschmähten, auch an meinem Landgute anzuhalten
und ich befürchten mußte, daß Sie meiner ganz vergessen, vom
Zauber Ihrer schönen Umgebung gefesselt, hier zu lange ver-
weilen würden, zog ich vor, Sie persönlich einzuladen, vor
Ihrer Rückkehr auch mein Haus mit einem Besuche beehren
zu wollen.

Hallberg.

Wie soll ich mich entschuldigen, gnädige Frau! Nur
der Ruf Ihrer vollkommenen Zurückgezogenheit seit Ihres
Gatten Tod war es, der mich befürchten ließ, mein Besuch
möchte nicht gerne gesehen werden.

Frau v. Haßbach.

Nicht wahr, Herr Dverburg, Sie behalten mir den General nicht den ganzen Tag über hier? und noch eine Bitte, Sie nehmen auch Ihren Neffen wieder freundlich in Ihrem Hause auf. Ich hoffe die Mißverständnisse zwischen Ihnen werden sich beilegen. Ja, meine Herren, mein Begleiter hier, obgleich er die sonderbare Grille hat, so wenig auf sein Aeußeres zu verwenden und obgleich sein früheres etwas wildes Leben einen Schatten auf seinen Ruf geworfen, wird doch binnen Kurzem sich wieder kühn über Viele erheben, die ihn verachtet haben.

Dverburg.

Ich habe ihn nie verachtet und immer als nahen Verwandten geschätzt. Er hat sich leider nur zu lange mir entfremden lassen und es wird mir nur lieb sein, wenn unser früheres verwandtschaftliches Verhältniß wieder hergestellt wird.

Merl (bei Seite).

Was sagen Sie da, Herr? Ist das nicht der Schurke Braunfels, der sich hängen oder ersäufen sollte?

Frau v. Haßbach.

Ist das nicht Herr Merl? Wie befinden Sie sich? Behagte Ihnen meine Küche so wenig, daß Sie nicht mehr mit mir speisen wollen?

Luchs.

Der Herr ist etwas schüchtern und hat einen schwachen Magen. Dürfte ich mich an seiner Stelle für künftige Diners empfehlen?

Overburg.

Versäumen wir nicht das unserige, das schon lange auf uns wartet? Gnädige Frau, Sie werden meine Einladung nicht abschlagen?

Frau v. Haßbach.

Können wir, lieber Herr Braunfels?

Luchs (bei Seite).

Lieber Herr Braunfels! gegen den ich drei Auspfändungen und zwei Wechselarreste beantragt habe! Uebrigens wenn ich mich nicht beeile, Platz an der Tafel zu nehmen, kann ich, wenn noch ein paar so ungebetene Gäste kommen, am Ende in der Gesindestube speisen. — Gnädige Frau! darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? da ich sehe, daß Herr Braunfels mit seinem Onkel vorher noch einige Worte zu sprechen im Begriffe steht.

Overburg.

Wir folgen sogleich.

(Luchs gibt Frau v. Haßbach, Hallberg der Margarethe Overburg den Arm und sie begeben sich in den Speisesaal.)

8. Scene.

Overburg und Braunfels.

Overburg.

Wie Frau v. Haßbach sich verjüngt hat, seitdem sie ihre Wittwenkleider abgelegt hat! Sie kommt mir schöner vor, wie früher und würdigt Dich wirklich auffallender

Aufmerksamkeit. Lieber Nefse! mich hat es recht sehr gefreut, daß Du nach langer Feindschaft wieder den ersten Schritt zu einer aufrichtigen Versöhnung gethan hast. Wer soll es gut mit uns meinen, wenn nicht Blutsverwandte?

Braunfels.

Ich bin derselben Ansicht.

Dverburg.

Lieber Nefse, es darf Dich nicht wundern, daß ich bei dem wilden, verschwenderischen Leben, das Du geführt hast, bedacht war, einiges aus dem Schiffbruch Deines Vermögens zu retten. Du warst der irrigen Ansicht, ich hätte es meines Vortheils wegen gethan. Nein, wisse, ich dachte Dir einmal mit Zinsen wieder zurückzugeben, was ich Dir zuviel abgenommen; zu einer Zeit, wann Du einmal zur Vernunft gekommen wärest. Aber Du verstandst mich nicht und begannst einen Prozeß, was mich erbittern mußte. Wie ich aber zu meiner großen Freude sehe, bist Du jetzt auf bestem Wege, ein vernünftiger Mensch zu werden und wie ich früher von Dir, dem hoffnungslosen Verschwender, die Hand abzog, will ich sie Dir, dem Hoffnungsvollen, reichen. Diese außerordentlich wohlhabende Dame ist ja merkwürdig in Dich verliebt, es ist ja zu auffallend.

Braunfels.

Nichts weniger als das — nichts als Güte und Mitleid!

Dverburg.

Ich kenne das besser und mit kurzen Worten will ich

Dir sagen, daß ich nicht mit ansehen kann, daß mein eigener Nefse in solchem Aufzuge und mit Schulden beladen ein Ehebündniß schließt. Deßhalb löse Deine Kleider und Pretiosen aus und zahle Deine Schulden! Ich leihe Dir zehntausend Thaler, die Du mir bei einem späteren Geschäfte wieder vergüten kannst.

Braunfels.

Wollen Sie mir wirklich dies aus Freundschaft thun und in keiner andern Absicht?

Dverburg.

Meine Hand darauf!

Braunfels.

Dann nehme ich es an und bleibe Ihnen verbunden.

Dverburg.

Keinen Dank! heute noch sollst Du das Geld erhalten. Jetzt komm' zur Tafel!

Braunfels.

Das ist doch noch ein wahrer Onkel in der Noth! wie lügen Gene, die Sie als hartherzig ausschreien!

Dverburg.

Meine Thaten, lieber Nefse, sollen sprechen, wie ich Dich liebe, auf das Geschwätz der Leute muß man nicht achten.

(Ab.)

Vierter Akt.

1. Scene.

(General Hallberg's Wohnung.)

Hallberg. Haßbach, dann Dverburg.

Hallberg.

Es ist gut. Nehmen Sie jetzt Urlaub, Ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen. Ich hoffe und wünsche, es wird Sie zum Ziele führen.

Haßbach.

Was mit Ihrer Zustimmung gesegnet ist, kann nur zu einem glücklichen Ziele führen. Mag die Zukunft zu Ihrer Ehre enthüllen, wie sehr ich Ihnen zu Danke verbunden bin, mein General! Denn mir gebrechen dazu die Worte, nur eine Freudenthräne in meinen Augen verkündet es.

Hallberg.

Ein junger Soldat und Thränen! schämen Sie sich!

(Man hört Dverburg draußen.)

Dverburg.

Ist Excellenz, der Herr General, zu Hause?

Hallberg.

Er ist's. Nehmen Sie schnell Ihren Brief und lassen Sie ihn herein.

(Dverburg tritt herein.)

D o e r b u r g.

Ich wünsche Em. Excellenz einen schönen guten Morgen.

H a l l b e r g.

So frühe schon aufgestanden, Herr Dverburg!

D o e r b u r g.

Um Em. Excellenz meine Aufwartung zu machen.

H a l l b e r g.

Mein erstes Geschäft diesen Morgen war, Ihrer schönen Tochter diese Zeilen zu schreiben.

D o e r b u r g.

Sie wird sie mit Freude empfangen, sie lebt schon ganz für Sie. Lieber Herr von Haßbach! nehmen Sie diesen Ring, er wird Ihnen überall in meinem Hause Eintritt verschaffen und vertreten Sie recht warm Seine Excellenz! Sie sind wohl auch so gut, wenn Sie durch die Stadt reiten, die Heirathslicenz beim Pfarrer mitzunehmen. Sie liegt schon bereit.

H a l l b e r g.

Und eilen Sie sich, bald zurückzukommen.

H a ß b a c h.

Gewiß, gnädiger Herr!

2. Scene.

Graf Hallberg. Dverburg.

Dverburg.

Es ist mir lieb, daß wir allein sind. Ich komme wegen des Heirathgutes meiner Tochter mich mit Ihnen zu besprechen. Ich werde Ihnen nicht eine gewisse Summe verschreiben, das wäre arm und kleinlich. Mit meiner einzigen Tochter erhalten Sie alles, was ich an Geld und Geldeswerth, Staatspapieren, Handschriften, Hypotheken und Gütern besitze. Und Sie sollen keine Ursache haben, meinen Tod zu wünschen, weil ich jedes Jahr den Geldhaufen noch vermehren werde, der der Ihrige werden soll.

Hallberg.

Sie sind ein recht guter Vater.

Dverburg.

Sie sollen Grund haben, mich für einen solchen zu halten. Sie besuchten gestern nach dem Diner noch das Gut unserer Nachbarin, der Frau von Haßbach? Wie gefiel es Ihnen? Es hat schöne Waldungen und Seen, die Felder sind sehr ergiebig.

Hallberg.

Auch das Schloß ist schön gebaut und hat eine sehr gesunde Lage und eine Besitzerin, die des schönsten Palastes werth ist.

Dverburg.

Die Besitzerin? Sie mag wohl noch eine Zeitlang Besitzerin bleiben. Aber wenn Euere Excellenz nur den Wunsch

äußert, ihr Gut selbst zu besitzen, ja nur andeutet, daß es Ihnen gefällt, so gehört es Ihnen in kurzer Zeit.

Hallberg.

Das ist unmöglich.

Dverburg.

Sie sprechen so, weil Sie die Maschinerie nicht kennen, die ich in Bewegung setzen kann. Nicht allein das Gut der Frau v. Haßbach oder des Braunfels (denn bald wird es diesem gehören) soll Ihnen sein, wenn Sie es wünschen, sondern jedes im ganzen Lande, nach dem Sie einen Wunsch aussprechen.

Hallberg.

Wenn Sie ungerechte und grausame Hebel in Bewegung setzen, kann ich nie etwas von Ihnen annehmen; mein Ruf und meine Ehre sind mir zu heilig, um sie der üblen Nachrede preis zu geben.

Dverburg.

Ihr Ruf, gnädiger Herr, soll in den Augen aller Menschen, so rein und makellos bleiben, wie bisher. Mag man über meine Handlungen urtheilen, wie man will, auf Ihre Ehre soll nie ein Flecken fallen. Denn, obgleich ich mir meines theils gar nichts aus der öffentlichen Nachrede mache, werde ich doch, was Ihre Person betrifft, äußerst empfindlich für alle Ehrenpunkte sein. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin: meine Tochter als Gräfin, als Excellenz zu sehn und wenn ich gar noch erleben sollte, daß ein junger Graf, der meine Tochter Mutter nennt, auf meinen Knien tanzt, so

sind alle meine Wünsche erfüllt. Was Besizthum und Renten betrifft, um mit einem Ihrem Range angemessenen Glanze auftreten zu können, so nehme ich das auf meine Schultern; denn müßte ich auch die ganze Gegend zu Grunde richten, um Ihrem Aufwande immer neue Nahrung zuzuführen, so sollen Sie doch die Geißel der Verschwender, die Noth, nie kennen lernen.

Hallberg.

Aber beunruhigen Ihr Gewissen nicht die Flüche, die Verwünschungen ganzer Familien, die Ihren Kunstgriffen zum Opfer gefallen sind?

Overburg.

So wenig, wie ein Fels bewegt wird, wenn sich stürmische Wellen an ihn brechen, oder der Mond, wenn hungrige Wölfe ihn anheulen. Nein, ich bin von härterer Natur und verfolge unbekümmert meinen Weg. Wenn meine Ohren vom Geschrei der Wittwen, vom Wimmern unglücklicher Waisen zerissen werden, denke ich, daß dies nöthig war, um meine Tochter zur Gräfin zu erheben und das ist ein wunderbares Gegengift, das mich gegen Gewissensbisse, Mitleid und Reue stählt.

Hallberg.

Ich bewundere diese Zähigkeit Ihrer Natur.

Overburg.

Um Sie, gnädiger Herr! und meine Tochter glücklich zu machen, deßhalb bin ich von Marmor. Uebrigens, um offen zu sein, habe ich eben so viel Freude daran, Reichthum zu erwerben auf schlaunen Wegen, als Sie vielleicht daran haben,

den Reichthum zu genießen. Ich muß Sie jetzt verlassen, gnädiger Herr, also mit einem Worte: soll meine Tochter Hochzeit machen?

Hallberg.

Was an mir liegt — ja.

Dverburg.

Dann sorgen Sie für nichts mehr. Nicht der Haß des ganzen Menschengeschlechts, noch Furcht fürs Jenseits sollen mich abhalten, mit allen Mitteln dahin zu streben, daß Sie noch höher steigen. Sie müssen noch Herzog werden, wenn dies durch Gold zu bewirken ist. Und seien Sie ganz ruhig: Ihre Ehre, Ihr Gewissen, Ihr Glauben sollen durch nichts gefährdet werden. Mir selbst sind Ehre, Glaube, Gewissen und Jenseits nur leere Worte. Also, Excellenz, guten Morgen! (Ab.)

Hallberg.

Thut sich die Erde nicht auf, um ein solches Ungeheuer zu verschlingen? Ich habe doch als Soldat hundertmal dem feindlichen Angriff ruhig entgegen gesehn, aber jetzt kam mir wirklich ein kalter Schweiß beim Anhören dieses Gotteslästerers.

(Es pocht. Frau von Haßbach erscheint, Hallberg tritt ihr entgegen und bietet ihr einen Stuhl an.)

Welche unerwartete Ehre!

3. Scene.

Graf v. Hallberg. Frau v. Haßbach.

Frau v. Haßbach.

Herr General! Sie werden staunen, daß ich so bald schon, ohne andere Begleitung als mein Kammermädchen,

Ihren gestrigen Besuch erwidere. Aber die Pflichten einer Mutter sowohl, als die Dankbarkeit, die ich Ihnen schulde für die große Freundschaft, die Sie meinem Sohne erzeigt haben, zwingen mich, nicht zu säumen, Ihnen eine Eröffnung zu machen. Hören Sie also! Ich habe erfahren (fragen Sie mich nicht durch wen? aber ich habe nur zu viele Gründe es für wahr zu halten), daß mein Sohn Ihre Braut liebt!

Hallberg.

Meine Braut!

Frau v. Haßbach.

Ja, Fräulein Dverborg. Und wie ich höre, lassen Sie durch den jungen Mann Ihre Botschaften und Briefe an Ihre Braut übermitteln, bieten ihm also selbst Gelegenheit, den Gegenstand seiner Zuneigung fast täglich zu sehn und zu sprechen. Wohin soll das führen! Er wird der Erfüllung einer so schweren Pflicht nicht gewachsen sein und vielleicht auf Kosten seiner Ehre seiner Liebe den Zügel lassen.

Hallberg.

Ei was, gnädige Frau! auf derlei Zufälle muß ein fünfzigjähriger Bräutigam stets gefaßt sein, wenn er sich entschließt, ein achtzehnjähriges Mädchen zu heirathen.

Frau v. Haßbach.

Herr General! Sie suchen mich zu täuschen. Die Worte, die eben Ihr Mund aussprach, sind Ihrem Herzen fremd. Ich kann wohl begreifen, daß General Hallberg durch die außergewöhnliche Schönheit der jungen Dame bewogen

werden kann, eine (verzeihen Sie meine freie Bemerkung!) einigermaßen ungleiche Ehe einzugehen, daß Sie aber eine bloße Conventionsheirath wollen, daß die Reichthümer des Schwiegervaters einen Mann Ihrer Ehrenhaftigkeit verlockt hätten, einen Bund zu schließen, an dem die Herzen keinen Antheil haben, das werde ich Ihnen nicht glauben, und wenn Sie es mir noch zehnmal versichern.

Hallberg.

Trauen Sie, gnädige Frau! auf die Ehrenhaftigkeit keines Menschen! Man täuscht sich gar sehr im Leben. Vor Kurzem noch hätte ich Jeden einen Lügner und Verläumder geheißen, der mir erzählt hätte, daß eine gewisse Dame, die ich hochverehrte, die ihren Ruf stets so fleckenlos erhalten hatte, plötzlich die Trauer um einen edlen Gatten ablegend, sich einem Manne von sehr getrübler Vergangenheit (darf ich so sagen?) an den Hals warf —

Frau v. Haßbach (erhebt sich im Affekt von ihrem Sessel).

Herr General! Dieser Vorwurf im Munde eines Mannes, an dessen guter Meinung mir sehr viel liegt, zwingt mich die Maske abzulegen und Ihnen zu betheuern, daß mir Herr v. Braunsfels noch so fremd ist, wie zuvpr. Mitleid mit ihm, der ein Freund meines Gatten war und Haß gegen den schändlichen Mann, der ihn und meinen seligen Gemahl um sein Vermögen betrog, bewogen mich, auf seinen Plan eine Weile einzugehn, der auch wirklich von Erfolg gekrönt wurde; denn Overburg, in der Meinung, daß Braunsfels meine Hand

erhalte und ihm neuerdings zinsbar werde, lieh ihm bereits einen Theil des ihm geraubten Vermögens. Aber Rache und Mitleid hätten allein mich doch nicht zu einer Komödie bewegen können, die, wie ich wohl erkenne, doch wenigstens einen Schein von Mafel auf meinen Ruf zu werfen vermag. Es war noch ein dritter Grund, den ich aber Ihnen am wenigsten wissen lassen kann.

Hallberg.

Verzeihung, gnädige Frau! für meinen ungerechten Vorwurf! Wäre ich nicht so besorgt für Ihre Ehre, hätte ich nicht so bitter sprechen können. O! wie freut es mich, daß ich nach dieser Eröffnung wieder zu Ihnen mit derselben Verehrung aufschauen kann, wie vordem, Ihre freimüthige Mittheilung zwingt mich aber zu Gleichem. Auch ich dachte nie daran, mich mit einem Mädchen von so ungleichem Alter und das bereits einen Andern liebt, zu verbinden. Die Hoffnung, beide Liebende, deren Vereinigung der Bösewicht Overburg nie zugegeben hätte, glücklich machen zu können, bewogen mich dazu, mehr aber noch die Hoffnung, durch diesen Dienst mir vielleicht den Dank einer Dame zu erwerben, deren Interesse durch meine Persönlichkeit allein zu gewinnen ich schon verzweifelte.

Frau v. Haßbach.

O! wie hatten Sie Unrecht, Hallberg! Wie verkannten Sie mein Herz! Konnte ich, nachdem kaum ein Jahr seit dem Tode meines Gatten verflossen, mich einer neuen Verbindung zugänglich zeigen? Erfahren Sie denn, daß der

Hauptgrund, weshalb ich die Komödie mit Braunsfels spielte, der war: zu erkennen, ob ich Ihnen nicht gleichgültig sei, durch Eifersucht suchte ich zur Erkenntniß Ihrer Liebe zu gelangen.

Hallberg.

Und es ist Ihnen gelungen. Erfahren Sie, daß ich Ihnen mit wahrer, inniger Liebe zugethan bin, daß das ganze Streben meines Lebens nur dahin gerichtet sein soll, Ihre Gegenliebe zu verdienen.

Frau v. Hasbach.

Diese Erklärung macht mich glücklich. Nur Ihnen zu gefallen, mit Zärtlichkeit, mit Ehrfurcht Ihnen zugethan zu sein, sei mein Lebensziel!

(Umarmen sich.)

Hallberg.

Vergessen wir aber, nachdem wir selbst in den Hafen des Glücks eingelaufen, der beiden jungen Liebenden nicht, deren Schifflein noch auf stürmischer See schwankt! Ihre Klugheit ist zwar größer, als ihre Jugend erwarten läßt.

Frau v. Hasbach.

Ich fürchte trotzdem, daß es ihnen kaum gelingen dürfte, Overburg, der halb Fuchs, halb Löwe ist, zu täuschen.

Hallberg.

Verzweifeln wir nicht. Oft siegt der einfachste Mann über den schlauesten. Und oft wird der sonst helle Blick

der Bösen mit Dunkelheit geschlagen. Treue Liebe wird zuletzt doch das Feld behaupten.

(Reicht ihr den Arm. Ab.)

4. Scene.

(Zimmer im Gasthaus zum goldenen Adler.)

Braunfels, in sehr reichem Anzuge auf dem Sopha liegend, vor sich eine Flasche Champagner, Dr. Luchs und Merl, letzterer mit einer Schreibtafel, am Tische sitzend.

Braunfels (klingelt, es stürzen drei Kellner herein).

Noch eine Flasche Champagner!

Kellner.

Augenblicklich, Euer Gnaden!

Braunfels.

Wie diese Schufte jetzt wieder gelenkig sind, seitdem sie Goldfische wittern. Haben Sie alle meine Gläubiger hieher bestellt, Merl?

Merl.

Zu dienen, Excellenz und Ihr Herr Onkel hat uns nochmals strenge anempfohlen, zu ihrer Befriedigung Ihnen an die Hand zu gehn. Sollten die 10,000 Thlr. nicht reichen, will er Ihnen einen weitem Credit eröffnen.

Braunfels.

Gut, lassen Sie sie hereinkommen und quittiren!

(Es kommt eine Masse Gläubiger unter Verbeugungen herein.)

(Zu einem derselben) Wer sind Sie?

1. Gläubiger.

Ein armer Weinwirth, gnädiger Herr, den Sie häufig besuchten, als Sie noch in der neuen Anlage wohnten.

Braunfels.

Ich erinnere mich.

1. Gläubiger.

Obgleich ich die hundert Thaler, die mir Euer Gnaden schulden, nöthig hätte gebrauchen können, habe ich Sie doch nie gemahnt und Ihrem Ehrenworte vertraut.

Braunfels.

Sie sollen dafür reichlich entschädigt werden. Merl, zahlen Sie ihm 30 Thaler mehr aus!

(Zu einem Andern) Wer sind Sie?

2. Gläubiger.

Sollte Ihnen Ihr ehemaliger maître tailleur aus dem Gedächtnisse entschwunden sein?

Braunfels.

Ach! Ihr Schneider seid doch immer vorzugsweise die Opfer des Borgens. Merl, zahlen Sie auch diesen Ehrenmann!

2. Gläubiger.

Die Interessen betragen 7 Thaler 20 Groschen.

Braunfels.

Was Interessen? Ihr Schneider verliert nie etwas, wenn Ihr auch erst nach zwanzig Jahren bezahlt werdet.

(Beschäftigt sich noch mit mehreren Gläubigern, unterdessen spricht Gastwirth Hart mit seiner Frau und später mit dem Doktor Luchs.)

Hart (zu seiner Frau).

Wenn er uns nichts zahlt, trägst Du die Schuld.

Frau Hart.

Ich? keineswegs. War es nicht Herr Merl selbst, der uns bei Strafe der Ungnade des Herrn Overburg befahl, dem Herrn die Thüre zu weisen?

Hart.

Jetzt haben sich die Verhältnisse bedeutend geändert, er ist der Liebling seines Onkels geworden und der Doktor Luchs ist sein Rechtsbeistand. Er kennt alle unsere Schliche, alle die Schlupfwinkel unseres Hauses, in denen gehehltes Gut verborgen liegt. Jetzt, da sein Zeugniß, als das eines angesehenen Mannes, wieder gilt, sind wir verloren, wenn er an Rache denkt.

Frau Hart.

Versprich dem Doktor Luchs etwas, er soll unsern Fürsprecher machen.

Hart.

Herr Doktor, Sie erinnern sich vielleicht noch an den fetten Truthahn, den ich Ihnen letzte Weihnachten schickte?

Luchs.

O ja! es war ein annehmbarer Braten.

Hart.

Ich habe zwei noch schönere, vollständig gemästete, die ich Ihnen heute noch schicken werde. Ich bitte Sie, machen

Sie meinen Fürsprecher bei Herrn von Braunfels, damit auch ich meine Rechnung bezahlt erhalte.

L u c h s.

Recht gerne! ich vermag Alles über ihn. Das soll gleich geordnet sein. (Zu Braunfels) Herr von Braunfels! Denken Sie vor Allen hier an diese ehrlichen Leute!

B r a u n f e l s.

Ehrliche Leute! was sind Sie für ein schlechter Menschenkenner, Doktor! Das sind die durchtriebensten Schurken und undankbarsten Spitzbuben, die je ehrliche Leute gepreßt haben. Sprechen Sie nicht für Diese, im Gegentheil übernehmen Sie die Klage, die ich gegen sie wegen Presserei und Gaunereien aller Art einzureichen gesonnen bin, ich werde Ihnen die zwei fettesten Ochsen auf meinen Gütern zur Belohnung dafür geben.

L u c h s (bei Seite).

Zwei fette Ochsen! o wie schwinden da zwei fette Trutzhähne in ihr Nichts zurück! (laut) In der That, lieber Herr von Braunfels! da ich jetzt diese Leute aufmerksamer betrachte, finde ich wirklich in ihren Gesichtern die ächte Gaunerphysiognomie ausgeprägt. Auf ihr bloßes Aussehen hin würde jeder verständige Richter sie hängen lassen, selbst wenn sie unschuldig wären. O! ich werde sie herrichten!

B r a u n f e l s.

Thun Sie das und nehmen Sie die übrigen Gläubiger

in ein Nebenzimmer, die Forderungen zu liquidiren. Ich habe mit Herrn Merl allein zu sprechen.

(Alle ab bis auf Merl und Braunfels.)

5. Scene.

Merl und Braunfels.

Braunfels.

Nun, Herr Merl! was ist das wichtige Geheimniß, das Sie mir mitzutheilen versprochen haben?

Merl.

Vor Allem, wollen Sie mich wirklich zu Ihrem Verwalter ernennen, sobald Sie Frau von Haßbach geheirathet haben?

Braunfels.

Das verspreche ich Dir und gebe es Dir sogar schriftlich, wenn Du es haben willst.

Merl.

Dann adieu Herr Overburg und Ihr Dienst, der mir mehr Plackereien und Undank als Gehalt getragen hat! Ich komme aber nicht zu Ihnen mit leeren Händen. Ich kann Ihnen einen Theil Ihres Vermögens wieder zurückstellen. Sie wissen: obgleich Sie Ihre Güter Ihrem Onkel noch nicht gerichtlich cedirt haben, stellten Sie ihm doch in meinem Beisein eine außergerichtliche Urkunde aus, kraft der er als Eigenthümer Ihrer Güter einzuweisen ist, sobald er Ihnen noch die Summe von 28,000 Thlrn. ausgezahlt haben würde.

Braunfels.

Ganz richtig, aber von diesen 28,000 Thlrn. hat er nur einen sehr kleinen Theil gezahlt.

Merl.

Nichts desto weniger besitzt er doch eine Quittung von Ihnen über diese Summe.

Braunfels.

Ja, weil er mein Vertrauen, meine Leichtgläubigkeit mißbraucht und mich mit einem Worte darum betrogen hat. Ich prozessire ja mit ihm deßhalb, seit er mir meine Güter unter Sequester legen ließ.

Merl.

Nun, diese Urkunde und die Quittung sind in meiner Hand.

Braunfels.

Unmöglich!

Merl.

Ich kam auf die natürlichste Weise von der Welt dazu. Ich hatte, um das Heirathsgut der Fräulein Overburg zu bestimmen, ein Verzeichniß der sämtlichen Schuldscheine Ihres Onkels aufzunehmen, die alle durch meine Hand gingen. In der Hoffnung, mich Ihnen zu verbinden, brachte ich diese Urkunden auf die Seite. Hier sind sie!

Braunfels.

Prächtig! gieb her! Die Quittung über die nicht empfangenen Gelder zerreiße ich hiermit und was die Cessionsurkunde betrifft, so will ich meinen Namen und mein Siegel

herausschneiden, und Du kannst sie bei Gelegenheit dann wieder an ihren früheren Ort legen. Wie wird er auf-
fahren, wenn er es bemerkt!

Merl.

Ich verlasse mich auf Ihren Schutz und Ihre Dankbar-
keit, gnädiger Herr!

Fünfter Akt.

1. Scene.

(In Overburg's Landhaus.)

Margarethe. von Haßbach, dann Overburg.

Haßbach.

Ich weiß nicht, wem ich am meisten für mein neu ge-
schenktes Lebensglück danken muß: dem Edelmuthen meines
väterlichen Freundes, oder Deiner Liebe und Treue.

Margarethe.

Jedenfalls Herrn von Hallberg. Was ich gethan, war
meine Pflicht, da wir uns Treue gelobt haben.

Haßbach.

Das ist wohl wahr, liebstes Gretchen, aber wie viele
Mädchen vergessen ihres Versprechens und Schwurs, wenn

sich Gelegenheit zu einer so glänzenden Verbindung bietet. Aber Du verachtest ebenso die Drohungen eines harten Vaters, wie den Glanz der Größe. Ich weiß nicht, wie ich Dir Ersatz dafür bieten kann!

Margarethe.

Lieber Eduard! was helfen mir Titel und Glanz, wenn Zufriedenheit fehlt? was Reichthum, wenn Sorgen und Thränen ihn begleiten?

H a ß b a c h.

Aber wirst Du dem Borne Deines Vaters Troß bieten können, den Deine Weigerung zur Folge haben wird?

Margarethe.

Ich fürchte ihn nicht. Wenn Du mich liebst, kann ich nicht unglücklich sein. Das Schlimmste, was mich treffen kann, ist, daß er mich in seinem Borne tödtet; aber in der Ueberzeugung, daß Du meinen Sarg mit Deinen Thränen bethauen wirst, werde ich zufrieden sterben. Oder verstößt er mich und wird Armuth mein Loos, theilst Du nur meine Geschicke, so werde ich alles geduldig tragen.

H a ß b a c h.

Der Himmel verhüte, daß unserer Liebe solch' Mißgeschick, solche traurige Proben bevorstehen! Versuchen wir lieber, durch Klugheit den drohenden Gefahren auszuweichen!

Margarethe.

Ich will gerne, obgleich ich eine ungeschickte Schauspielerin bin, das Meinige beitragen, damit der Feldzugs-

plan unseres guten Generals gelingt. Vielleicht kann noch Alles gut werden, lieber Eduard!

H a ß b a c h.

Verzweifle nur nicht! Stille! Dein Vater kommt, nimm den Brief und eine zürnende Miene an!

(Overborg tritt leise herein.)

M a r g a r e t h e.

Den Befehlen meines Vaters zu gehorchen, werde ich den Wünschen des Herrn Generals in allen erlaubten Dingen mich bereitwillig fügen, ich erwarte aber auch von Sr. Excellenz eine Behandlung, wie sie einer gebildeten Dame gebührt. Diesen befehlenden Ton mag er sich aber wohl gegen seine untergebenen Soldaten, aber nicht gegen mich erlauben. Ohne mein Wissen eine Zusammenkunft zu bestimmen, ja sogar einen Priester zu bestellen, um ein Band zu knüpfen, das nur der Tod lösen kann, ist eine Zumuthung, die mir ein wenig zu stark scheint und der Herr General täuscht sich, wenn er auf meine Zustimmung zählt.

H a ß b a c h.

Ich hoffe sie doch, verehrte Dame!

M a r g a r e t h e.

Hoffen Sie, mein Herr, was Sie wollen. Ich aber muß selbst wissen, mein Benehmen in Einklang zu bringen sowohl mit der Sicherheit für meine Ehre, als mit der Rücksicht auf meinen Vater, ohne dessen Einwilligung ich keinen Schritt thue, und wenn alle Grafen des Landes es verlangten.

D v e r b u r g (tritt näher).

Mich freut Deine kindliche Folgsamkeit, aber doch will ich, daß Du alles, was der Herr Graf Dir schreibt, annimmst und vollbringst. Lieber Herr v. Haßbach! Sie zeigen sich als ein recht treuer Diener Ihres hohen Vorgesetzten, er kann sich glücklich schätzen, seine Sache so guten Händen anvertraut zu haben. Empfange den Herrn Offizier in Zukunft freundlicher, Gretchen! und laß diese trozigen Blicke! Gieb mir das Papier!

M a r g a r e t h e.

Lesen Sie nur diese arroganten Zeilen! „Schönste Gebieterin meines Herzens! lassen Sie uns nicht länger die Freuden der Ehe verzögern. Ich wünsche, daß Sie nach Empfang dieser Zeilen einem Bräutigam entgegeneilen, der alle Ehren, die er sein nennt, zu Ihren Füßen nieder legen wird, sobald der Priester unsere Hände zusammengefügt hat.“

D v e r b u r g.

Das nennst Du „arrogante Zeilen“? Närrin! Was willst Du mehr? Erst die Ehe, dann ihre gesetzlichen Freuden und die Ehren des hohen Rangs, den Du theilen sollst, wer auf der Welt kann Dir mehr bieten?

M a r g a r e t h e.

Ich will geehlicht werden, wie es Ihrer Tochter ziemt, nicht im Nebel fortgeführt, ohne zu wissen wohin und ohne daß Freunde und Verwandte an der Feier theilnehmen.

H a ß b a c h (zu Overburg).

Wenn es Euer Gnaden beliebt (denn so muß ich Sie jetzt heißen), so wünscht der Herr General deßhalb die Feier im Stillen vor sich gehen zu lassen, weil seine vornehmsten Verwandten eben eine ferne Reise unternommen haben, und er doch nicht bis zu ihrer Rückkehr die Verehelichung zu verzögern wünscht. Doch hat er den Entschluß fund gethan: mit allem möglichen Glanze nachträglich die Hochzeit in der Residenz zu feiern und Euer Gnaden einzuladen, sich dann von ihm am Hofe vorstellen zu lassen.

O v e r b u r g.

Er hat Recht, das ist Hoston, so viel ich davon verstehe. Und jetzt wird der gute General durch Deine Laune wieder hingehalten und muß die kostbare Zeit verlieren. Erzürne mich nicht, oder ich zwingen Dich — —

M a r g a r e t h e.

Wenn Sie nur wenigstens mit gingen, mich ihm zu überliefern!

O v e r b u r g.

Wozu überliefern? Der Herr Lieutenant geht ja mit und da bist Du in guten Händen. Da der Herr General die Trauung im Stillen vollbracht haben will, mag ich ihm nicht entgegen treten. Indessen der unerwartete schnelle Entschluß des Herrn Generals erlaubte mir noch gar nicht, ihm einen Theil des Heirathsguts zu übersenden. Herr von Haßbach! überreichen Sie ihm gefällig diese Goldrollen, die ich

zur Bestreitung der Trauungskosten einstweilen übersende. Meinen Ring haben Sie noch, der Ihnen als Legitimation beim Pfarrer dienen soll, um meiner Tochter die nöthige Lizenz zu besorgen.

H a ß b a c h.

Euer Gnaden verzeihen! ich bezweifle, ob auf das Vorzeigen Ihres Ringes allein hin der Pfarrer die Trauung vornehmen wird. Der Ring könnte ja ohne Ihr Wissen durch irgend einen Zufall in meinen Besitz gekommen sein. Es wäre doch gerathener, wenn Sie mitgingen.

O v e r b u r g.

Ich werde nicht gegen den Wunsch meines gräflichen Eidams handeln. — Doch werde ich dafür sorgen, daß von Seite des Pfarrers kein Anstand erhoben wird. Margareth' bring' mir dort das Schreibzeug!

H a ß b a c h.

Sie thun vielleicht besser, wenn Sie den Namen des Bräutigams nicht angeben, da der Herr General incognito erscheint. Schreiben Sie nur: „Berehelichen Sie meine Tochter mit dem Vorzeiger dieses!“

O v e r b u r g.

Der Rath ist gut. Hier ist es. Nun fort, ohne weiteres Säumen. Du willst meinen Segen, Tochter! Hier hast Du ihn! fort! kein Weinen! Geleiten Sie sie in den Wagen, Herr Lieutenant!

(Ab.)

Dverburg.

Nun endlich stehe ich am Ziele, und höre schon im Geiste, wie mich Barone und Gräfinnen fragen: „Herr von Dverburg, wie befindet sich Excellenz Ihre erlauchte Tochter? Dürfte ich Sie bitten, hochderselben diesen Papagei oder Affen überreichen zu dürfen? oder meinen ältesten Sohn, den jungen Baron, als Page anzunehmen? „O, welche Zukunft! und nun noch dazu das Glück mit diesem Braunsfels! Die herrlichen Güter der reichen Wittwe, die mir zufallen müssen. O! ich kann mich kaum fassen vor Freude! Doch will ich noch einmal die Werthpapiere controliren, die ich gestern mit Merl durchmusterte und als erstes Heirathsgut meiner Tochter bestimmte. (Oeffnet eine Cassa) Hier dieser Pack National — der Cours steht freilich jetzt etwas schlecht, doch sind sie mir immer noch lieber, als diese standesherrlichen oder diese Creditbank-Aktien da; Steinkohlen-Aktien, auch nicht viel werth — Nordamerikaner, die halten sich immer noch am besten, von diesen will ich 50,000 Dollars beilegen. Hier dieser Pack Hypothekenbriefe ist in Ordnung, den habe ich schon zugesiegelt. Und hier die Handschriften. Der Pack ist ja erbrochen. Hatte ich den denn nicht auch versiegelt? Freilich. Durchsuchen wir, ob keine fehlt. Der Müller Erbach — Neumann, Grundler — da fehlt ja die Quittung meines Neffen über die 28,000 Thlr. Ich bin bestohlen worden. Merl! Merl!

2. Scene.

Dverburg (faßt den hereinkommenden Merl bei der Kehle).

Dverburg.

Du hast mich bestohlen, Schurke! Gestehe es!

Merl (der sich los zu machen sucht).

Ich! was fällt Ihnen ein!

Dverburg.

Gestehe es, oder ich reiße Dir die Augen aus!

Merl.

Wie können Sie mich so mißhandeln ohne irgend eine Ursache!

Dverburg.

Ohne Ursache! ist das Packet dort nicht erbrochen und wo ist die Handschrift über die 28,000 Thlr. von Braunfels?

Merl.

Was geht mich das an? Fragen Sie ihn selbst! Was könnte ich mit der Handschrift anfangen?

Dverburg.

Hole ihn, bringe ihn gleich hieher! Er wird bei der Frau von Haßbach stecken. Die Sache muß sich aufklären, ich habe auch noch keine Sicherheit über das neue Darlehn. Augenblicklich soll er erscheinen!

Merl.

Ich will es ausrichten. (Ab.)

D v e r b u r g (durchsucht nochmals die Cassette).

Hätte ich sie vielleicht doch verlegt, oder wäre sie unter die andern Papiere gekommen? Nichts da! sie ist und bleibt verschwunden. Und alle andern Werthpapiere unversehrt! Da ich an Hererei nicht glaube, muß ich eine Spitzbüberei vermuthen. Es wird sich aufklären. Da kommen sie schon.

3. Scene.

D v e r b u r g. B r a u n f e l s. M e r l.

D v e r b u r g.

Neffe! ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu sprechen.

B r a u n f e l s.

Was wollen Sie, mein Herr?

D v e r b u r g.

Mein Herr! ist das die Sprache, die Dir gegen mich ziemt?

B r a u n f e l s.

Sie verdienen nicht einmal diese.

D v e r b u r g.

Haben Deine durch meine Gnade aus dem Pfandhaus erlösten Fesseln Dich jetzt so unverschämt gemacht?

B r a u n f e l s.

Unverschämt gegen Sie! Ist denn etwas, außer höchstens Ihren fast grauen Haaren, an Ihnen zu respektiren?

D v e r b u r g (bei Seite).

Der Bursche muß schon heimlich verheirathet sein, weil er sich so hochmüthig geberdet. (laut) Ich kann mir wohl einbilden, daß Dich die plötzliche Erhebung nach langem Elend verwirrt und hochfahrend macht. Vielleicht ein ver= stohlenes Ehebündniß!

B r a u n f e l s.

Und wenn es wäre!

D v e r b u r g.

So erinnere Dich, daß ich Dir im Vertrauen auf Deine reiche Heirath 10,000 Thlr. vorgeschossen habe. Gib mir dafür doppelte Sicherheit und zwar bald, durch Hypotheken auf Deinen neuen Grundbesitz, oder ich lasse Dir die ge= liehenen Fexen wieder ausziehen und Dich im Stande der Natur ins Schuldgefängniß abführen. Du kennst mich und weißt, daß ich nicht spaße.

B r a u n f e l s.

Können Sie so grausam gegen Ihren Neffen sein, jetzt, da er im Begriffe steht, wieder zu etwas zu kommen? Haben Sie mir nicht versichert, daß Sie mir nur aus purer Liebe und Freundschaft das Geld vorstreckten und keine Hinter= gedanken dabei hätten?

D v e r b u r g.

Geschwätz! Verschreibe mir Dein sämtliches Grund= vermögen und zwinge Deine Frau, es mit zu unterzeichnen; dann sollst Du weitere 30,000 Thlr. von mir erhalten, die Du in Schenken und schlechten Häusern verprassen kannst.

Braunfels.

Um dann zum zweitenmal ein Bettler zu sein. Ist das nicht Ihre Meinung?

Overburg.

Gedanken sind zollfrei. Willst Du mir Hypothek geben?

Braunfels.

Nein, mein würdiger Onkel. Ich werde Euch nichts geben: weder Hypotheken, noch einen Wechsel, ja nicht einmal eine einfache Anerkennung. Deine wuthentbrannten Blicke schrecken mich nicht.

Overburg (einen an der Wand hängenden Degen ergreifend und auf Braunfels eindringend).

Aber meine Thaten sollen es!

Merl.

Hülfe! Mord!

Braunfels (entreißt Overburg den Degen).

Deine Halsabschneiderkünste helfen nichts mehr. Die Saat Deiner Verbrechen ist überreif und die gerechte Strafe ereilt Dich.

Overburg.

O, hätte ich Dich allein und wäre es in einer Kirche! ich wollte Dich —

Braunfels.

Deine Wuth ist nunmehr ohnmächtig, ich fürchte sie weder jetzt, noch für die Zukunft. Dir und Deinen Gefellen werde ich zu begegnen wissen. Was aber die mir gegebenen 10,000 Thlr. betrifft, so werde ich sie zurückzahlen, sobald

Du Dich Deiner unbegründeten Ansprüche auf meine Güter begiebst und meine zehnfach höhere Gegenforderung befriedigst. Außerdem wird mich das Gericht in meine Rechte wieder einsetzen.

Dverburg.

Unbegründete Ansprüche! o Unverschämtheit! Kaufte ich Dir nicht Dein von Deinem Vater ererbtes Gut ab? die schönen Ländereien, die so viele Generationen im Besiz Deines Geschlechts waren, und die Du verschwenderischer Narr verschleudertest? Habe ich nicht hier die Urkunde darüber?

Braunfels.

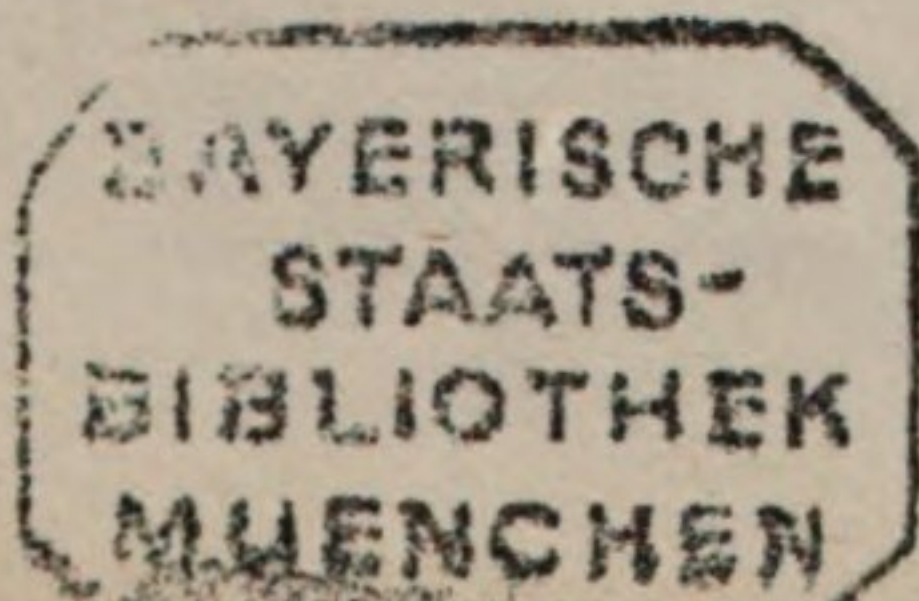
Ich weiß von keiner Urkunde, noch habe ich jemals mein Gut verkauft. Allerdings gestattete ich Ihnen ein oder zwei Jahre lang die Nutznießung, was aber jetzt aufhören muß, wenn Sie sich nicht einen kostspieligen Prozeß zuziehen wollen.

Dverburg.

Um Dich als offenbaren, schamlosen Lügner hinzustellen, will ich Dir die Urkunde von Weitem zeigen; denn ich traue Dir nicht. Da! läugne und schwöre ab, daß dies Deine Hand und Dein Siegel ist und laß Dich als meineidig in's Zuchthaus sperren!

Braunfels.

Wo ist denn da ein Siegel und eine Unterschrift? Ein beliebiges Concept, zu Ihrer Unterhaltung niedergeschrieben, vielleicht in der Absicht, es mir einmal unterzeichnen zu lassen! Ha! Sie sind ja wie vom Donner gerührt und finden keine



Sylbe mich zu schimpfen! mein weiser Onkel, ist das Käspapier Ihre werthvolle Urkunde?

O v e r b u r g.

Was ist das für eine Zauberei? welcher listige Teufel hat die Unterschrift und das Siegel weggenommen? Ein Betrug, ein großartiges Bubenstück ist das! aber es wird Dir nichts helfen. (Zu Merl schmeichelnd) Merl, Du weißt es, in Deiner Gegenwart und der eines zweiten Zeugen hat er mir die Urkunde ausgestellt. Der andere Zeuge ist leider inzwischen gestorben. Aber Du, lieber Merl, Du treuer Diener wirst durch Dein Zeugniß, durch Deinen Eid dieses listig angelegte Bubenstück zu Schanden machen. Für mich, für Deinen großmüthigen, freigebigen Herrn, schwörst Du Alles, nicht wahr?

M e r l.

Ich? Nein, das werde ich nicht thun, das kann ich Sie versichern. Unser eins hat ein Gewissen. Ich kenne keine solche Urkunde.

O v e r b u r g.

Du willst mich auch verrathen?

M e r l (zu Braunfels).

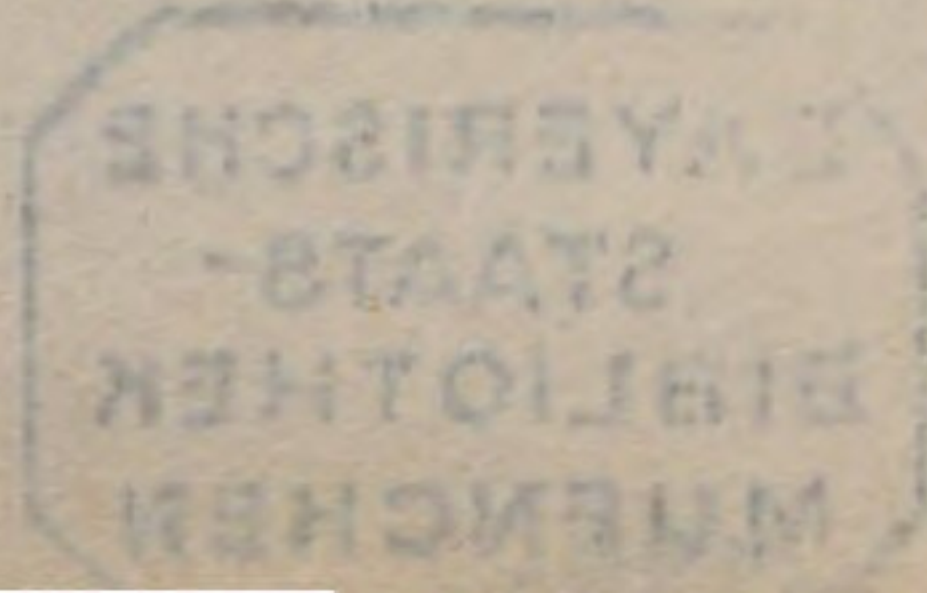
Halten Sie ihn nur ab, daß er nicht handgreiflich wird, dann will ich ihm einmal die Meinung sagen.

O v e r b u r g.

Mein eigener Knecht lehnt sich gegen mich auf?

M e r l.

Ja und wird Sie und Ihre Schurkenstreiche entlarven!



Jetzt bin ich der liebe Merl; seither aber, namentlich in der letzten Zeit, als der Hochmuthsteufel Sie vollends besessen hatte, da war ich der Narr, der Esel, der Sklave, dem man Schläge anbot, kurz, der Fußball Ihrer Launen. Aber ich will alle Ihre dunkeln Thaten aufhellen, daß Ihr Stolz Ihnen vergehen soll!

Braunfels.

Wie er vor Wuth schäumt!

Overbürg.

Könnt' ich Dich erfassen! ich wollte Dich zerreißen, Glied für Glied!

Merl.

Ich kenne Sie wohl als ein wildes Thier, aber die Zähne sollen Ihnen ausgebrochen, die Klauen beschnitten werden. Dann will ich Ihnen näher auf den Leib rücken und dem Gerichte anzeigen, durch welche teuflische Künste und Gewaltthätigkeit Sie Hunderte von Familien in's Verderben gestürzt haben.

Braunfels.

Alles muß an den Tag kommen. (Bei Seite) Es ist des Himmels Fügung, daß ein Schurke den Andern zu Grunde richtet.

Overbürg.

Was helfen Worte! Aber Ihr sollt sehen, was ich vermag!

Braunfels.

Sie vermögen alles Schlechte zu thun, nur nicht zu bereuen und ein ehrlicher Mann zu werden!

Overburg.

Das sind Worte, die ich nicht kenne, noch lernen will. Reue und Geduld, die Tugenden der Bettler, finden bei mir keine Stätte.

(Es kommt Dr. Luchs.)

Ha! Da kommt der Doktor und sein Blick verkündet mir was Gutes nach diesem Sturm.

4. Scene.

Luchs zu den Vorigen.

Luchs.

Ich soll Ihnen diesen Ring vom Herrn Pfarrer Wolfram übergeben und mittheilen, daß die Trauung vollzogen ist.

Overburg.

Dann schwinden alle düstern Gedanken! Meine Tochter eine Gräfin! ein General mein Eidam! Zittert, die Ihr meinen Sturz geschworen, Euere Pfeile werden Euch selbst treffen.

Luchs.

Das wird jetzt wieder wochenlange Gastereien geben. Ich will für Zwei essen. (Zu Overburg) Das Brautpaar soll gleich hier eintreffen.

Overburg.

Ich höre sie schon kommen. (Zusch) Platz für die Excellenzen!

Braunfels.

Wie bald wird dieser Rausch vergehn!

5. Scene.

Margarethe und Eduard v. Haßbach zu den
Vorigen.

Margarethe (fällt ihrem Vater zu Füßen).

Vater! erst Ihre Verzeihung, dann Ihren Segen und Ihre Billigung der Wahl, die ich getroffen, das ist's, was ich erflehe. Zürnen Sie nicht! da Sie doch ebenso wenig den gestrigen Tag zurückrufen, als das Band auflösen können, welches uns für die ganze Lebenszeit verbindet. Mit einem Worte: hier steht mein Gatte!

Overburg.

Was!

Haßbach.

Es ist, wie Ihnen meine geliebte Frau mitgetheilt. Alle Ceremonien der Trauung sind erfüllt. Ich bin freilich kein Graf, sondern nur von niederm Adel, aber Ihre Tochter, schmeichle ich mir, ist deßhalb doch nicht unglücklich und für einen hochgeborenen Eidam erhalten Sie zwei glückliche Kinder.

O v e r b u r g.

Sind sie wirklich verheirathet?

L u c h s.

Es ist kein Zweifel mehr. Seien Sie ein vernünftiger Vater und sprechen Sie: Amen!

O v e r b u r g.

Ja, Vermünschung und Fluch! Mein Gehirn dreht sich im Kreise. Ich kann es nicht glauben, daß mich, den nie Jemand zu überlisten vermochte während eines so langen Geschäftslebens, jetzt ein paar Kinder zum Narren hatten! So sollte ich um alle Hoffnungen, alle Anstrengungen meines Lebens betrogen werden!

B r a u n f e l s.

Es scheint so, mein würdiger Herr Onkel!

O v e r b u r g.

Weiber rächen sich durch Vermünschungen. Ich will keine Sylbe verlieren, sondern (entreißt Braunfels den Degen und dringt auf Margarethe ein) das Leben wieder nehmen, das ich Dir zu meinem Unglücke gegeben habe.

6. Scene.

v. Hallberg und Frau v. Haßbach zu den Vorigen.

H a l l b e r g (wirft sich vor Margarethe).

Halt ein, Glender! Ist das Maasß Deiner Sünden nicht schon übervoll, daß Du auch noch am eigenen Kinde eine Unthat zu verüben wagst!

O v e r b u r g.

Graf! ich verachte Dich und Deinen Rath, Du hast mich im Innersten gekränkt und getäuscht. Hast Du wirklich Muth und bist ein Soldat, so gieb mir Genugthuung!

H a l l b e r g.

Ich bin bereit.

F r a u v. H a ß b a c h.

Wollen Sie mit einem geistesverwirrten Menschen kämpfen?

B r a u n f e l s.

Er ist unwürdig, vom Degen eines Ehrenmannes zu fallen.

O v e r b u r g.

Bedarfst Du der Hülfe? Ich troze Euch Beiden! ich verlasse Euch, aber wenn ich nicht aus Eurem Hause einen Aschenhaufen mache und nur Einen am Leben lasse, so nehme mich die Hölle auf! (Ab.)

M e r l.

War das nicht ein lustiger Auftritt?

L u c h s.

Lustig? Mir ist der Appetit für acht Tage genommen.

H a ß b a c h (zu Margarethe).

Weine nicht, Theuerste! Obgleich diese Thränen Deinem Herzen Ehre machen —

F r a u v. H a ß b a c h.

Fürchten Sie seine Drohungen nicht!

Merl.

Und mir dankt Niemand! Und ich habe doch die Hauptrolle gespielt! War es nicht ein herrlicher Streich, Verschreibung und Urkunde ihm wegzupraktiziren? O, ich kenne alle diese Listen und werde Ihnen als Ihr künftiger Verwalter gute Dienste leisten. Sie sollen bald so reich werden, wie Ihr Onkel. Der Bösewicht veranlaßte mich einst, Sie zu bewegen, sich zu hängen oder zu ersäufen; wenn Sie es befehlen, will ich ihm jetzt ein Gleiches anrathen.

Braunfels.

Du bist ein Schurke. Wer sich falsch gegen seinen Herrn benimmt, selbst wenn dieser ihn schlecht behandelt, wird auch gegen jeden Andern eben so gut den Falschen spielen. Erwarte von mir keinen Lohn, keine Gunst. Jeder Ehrenmann wird Deinesgleichen wie Basilisken fliehn. Danke mir, daß ich aus Mitleid Deiner schone, und Deine Schurkereien amnestire, doch werde ich dafür sorgen, Dich für die Zukunft unschädlich zu machen.

Luchs.

Ich will einen Verhaftsbefehl gegen ihn erwirken, wenn Euer Gnaden es wünschen.

Braunfels.

Schweigen Sie, Sie waren der Dritte im Bunde, Sie gehören auch zu dem saubern Kleeblatt. Geht Beide nur aus meinen Augen! (Sie gehn ab.)

Margarethe.

Mein armer Vater!

Haßbach.

Gräme Dich nicht, Geliebte! Er wird wieder zu sich kommen und diese Schickung kann ihn bessern.

Hallberg.

Vielleicht heilt es ihn von seiner Gottlosigkeit, wenn er sieht, wie wenig er auf seine eigenen Geisteskräfte bauen kann. Fassen Sie sich, junge Frau! Sie und Ihr Gatte müssen sein Vormund sein während seines Irrsinns. Was Ihr Gut anbetrifft, Herr von Braunfels, so erbiere ich mich zum Schiedsrichter zwischen Ihnen und der Erbin Ihres Dnfels. Für mich ist hier der Anker, der mich fesselt auf meiner Lebensfahrt (auf Frau v. Haßbach zeigend).

Haßbach.

Ihrem Ausspruche wird meine Frau, so wie ich, sich bereitwillig unterwerfen.

Braunfels.

Ich deßgleichen. Aber ich habe noch etwas gut zu machen, außer der Wiedererwerbung meines Guts und der Zahlung meiner Schulden. Ich hatte auch einen guten Ruf, der verloren ging während meines leichtfertigen Lebens, und solange ich diesen nicht auf irgend eine ehrenvolle Weise wieder erwerbe, bin ich nur zur Hälfte wieder, was ich war. Jetzt ist eine thatenreiche Zeit und Sie, Herr General, könnten mich sehr verbinden, wenn Sie durch Ihren Einfluß

meine Aufnahme in Ihr Regiment erwirkten, um unter Ihren Augen irgend einmal Gelegenheit zu haben, mich so auszuzeichnen, daß ich wieder zu Ehren komme.

Hallberg.

Was an mir liegt, Ihren Wunsch zu erfüllen, wird geschehen. Möchten Sie auch im Felde ein Recept finden, alte Schulden zu zahlen, wie Sie es hier fanden.

Venedig's Rettung

nach Otway's Venice preserved

bearbeitet von

S. Gättschenberger.

Handwritten title in German script, likely "Die Geschichte der Stadt..."

Handwritten text line, possibly a subtitle or author information.

Handwritten text line, possibly a date or location.

Handwritten text line, possibly a signature or publisher information.

Personen.

Anton Priuli, Senator, später Doge von Venedig.

Belvidera, seine Tochter.

Jaffier, ein Provençale, ihr Gatte.

Don Alphons de la Cuera, Marquis von Bedmar,
spanischer Gesandter in Venedig.

Pierre, Capitän der venetianischen Flotte.

Nicolas de Renault, französischer Edelmann.

Durand, Sergeantmajor im wallonischen Regiment Lievestein.

Brainville } Offiziere im Regiment des Grafen von Nassau.
de Bribe }

Langlade

Robert Revellido } Ingenieure.

Villa Mezzana, Capitän in Arsenal.

Retrorsi, sein Lieutenant.

Theodor, ein Holländer.

Ternon, ein Savoyarde.

Comino, Sekretair des Raths der Zehn Senatoren.

Ein Hauptmann der Wache.

2 Offiziere der Garden.

Dienerinnen, Volk, Soldaten, Henkersknechte. Ort der
Handlung: Venedig. Zeit: Samstag und Sonntag vor dem
Himmelfahrtstage des Jahres 1618.

Verzeichn.

Anton Brühl, Senator, später Tod von Genesig.
Belvedere, seine Tochter.
Zoffler, ein Prosencale, im Gatte.
Don Alphonse de la Cruz, Marquis von Bedmar,
spanischer Gesandter in Venedig.
Fischer, Capitän der venezianischen Flotte.
Nicolas de Menant, französischer Vorleser.
Rutand, Organist im venezianischen Theater.
Grainville, }
de Brice }
Zanglode }
Robert Mollard }
Zugonier. }
Villa Massana, Capitän in Venedig.
Mertosi, sein Lieutenant.
Zedler, ein Holländer.
Zernon, ein Schweizer.
Domino, Schrein des Rathes der Sehn Senatoren.
Ein Hauptmann der Flotte.
2 Offiziere der Flotte.
Ziermer, Herr, Soldaten, Genesig. Ort der
Gandlung; Genesig. Ort; Sonntag und Sonntag vor dem
Gandlungstage des Jahres 1618.

Erster Akt.

1. Scene.

(Marcusplatz in Venedig.)

Priuli. Jaffier.

Priuli.

Mich anzuhalten auf der Straße hier! Laßt mich los!
Die Keckheit könnte Euch gereuen!

Jaffier.

Bin ich nicht dazu genöthigt, da Ihr Eueren Palast
hartnäckig verschließt vor Eu'rer Tochter und mir?

Priuli.

Ich habe keine Tochter mehr, seitdem sie das Weib eines
Abenteurers, eines früheren Seeräubers geworden. Noch ein-
mal, laßt mich los!

Jaffier.

Ihr müßt mich hören, Herr! Ich bin kein Auswürfling,
kein Verworfenner, ich bin der Gatte Eurer Tochter.

Priuli.

Brahlt Ihr auch noch mit meines Hauses Schmach?
Rühmt Euch noch des Frevels, den ihr begangen?

Jaffier.

Des Frevels!

Priuli.

Ja. Das heil'ge Gastrecht habt Ihr freventlich mißbraucht, mein Haus entehrt. Gastlich nahm ich Euch auf, als Ihr von Neapel hierherkamt, der Republik zu dienen. Meinen Einfluß strengte ich für Euch an, mein Haus, mein Tisch, meine Börse waren Euer, ich vertraute Euch, glaubte an Eure Ergebenheit — und Ihr, zum Dank sann't mein Verderben. Die Tochter habt Ihr mir verführt, die Stütze meines Alters, mein einzig Kind, Ihr stahl't's von meinem Herzen. O Belvidera! Belvidera!

Jaffier.

Mir verdankt Ihr sie. Ihr wär't jetzt kinderlos, verlassen. Verdorren müßte Euer stolzer Stamm, hätt' ich sie nicht aus den Fluthen gerettet — fünf Jahre sind es nun — damals als Ihr der Meereshochzeit des Dogen zuschautet, und Euer ungeschickter Steuermann Euch am Felsen scheitern ließ. Damals überströmte Euer Mund von Dank, doch schöneren Lohn zollte sie mir: sie liebte mich seit jener Stunde und schenkte mir das holde Leben, welches ich gerettet hatte.

Priuli.

Erlogen ist's. Ihr stahl't sie wie ein Dieb; wie ein ächter Dieb, bei Nacht und Nebel raubtet Ihr den einz'gen

Schatz meines Herzens. Seid deßhalb verflucht! Möge sie Dich täuschen, wie sie den Vater betrog! Noth erwarte Euch, Unfruchtbarkeit sei ihr Loos, Unfriede verbittere Eure Tage und Nächte, auf daß sich der Vatersfluch an Euch bewähre!

Jaffier.

Die Hälfte dieses Fluches erweist sich schon wirkungslos. Der Himmel krönte unsre treue Liebe bereits durch die Geburt eines holden Knaben, süß, wie seine Mutter. O möge er ein sanfteres Herz einst im Busen tragen, als sein Ahn, und glücklicher werden, als sein Vater!

Priuli.

Möge er Euch die Ohren zerreißen, indem er nach Brod schreit, während seine Mutter vor ihm steht, verweint, abgehärmt, die Hände vor Elend ringend!

Jaffier.

Ihr sprecht gerade, als ob Euch das freuen würde.

Priuli.

Es würd's! Beim Himmel! es würde mich freuen! Theurer als Licht und Leben war sie mir einst, das ist vorbei — jetzt würd's mich freuen, käm' sie recht in's Elend!

Jaffier.

Deßhalb wohl strengt Ihr Euren mächtigen Einfluß an, damit ich keinen Dienst im Staate mehr erhalte?

Priuli.

Gewiß. Doch preise meine Großmuth noch, daß Dich

noch kein Dolch traf, das Meer sich noch nicht über Dich schloß, oder Du noch nicht unter einem jener Bleidächer, oder in einem unterirdischen Keller begraben wurdest, aus denen keine Wiederkehr ist. Preise meine Großmuth, daß ich, der ich die Macht habe, noch Deinen verhaßten Anblick dulde, der mich fortwährend an mein zerstörtes Glück erinnert.

Jaffier.

O, hättet Ihr mich morden lassen! Wäre ich doch todt!

Priuli.

Und sie mit Dir!

Jaffier.

Ihr seid ein harter Vater! Und behandelt mich wohl deßhalb so streng, weil Ihr wißt, wie sehr mein Leben an dem Belvideren's hängt. Wäre ich ein Verworfenner, ein Abenteurer, wie Ihr mir vorwerft, längst schon hätt' ich, solcher Behandlung überdrüssig, Eure Tochter Euch zurückgeschickt, hätte sie verlassen, um mein Glück wieder in Neapel zu versuchen, beim Vicekönig, der mich liebt und ehrt.

Priuli.

Das werdet Ihr nicht wagen!

Jaffier.

Nicht die Furcht vor Euch, mein Herz verbietet es mir. Drei Jahre sind's bereits, seit uns der Schwur vor dem Altar vereinigt hat und die Welt muß mir bezeugen, daß ich von jener Stunde an Eurer Tochter es an nichts habe

fehlen lassen. Was ihren Unterhalt, was ihre Bedienung betrifft, stets habe ich sie gehalten, wie es einer Dame würdig, deren Vater der nächste nach dem Dogen ist. Was ich mir erspart auf weiten Kriegszügen, die Beute meiner Seekämpfe mit den Türken — Alles, was ich besaß, legte ich zu ihren Füßen nieder und nicht etwa, um Euch zu gewinnen (ich weiß, daß das fruchtlos wäre), nein, um der Welt zu zeigen, daß ich Belvidera um ihrer selbst willen liebe, nicht weil sie des reichen Priuli einzige Erbin.

Priuli.

Genug!

Saffier.

Ein Wort noch, dann werde ich Euch nie mehr belästigen. Vernehmt! Jetzt besitze ich nichts mehr. Jeder Bettler ist reicher, als ich und doch habe ich für ein Weib zu sorgen, das an Wohlstand gewöhnt ist. Es wäre mir entsetzlich zu erleben, daß die Noth sich an Belvidera wage — darum kam ich zu Euch, o seid nicht von Stein!

Priuli.

Geh heim! suche Arbeit, sei demüthig! Entlasse alle Dienerschaft, schränke Dich ein! Verkaufe Deines Weibes bunte Feszen, kleide sie, wie sich's für Eure Armuth ziemt. Zieht mit Eurem Kinde in eine Hütte einer Vorstadt und kämpft im Taglohn um Euer elendes Leben. Fort! sage ich! fort! heim!

(Geh ab.)

Saffier (allein).
Heim soll ich, um gierige Gläubiger dort zu finden, die mir Alles rauben, um Belvidera in Thränen zu sehen, ohne im Stande zu sein, ihr Trost zu bringen!

2. Scene.

Pierre. Saffier.

Saffier.

Seh' ich recht, Du bist's Pierre? mein Freund, mein Lebensretter? (Umarmen sich.) Du in Venedig?

Pierre.

Wie Du siehst, Saffier.

Saffier.

Du kommst wohl als Gesandter des Vicekönigs?

Pierre.

Nein, der Herzog von Ossuna ward mein Feind. Ich mußte eilig aus Neapel fliehen. Der Herzog von Savoyen nahm mich wieder freundlich auf und brachte mich in den Dienst der Republik Venedig. Jetzt komm' ich aus dem Kampf mit den Uscothen, ich hatte Glück, ich machte große Beuten, so daß mir heute der Doge elf Schiffe gab zu dem einen, das ich befehligt hatte.

Saffier.

Ist das ein Wunder, Du normännischer Seekönig? Wo Du Dich zeigst, gehorchen Dir die Wogen und kein Feind

hält Deinem Kiele Stand. Was habe ich mit Dir erlebt, seit der Zeit als Du im Auftrage des Vicekönigs mit Robert von Marseille nach der Provence kamst, um fünf große Schiffe, die dem Herzog von Ossuna gehörten, zu bemannen! Was war das für ein Triumphzug mit dieser kleinen Flotte! Wo war eine Insel, eine Küste der Levante, die nicht uns in die Hände fiel, wo eine türkische Galeere, die wir nicht in Grund bohrten? Ach! das waren glücklichere Jahre für mich, als die jetzigen. Doch ich komme vor Erstaunen nicht zu mir. Wie, der Vicekönig von Neapel, der Dich stets wie einen Bruder liebte, Dir alle Beute fast allein ließ, Dir jeden Wunsch gewährte, konnte Dir Feind werden? Raum glaublich für mich, der so lange Zeuge war, wie sehr er Dich schätzte.

Pierre.

Sprechen wir später davon. Er hatte Launen. Was uns näher angeht, ist Deine eigene Lage, Jaffier. Mein erster Gang, seitdem ich in Venedig, war Dich zu suchen. Doch was mußte ich sehen? Jaffier, Du, mein bester Freund, lebst im Elend?

Jaffier.

Sowohl, im Elend und leider nicht allein. Die Bosheit meines Schwiegervaters verhindert, daß ich irgend ein Amt in der Republik erhalte, nähme ich Kriegsdienste gegen Venedig, so würde das meine Frau betrüben und ich kann sie auch nicht allein lassen, ohne Schutz, dem Zorne ihres Vaters preisgegeben.

Pierre.

Das ist ja eine schreckliche Lage. Zorn und Schaam übermannten mich, als ich vor einer halben Stunde an Deine Wohnung kam; ich sah' einen Trupp von Häschern Deine Habe herausschleppen, kraft eines Mandats von Priuli. Ein Schurke bewachte einen Haufen Silbergeschirr, das zum öffentlichen Verkauf bestimmt war, ein Anderer erlaubte sich rohe Scherze über Deine Verhältnisse, alle Deine theueren Angedenken: Möbel, Goldstickereien Deiner Gattin, ja selbst euer Hochzeitbett kamen in die Hände dieser Schurken.

Jaffier.

Ha!

Pierre.

Schöne Verhältnisse in Venedig! dachte ich, wo der Schwiegersohn eines Senators, ein Mann von Verdienst so unterdrückt wird! und mein Schmerz ward noch größer, als Dein armes Weib, die schöne Belvidera, mit thränenden Augen, wie die Sonne durch Aprilschauer, aus der Wohnung trat, auf ihre zwei Jungfrauen gestützt, die traurig zu ihr aufblickten, als wollten sie ihren Kummer ihr abnehmen. Selbst der neugierige Pöbel, der sich rings gesammelt hatte, wurde gerührt und machte achtungsvoll Platz.

Jaffier (drückt Pierre die Hand).

Freund, ich danke Dir für diese Erzählung, von ganzer Seele; denn ich weiß nun das Schlimmste, was mir begegnen konnte. O Pierre! Du kennst mich, weißt, daß ich ein Herz besitze, das jeden Sturm des Meeres, wie des Lebens, muth-

voll erträgt, aber zu denken, was Belvidera leidet, sie, die in Reichthum aufgewachsen ist, wie bitter ihrem zarten Gefühle solche Scenen sein müssen, das ertrage ich nicht, da werde ich zur Memme, entschuldige meine Schwäche, wenn ich an der Brust meines einzigen Freundes den Knaben spiele und weine! (Fällt ihm an den Hals.)

Pierre.

Weinen? Stürz hin in Brand und Schutt erst dies Venedig! Was? Du, Saffier, willst mit Weib und Kind, wie eine Bettlerbrut im Winter unter einer Hecke hungern und Dich zu Tode weinen! Muth, Freund! Dir und Deiner Rache soll es nicht an Beistand fehlen, so lang ich Blut und Gut noch besitze, Dir zu helfen. Die Häfcher habe ich sogleich befriedigt, Dein Eigenthum gerettet. Hier hast Du noch zwei volle Beutel Golds, ich hole bald mir neues von Türken oder Uscofen, doch das ist nichts — gebiete über mein Herz, meinen Arm, Du bist ihr Herr, stets sind sie bereit, Dir beizustehen, Dich zu rächen.

Saffier.

Guter Pierre! Nimm Dein Gold zurück, ich habe nur einen Stolz noch, muthig zu sterben.

Pierre (lacht).

Sterben! Zur Freude Deines saubern Schwiegervaters! Ratten sterben in Löchern und Höhlen, Hunde werden wüthend, aber Männer wissen ein besseres Mittel gegen Verzweiflung: Rache, diese Götter-Eigenschaft, deren Stempel sie mit ihrem

erhabenen Bildniß der Menschen-Natur ausdrückten. Sterben! Bedenke wohl die Ursache, die Dein Elend herbeiführte, und wenn Du niedrig genug denkst, dann stirb! Denke an Belvidera's Leiden und wähle eher Verdammniß als Tod! Eingescharrt werden ehrbar in einem Kirchhof, Deinen tapfern Staub vermischen mit dem dieser Schufte und Memmen von Venedig!

Jaffier.

So sprichst Du, Pierre! Du, im Dienste der Republik?

Pierre (mit Jaffier auf Seite gehend).

Ich im Dienste dieser schmutzigen Republik? Nein, Jaffier, denke besser von mir, ich kam nur her, Venedig zu verderben und stehen ihm nicht die Götter bei, so ist in kurzem sein Untergang gewiß. Doch nichts mehr davon hier. Du kennst das Haus der schönen Griechin am Rialto, deren Vater der Senat gemordet hat. Dorthin komm' heute Abends, dort kannst Du auch Deine Gattin unterbringen, bis eine ihrem Stande würdige Wohnung ihr zu Theil wird, wenn auch schwerlich hier in Venedig; denn der Paläste Pracht wird bald zu Staub, Sanct Marcus' stolze Stadt des Feuers Raub. Auf Wiedersehen heute bei der Griechin, Jaffier, um Mitternacht!

Jaffier.

Zu jeder Zeit. Mein Elend erlaubt mir keinen Schlaf. Leb' wohl, mein einziger, wahrer Freund! (Pierre ab.)

Jaffier (allein).

O Himmel, warum hast Du mich mit so warmer

Empfindung, Stolz, Ehrgeiz und Lebenslust begabt, wie sie dem Glücklichen nur ziemen, mich nicht lieber stumpfsinnig, niedrig denkend, dumm und geduldig geschaffen, wie ein Lastthier! Warum ruht auf mir so furchtbar schwer der Fluch meines Daseins? Ist das gerecht, Natur! O, Belvidera! arme Belvidera!

Belvidera (von fern).

Führt mich, meine Jungfrauen, dieser lieben Stimme entgegen!

3. Scene.

Jaffier, Belvidera mit ihren zwei Jungfrauen.

Belvidera.

Mein Herr! Meine Liebe! Meine Zuflucht! Glückliche mein Auge, daß es wieder Dein theueres Antlitz schaut! Mein gedrücktes Herz pocht bei Deinem Anblick mit freudigen Schlägen. O lächle wieder! wie damals, als der Lenz unsrer Liebe blühte und gieb dadurch meiner kranken Seele Stärkung!

Jaffier.

Als der Lenz unsrer Liebe blühte? Blüht er nicht mehr? Hat denn mein Unglück Dich verändert? Bist, Belvidera, Du nicht ganz dieselbe, so lieb, gut und zärtlich wie damals, als ich Dich zuerst in meinen Armen hielt? Wärest Du verändert, wo böte sich auf meiner Lebensfahrt ein Hafen, wo könnte mein beladenes Herz sich erleichtern, wo klagen?

Belvidera.

Bin ich verändert, ist meine Liebe im Schwinden, wenn ich mich so an Deinen Busen werfe und Dir schwöre, (umarmt ihn) daß Deine Mutter, als sie Dich zuerst in ihren Armen hielt und Gott für Deine Geburt dankte, Dich nicht lieber haben konnte, als ich.

Jaffier.

Kann im Frauenherzen solch ruhmvolle Treue leben? Wer wagt Euch das schwache Geschlecht zu nennen! O Weiber, die Natur schuf Euch, uns durch Sanftmuth zu veredeln. Wilde Thiere wären wir ohne Euch! Engel werden schön gemalt, um Euch zu gleichen, in der Seele des Weibes lebt Alles das, was wir vom Himmel glauben: Reinheit, Glanz und Wahrheit, Freude und unsterbliche Liebe!

Belvidera.

Ist Liebe ein Schatz, dann sind wir Beide wunderbar reich, Jaffier, ich besitze so viel davon, daß mein Herz unter seiner Last einmal brechen wird. O führe mich in eine weite Wildniß, wüßt wie unser Mißgeschick, wo meine Seele sich Luft machen und ich laut dem Himmel und jedem horchenden Stern erzählen kann, welch unverfügbaren Schatz von Liebe für Dich mein Busen birgt.

Jaffier.

O Belvidera! in doppelter Hinsicht bin ich ein Bettler, sowohl durch's Unglück, als durch die Schuld, die ich Dir abzutragen habe. Noth, irdische Noth! Diese hungrige Me-

gäre ist mir auf den Fersen und jagt mich in Verzweiflung. Kannst Du Frost und Hunger dulden? Können diese zarten Glieder die harte Geißel der grausamen Armuth ertragen? Wenn unser Elend uns zwingt, uns aus der Heimath zu verbannen (wie das plötzlich geschehen kann, um in einem fernen Lande, wo unsere Namen unbekannt sind, Hülfe zu suchen), wirst Du dann auch noch, wenn wir vielleicht auf einem harten Strohlager zittern, und der Wind uns umheult, noch ebenso zu mir reden? Wirst Du auch dann noch, so wie jetzt, meine Sorgen verscheuchen und mir in Deiner Liebe eine Zuflucht bieten?

Belvidera.

O, ich will Dich lieben, Saffier, selbst im Wahnsinn noch Dich lieben. Sollte auch die harte Erde unser Ruheplatz sein, ihre Wurzeln unsere Nahrung und ein Felsen unser Wohnort, aus diesen Armen würde ich Dir ein Kissen bereiten für Dein Haupt, und wenn Du seufzend Dich niederlegen würdest, von Sorgen erfüllt, würde ich mich an Deinen Busen werfen, den Balsam der Liebe in Deine Seele träufeln und Dich küssen, bis Du Ruhe fändest, dann für Dich beten und Deinen Schlaf bewachen bis zum Morgen.

Saffier.

Höre dies Himmel und sei stolz, daß du ein solches Wesen schufst! Ich beneide dich nicht Doge von Venedig, noch sonstige Herrscher der Welt, welche der geschäftige Aufruhr nie Ruhe und Glück finden läßt. Wie bunte Schiffe

werdet ihr von den Wogen hin und hergeschauelt, bis ein Sturm euch in den Abgrund zieht. Ich dagegen in meiner kleinen Barke, die schon Schiffbruch gelitten, gleiche einem armen Kaufmann, der nach einem unbekannten Lande getrieben wird, aber glücklicherweise sein theuerstes Jewel gerettet hat, und es in einem kostbaren Kästchen bei sich trägt. So umfasse auch ich, da ich weiter wandern muß auf unwirthlicher Küste, Dich, mein einziges, aber unschätzbares Kleinod, verachtend, was die Welt sonst bieten kann und überglücklich, da ich Dich behalte.

Belvidera (ihn umarmend).

Mein Zaffier!

(Verwandlung).

4. Scene.

(Haus der Griechin am Rialto.)

Pierre. Zaffier.

Pierre.

So mag Deine Gattin mit diesem Zimmer sich begnügen. Doch wird wohl ihr Vater seine harte That bereuen und sie in sein Haus zurückrufen.

Zaffier.

Der Schurke! Möge der Fluch des Himmels sein Alter vergiften, Schmerzen aller Art seine Glieder foltern, und die bitterste Unruhe sein Herz peinigen, bis ihm das Leben zur Bürde wird. Möge er unter der Last körperlicher und geistiger

Qualen stöhnen und sich krümmen in Angst und Todesqualen lange, lange, und keine Erlösung finden!

Pierre.

Warum gilt Dein Fluch diesem einzelnen Nichtswürdigen und nicht dem ganzen Senat, der eben so schlecht ist?

Jaffier.

Flüche tödten nicht! Wäre es der Fall, dann beim Himmel! wüßte ich keine dreißig Köpfe in Venedig, die ich nicht zerschmettern würde. Die Senatoren sollten verfaulen, wie Hunde auf Dungstätten. O gäbe es einen Fluch, der Tod brächte! (Geht nach rechts.)

Pierre.

Dolche! Dolche sind weit besser!

Jaffier.

Ha!

Pierre.

Ja, Dolche!

Jaffier.

Wo sind die?

Pierre.

O, über ein Tausend sind schon hier in Venedig in guten Händen.

Jaffier.

Ich verstehe Dich nicht.

Pierre.

Und doch würde ein Herz, dem nur halb so viel Unrecht zugefügt wurde, wie dem Deinigen, meine Meinung errathen.

Jaffier.

Tausend Dolche! in guten Händen in Venedig! Und lebt kein Freund, der mir einen hier in die Hand drückt?

Pierre.

Glaubte ich nicht, daß Du zu einem noch edleren Zwecke erhalten werden müßtest, würde ich selbst dieser Freund sein. Aber Du hast noch bessere Freunde, als mich: Freunde, die das Dir widerfahrene Unrecht Dir erweckt hat, die diesen Namen mit vollstem Rechte verdienen. Ich will Dir ein Geheimniß verrathen. In dieser Stunde sind Geister am Werke. Aber gelobe mir, das treu zu bewahren, was nur die Götter wissen und diese den Göttern gleichen Männern, die damit betraut sind. Schwöre, daß keine Macht der Erde dieses Geheimniß Deinem Busen entreißen soll!

Jaffier.

Braucht's Eide, mich zu binden? Schaue ich aus wie ein Feigling, ein Narr oder ein Verräther? Wenn nicht, so hoffe ich, Du wirst mich nicht in den Hintergrund stellen, sondern in die erste Reihe bei einem ehrenvollen Wagniß; die schwerste Aufgabe sei die meine, ich werde sie lösen, Pierre, ich kenne Dein Herz, auch meines liegt offen vor Dir, gebrauche es, wozu Du willst.

Pierre.

Ja, ehrenvoll ist unser Wagniß und Du wirst mit ganzem Herzen dabei sein, Jaffier; denn es beruht auf der edelsten Basis: auf der Freiheit, unserm angeborenen Rechte.

Wir werden die That vollbringen, nicht dafür fasten und beten, sondern handeln, daß die Welt mit Staunen auf uns blicken, die Nachwelt mit Bewunderung davon sprechen und Jeder uns beneiden soll, sobald es gethan ist.

Jaffier.

Für die Freiheit!

Pierre.

Ja, für die Freiheit, mein Freund! Du wirst befreit werden, von der unerträglichen Tyrannei des niedrigdenkenden Priuli, Dein zerstörtes Glück soll sich wieder stolz aufrichten, auch ich, wie jeder Brave in Venedig, werden die Unterdrückung, das Unrecht von uns abschütteln, die schwer auf uns lasten. Kurz, Venedig wird frei, jedes keimende Verdienst Spielraum finden, Narren sollen vom Sitze der Weisheit herabgestürzt, die traurigen, unreinen Nachtvögel, die trägen Eulen vertrieben werden, die sich eifersüchtig neben dem Glückshafen eingenistet haben und jedes brave Vöglein niederhalten, das zu edleren Höhen emporsteigen und sie mit Musik erfüllen will.

Jaffier.

Was kann ich thun?

Pierre.

Kannst Du wohl einen Senator tödten?

Jaffier.

Gäbe es einen unter ihnen, weise und ehrlich, ich könnte ihn tödten nur deßhalb, weil er dieser Horde von Narren

und Schurken sich zugesellen mochte! Bei dem Unrecht, das ich erlitten! Du sprichst gerade als ob Rache schon bei der Hand wäre und Deine Worte erwärmen mich wunderbar. Vertrau' Dich mir an! Bei unsrer Freundschaft, die mir theurer ist, als mein Leben: keine Gewalt, nicht der Tod selbst, wird Dein Geheimniß mir entreißen.

Pierre.

Gieb mir Deine Hand, Jaffier! Ich will Dir mein Herz aufschließen. Dieses so lange mächtige Reich ist dem Untergange geweiht. Spanien will es verderben. Sein Gesandter hier hat die Fäden auf's Schlaueste gesponnen, in denen es jetzt verstrickt ist. Mit Geld, Versprechungen hat er den armen Adel von Venedig, die Bernabotten gewonnen, die auf die reichen Patricier längst eifersüchtig sind; der Adel des Festlands, der von allen Ehrenstellen ausgeschlossen ist, der Pöbel, der sich Jedem verkauft, die Anhänger Rom's, alle diese sind ohnedies ihm ergeben. Die wallonischen Soldtruppen Lievensteins sind erkaufte und tausend Mann davon schon unter mancherlei Verkleidung in die Stadt gekommen. Das Arsenal ist von Verschworenen besetzt, auch der Palast des Gesandten angefüllt mit Pulver und Feuerwerk, welches Venedig an allen Enden in Brand setzen wird. Der Gouverneur von Mailand, Marquis von Toledo, hat seine Landtruppen, der Vicekönig von Neapel seine Flotte und kleinen Fahrzeuge, die in die Lagunen eindringen können, gesandt. Beide anfern schon in der Nähe Venedigs. Was mich selbst betrifft, der sich nur scheinbar mit dem Vicekönig von Neapel

überworfen hat, um in den Dienst der Republik zu gelangen, so diene ich ihr nur, um sie zu verderben. Meine zwölf Schiffe habe ich mit mir ganz ergebenen Offizieren besetzt, welche auf die andern, die ich nicht befehlige, heimlich das zerstörendste Feuerwerk bringen ließen. Durch Zündfäden werden sie die Flotte Venedigs zu gleicher Zeit in Brand stecken und sollte ein Schiff der Zerstörung entgehen, so haben meine zwölf Capitaine Auftrag, es zu erobern oder in Grund zu schießen. So wird Venedigs Macht auf dem Meere ebenso zu Staub, wie die Stadt selbst, und auch Du, Jaffier, der Schwergekränkte, sollst mitwirken an diesem Werke der Rache. Hier werden die Häupter der Verschwörung sich versammeln, die Stunde der großen That festzusetzen. Ich werde Dich ihnen vorstellen, aber sei ein Mann; denn Du wirst Helden kennen lernen, im Stande die Welt aus ihren Angeln zu heben und sie zu beherrschen im wildesten Sturm.

Jaffier.

Ich danke Dir für den Wink. Ja, ich werde ein Mann sein. Von dieser Stunde an reiße ich aus meinem Herzen alle kleinlichen Gedanken, alle zärtlichen Thorheiten, damit die Rache allein darin Platz gewinnt. Ja, Rache! Und siehst Du, Pierre, daß ich diesem Racheschwur untreu werde, daß Furcht mich beherrscht, dann beschwöre ich Dich, dieses Herz mir aus dem Busen zu reißen und es als das einer Memme zu zeigen. Rache!

Pierre.

Und Freiheit! Doch komm! ich höre die Verschworenen
nahen. (Verbirgt Jaffier im Nebenzimmer.)

5. Scene.

Bedmar. Renault. Pierre.

Pierre.

(Zu Bedmar, der Mantel und Maske abgelegt) Was seh' ich? Sie
selbst, Herr Marquis, der bisher so sorgfältig vermieden hat,
sich den Verschworenen zu zeigen, erscheinen hier —

Bedmar.

Ereignisse von größter Wichtigkeit bestimmten mich dazu,
Pierre, und Niemand wird mich sehen, als nur ihr zwei.
So hört! Die That, welche, nachdem Molot uns die Nach-
richt von der Abfahrt der neapolitanischen Schiffe gebracht, auf
den ersten Markttag, den Sonntag vor dem Himmelfahrtsfeste
angesezt war, muß schon morgen ausgeführt werden. Ich
komme, auf den Ruin Venedig's das Siegel zu drücken.

Pierre.

Schon morgen?

Bedmar.

Ja, morgen; denn der Doge Donato ist soeben gestorben,
Anton Priuli ist zu seinem Nachfolger erwählt, der Groß-
kanzler und die Staatssekretaire bringen ihm morgen den
Herzogshut und die Senatoren mit zahlreichem Gefolge be-
gleiten ihn auf dem Buccentaur zu seiner Vermählung mit

dem Meere. Das Fest wird so zahlreiche Neugierige herbeiziehen, daß ohne alles Aufsehen die Truppen des Herzogs von Mailand in die Stadt gelangen können und wenn Venedig Nachts, vom Festjubil und Wein berauscht, sein Bewußtsein verloren hat, soll ihm die Hochzeitsfackel vom Arsenal aus angezündet werden. Keine günstigere Gelegenheit kann uns das Schicksal bieten.

Renault.

Dem Himmel sei Dank, daß endlich das Reden ein Ende nimmt und die Thaten beginnen!

Bedmar.

Wenn wir wieder zusammentreffen, begrüßen wir uns als die Herren Venedigs.

Pierre.

Wie lieblich wird Adria's Königin im Flammenkleide glänzen in der Hochzeitsnacht ihres Dogen! Die zerstörenden Flammen sollen sie verbrennen bis zum Meeresgrunde und zischend an ihren Grundfesten lecken.

Bedmar.

Venedig's Untergang ist nun besiegelt. Hat Einer von Euch Freunde, Verwandte zu retten, treffe er sogleich seine Maßregeln! Ich kam deshalb selbst; denn ich möchte nicht, daß im allgemeinen Ruin die Freunde meiner Freunde untergehen.

Pierre.

Ihr sprecht mir aus der Seele. Ich habe einen solchen

Freund, wir gelobten uns, mit einander zu leben und zu sterben, er ist ein Ehrenmann, von Venedigs Großen schwer beleidigt, der gleich uns nach Rache dürstet, der Schwiegersohn des jetzigen Dogen, Jaffier. Ich habe ihn in die Verschwörung eingeweiht (Alle erheben sich staunend) und er hat jubelnd sich uns angeschlossen, er ist in der Näh', es Euch zu sagen.

Renault (entriistet).

Was! Ihr habt uns verrathen?

Bedmar.

Seid Ihr des Mann's gewiß, Pierre? es gilt ein hohes Spiel.

Pierre.

Seid unbesorgt! Das Theuerste, was ich habe, ich theil's mit Euch, empfangt und liebt ihn! Stellt ihn auf die Probe und findet Ihr ihn werthlos, dann soll mein Dolch hier wieder gut machen, was meine Zunge verbrach, als sie Euer Geheimniß ihm anvertraute und Euch beruhigen, indem er ihn für ewig stille macht. (Oeffnet das Nebenzimmer) Komm', Du einzig Gut, deß' ich mich rühme!

6. Scene.

Jaffier. Vorige.

Bedmar.

Sein Antliß trägt die Spur von Mannestugend.

Jaffier.

Ich sehe wohl, Ihr wundert Euch, daß ich ungerufen erscheine an dieser Geburtsstätte großer Entschlüsse, aber da mich das Schicksal hierherführte, bin ich hoch erfreut, daß sich so viele Tugend da zusammenfand, Gerechtigkeit wieder herzustellen und die Unterdrückung zu entthronen. Befehlt meinem Schwert, wenn Ihr Mißtrauen gegen mich hegt, sich gegen meine eigene Brust zu kehren, glaubt Ihr aber, daß ich Mann genug bin, ehrwürdigen Schurken in Rathsherrnkleidern die Kehlen einzuschneiden, dann sendet mich in jene heillose Senatsversammlung, ich werde nicht zurückschrecken, wenn ich auch einen Vater dort treffe. Wünscht Ihr diese Stadt in Flammen zu sehen, wohlan! Hier ist eine Hand, bereit nächtllicher Weile die zündende Brandfackel in's Arsenal zu schleudern und Sanct Marcus' Stadt in Asche zu verwandeln. Den schwierigsten Theil Eures Unternehmens bin ich bereit, auf meine Schultern zu nehmen.

Renault.

Ihr sprecht gut, Herr!

Jaffier.

Nein! Beim Himmel! ich werde auch gut handeln. Das Mißtrauen, das ich dennoch in Euren Mienen lese, ist mir erklärlich; denn sonderbar klingt's, einem Fremden, beim ersten Begegnen so von Dingen sprechen zu hören, die ihr Entstehen Euerm wohlermogenen Rathe verdanken, aber ich komme zu Euch so überreif an erfahrenem Unrecht, wie Ihr an Rath=

schlägen. Ich hasse diesen Senat, bin ein Todfeind Venedigs, ein Freund nur Jener, die gleich mir entschlossen sind, ihm Verderben zu bringen. O, würdet Ihr mich nur kennen, dann bedürfte es all' dieser Worte nicht! Doch da sie mir Euer Vertrauen nicht gewinnen können, sondern ich immer noch Mißtrauen in Euern Mienen lese, will ich mich wappnen gegen allen Verdacht und ein Pfand meiner Treue Euern Händen übergeben, mehr werth, als ganz Venedig! (Geht in's linke Nebenzimmer.) Belvidera! meine Belvidera!

Bedmar.

Was hat er im Sinn?

(Jaffier kommt mit Belvidera aus dem Nebenzimmer.)

Belvidera.

Gütiger Himmel! wo bin ich? wohin führst Du mich? Welch' furchtbare Aufregung entstellt Dein Antlitz? Du zitterst und bebst! kalt ist Deine Hand! Gott schütze meine Liebe und sende Geduld Deinem Herzen!

Jaffier.

Daß ich Geduld besitze, davon zeuge unser Schicksal! Es beschloß, daß Du und ich, Du das herrlichste Gut, das ein Mann je besaß, ich der Elendste des Menschengeschlechts, uns jetzt trennen müssen, sogleich, in dieser Stunde, ohne eine Thräne des Abschieds.

Belvidera.

Trennen! sprich nicht so! Wir müssen uns trennen? O, dann bin ich unsäglich verlassen und ertrage solch Leid

nicht. Meine Liebe will mich von sich stoßen! Hat mein Mißgeschick Dich so schwer beleidigt, daß Du mich verlassen willst? Warum willst Du Dich von meinem Herzen reißen, das durch diese Trennung brechen wird? Wohin wirst Du gehen ohne mich? O, Du mein einziges Leben, meine einzige Liebe!

Jaffier (erschüttert).

O, Freunde!

Belvidera (wirft sich zu Jaffier's Füßen).

Sprich zu mir! nur ein Wort von Deinen Lippen!

Jaffier.

Nehmt sie von meinem Herzen! sonst wird sie es so umstricken, daß ich mich nie mehr losreißen kann. Ich beschwöre Euch, nehmt sie hin, aber mit zärtlicher Sorgfalt verscheucht ihre Trauer und spendet ihr Trost in ihrem Kummer!

Renault (tritt zu Belvidera).

Erhebt Euch, gnädige Frau und gebietet über Euerer Diener!

Jaffier.

Euch, ihr Herren und Euerer Ehre vertraue ich sie an (übergiebt ihnen Belvidera) und mit ihr noch etwas (giebt Pierre einen Dolch). Wenn je ich unwürdig mich zeige, dann — Ihr wißt das Uebrige, dann durchbohrt ihren Busen und sagt ihr, daß ich, der drei so himmlisch süße Jahre in ihren Armen lag und täglich ihr das Gelübde meiner stets wachsenden Liebe

erneuerte, daß ich ihr dieses sende als Lohn für alle ihre Liebe, Sorg' und Treue.

Belvidera (die Bedmar und Renault halten und in's Nebenzimmer zu bringen suchen).

O, Du ungütiger Mann! Verdient' ich das von Dir? Nur einen Blick wirf mir zu! Sprich nur ein Wort! Sage mir, o Du theurer Verräther, warum werde ich getrennt von Deiner Liebe? Bin ich Dir treulos, o klag' mich an, doch erwies ich mich Dir stets treu, dann, o dann! fleh ich Dich an: Verlaß mich nicht im Elend! (Reißt sich los und stürzt sich Jaffier in die Arme.) Hab Mitleid mit dem armen Herzen, das zerrissen wird vom Schmerz der Trennung! (Die Verschworenen nehmen sie wieder.) Hör mich doch! ruf' mich zu Dir, mein Jaffier, o mein Jaffier! (Sinkt ohnmächtig in der Verschworenen Arme, die sie in's Nebengemach tragen, Jaffier und Pierre rechts ab.)

Zweiter Akt.

1. Scene.

Belvidera, dann Jaffier.

Belvidera.

Geopfert! verkauft! der Schande preisgegeben! Wo zeigt sich ein Ausweg, dem Untergang zu entrinnen, da er, der

meine Ehre schützen sollte, mich preisgegeben! War es ihm möglich, sein Weib zu verlassen, zu verderben? O, vermöchte ich nur, ihn zu hassen! Wohin soll ich mich nun wenden? Wohin, in dieser weiten, öden Welt?

(Jaffier ist rechts eingetreten.)

Jaffier.

Kann es Belvidera an einem Ruheplatze mangeln, so lange diese Arme noch offen sind, sie zu empfangen? O, es gab eine Zeit — —

Belvidera.

Ja, ja, es gab eine Zeit, als Belvidera's Thränen, ihr Kummer und ihr Hülfseruf noch nicht verachtet waren; wenn sie zufällig seufzte, oder nur traurig blickte, Jaffier sie in seine Arme schloß, ihr Haupt an seine Brust bettete und sie nicht eher verließ, bis er die Ursache ihres Kummers erfahren. O es gab wirklich eine solche Zeit! Aber jetzt ist es anders! Jetzt kann ich ganze Bäche weinen, jammern, daß sich die Erde erbarmt und seufzen, bis mir das Herz bricht, Jaffier rührt das nicht mehr, er bleibt taub wie der Wind, unbeweglich wie ein Fels. Aber ich kenne die Ursache, warum mein Lieb mich verlassen hat, ich schien Dir nicht länger gut genug, Deine Sorgen zu theilen, der Tugend des schwachen Weibes traust Du nicht, sie scheint Dir zu schwach und gebrechlich.

Jaffier.

O Portia, Portia! welch starke Seele hattest du!

Belvidera.

Auch diese Portia war ein Weib und als Brutus, brütend über Rom's Schicksal (der Himmel beschütze Dich!) seine Sorgen und Gedanken vor ihr verbarg, bewies sie ihm, daß das Blut in ihren Adern so edel war, wie das seine, aus ebenso erhabener Quelle floß, daß sie ein Herz besaß, groß genug, auch seine Sorgen zu theilen, wie seine Liebe. O, Jaffier, hole diesen Dolch zurück, das gräßliche Brautgeschenk, welches Du in der gestrigen Nacht beim Abschied gabst, birg es hier in meinem Herzen und wenn das Blut herausströmt, urtheile, ob es nicht so rein fließt, wie das der Tochter Cato's! (Geht nach rechts.)

Jaffier.

O, Belvidera!

Belvidera.

Warum ward ich vergangene Nacht einem Schurken überliefert?

Jaffier.

Ja, einem Schurken?

Belvidera.

Ja, einem Schurken! Warum versammelten sich zu solcher Stunde diese Gesellen, diese Glenden, deren Aussehen verrieth, daß die Hölle selbst ihren Bund schloß. Warum wurde ich solchen Händen, in die noch ein Dolch gedrückt wurde, überliefert und mit solch furchtbarer Feierlichkeit? „Euch Herren und Euerer Ehre übergebe ich sie und mit ihr dieses: wenn je ich mich unwürdig zeige, — Ihr wißt das

Weitere — dann stoßt ihr das in's Herz!“ O, warum bleibt dieses Weitere mir verheimlicht? Mußte ich zur Geißel aus-
erforen werden eines höllischen Bundes? Denn nur das
bin ich, mehr bin ich nicht werth. Aber bei der Liebe und
Treue, die ich Dir schulde, ich werde Dich befreien aus den
Fesseln dieser Slaven! Geradenwegs geh' ich in den Senat,
erzähle ihm alles, was ich weiß, was ich vermuthe und be-
befürchte — (Geht nach links.)

Jaffier (in der Mitte).

Ist dies Deine Römertugend! Dies das Blut, das sich
derselben Reinheit rühmt, wie das von Cato's Tochter?
Hätte diese jemals ihren Brutus verrathen?

Belvidera.

Nein, denn Brutus vertraute ihr. (Wirft sich an Jaffier's Hals.)
Wärst Du auch so gütig gegen mich, was würde Deine Bel-
videra nicht für Dich dulden?

Jaffier.

Ich werde mich in's Verderben stürzen und Dir Alles
sagen —

Belvidera.

Betrachte mich als das, was ich bin: Deine Geliebte,
Dein Weib, Deine Freundin, die so muthig wie Du ist,
und bereit, für Dich auch das schlimmste Geschick zu tragen,
oder mit Dir zu theilen.

Jaffier.

Doch bedenke, ehe Du mich weiter versuchst, daß ich

Geschichten zu erzählen habe, die Dein zartes Gemüth erschüttern werden, daß jene Festigkeit, mit der Du prahlst, schmelzen wird in feige Thränen und verächtlichen Kummer, dann, wenn Du mich verrathen würdest —

Belvidera.

Soll ich schwören?

Jaffier.

Nein, Deinem zarten Geiste sollen nicht so raue Fesseln angelegt werden, aber, wenn Du willst, daß ich mein Leben erhalte und noch länger mich Deiner Liebe freuen soll, dann verschließ dies fest in Deiner Brust. Ich habe bei allem was heilig ist, geschworen: —

Belvidera.

Sprich!

Jaffier.

Deinen Vater zu tödten!

Belvidera.

Himmel! meinen Vater! (Schrikt zusammen.)

Jaffier.

Nicht genug. Das Herzblut aller Senatoren wird fließen, meine Belvidera! Der unter uns, welcher des eigenen Vaters, Bruders oder Freundes schont, wenn er eine Würde in Venedig bekleidet, ist des Todes.

Belvidera.

Oh!

Jaffier.

Gieb ja acht, nicht zu zittern, selbst nicht in Gedanken,
denn sonst — —

Belvidera.

Ich weiß es! dann wirst Du mich tödten, o thu' es!
Begrabe Dein Schwert in diesem Busen. Bette mich todt
auf die Erde, dann wirst Du sicher sein. Meinen Vater zu
morden! Es ist wahr, er hat mich auf's Grausamste ver-
folgt, mich dem niedrigen Elend preisgegeben, selbst meinen
Tod gewünscht, aber trotz alledem wie kann ich lächeln bei
der Rache, den Greis gemordet, die geheiligte Quelle meines
Lebens zerstört zu sehen? Und Du wolltest das Blut vergießen,
welches mir das Leben gab? Wohl, werde auch ein Ver-
räther und verkaufe Dein Vaterland! Wie kann Dein großes
Herz sich so erniedrigen und sich erkauften Slaven zugesellen,
Banditen, gewöhnlichen Mordgesellen, die für ein Blutgeld
ihren Opfern im Schläfe den Hals abschneiden!

Jaffier.

Welch Unrecht thust Du mir und meinen Freunden,
jenen seltenen Männern, deren Seelen groß und stark genug
sind, die Uebel der ganzen Menschheit zu heilen! Kein Herz
ist unter ihnen, das nicht stärker ist, als der Tod und so
unverdorben und ehrlich, wie es aus der Hand der Schöpfung
hervorging, ehe noch Betrug und Laster Sitte waren. Du
würdest Du sie kennen: den edlen Pierre, den normännischen
Seefönig, dessen Arm allein eine Macht ist, vor dem das ganze
Türkenreich zitterte, der seine Schätze, sein Blut jederzeit

bereit hält, seinen Freunden zu dienen und den Unterdrückten zu ihrem Rechte zu verhelfen, den ehrwürdigen Greis Renault, der einem alten Römer gleicht, jede Gefahr und den Tod verachtet, sich Ehre und unvergänglichen Nachruhm zu erwerben.

Belvidera.

Derselbe, dessen verfluchten Händen Du mich vergangene Nacht übergabst? War das wohlgethan? O, ich könnte Dir eine Geschichte erzählen, die Dein Herz mit Löwengrimm erfüllen würde, daß es wüthen sollte mit vernichtendem Zorne gegen den Elenden!

Jaffier.

Sprich! Ich beschwöre Dich!

Belvidera.

O, mein Geliebter! Wenn je der Friede Deiner Belvidera Deine Sorge verdiente, entferne mich aus diesem Hause! Die letzte Nacht, die letzte Nacht!

Jaffier.

Halt nicht zurück, sag mir die ganze Wahrheit!

Belvidera.

Raum warst Du fort, und hattest mich allein zurück gelassen, in der Gewalt jenes ehrwürdigen Sohnes des Unheils, kaum hatte ich mich weinend auf meine traurige Lagerstatt geworfen, als dieser Elende sich mir näherte. O! wie erschrock und zitterte ich, seufzte umsonst nach Dir, der mich schützen sollte, aber ach! Du warst fern!

Jaffier.

Geduld, mein Herz! Die Rache bleibt Dir sicher!

Belvidera.

Seine Blicke glühten, er zog den häßlichen Dolch, den Du ihm übergeben und mit vormurfsvollem Lächeln sprach er: „Das kann nur das Pfand sein eines falschen Mannes, der die Liebe und die Schönheit nicht zu schätzen weiß,“ und dann suchte er mich in seine Arme zu pressen, bis mein Hülfseruf, mein Widerstand, meine Entrüstung ihn vertrieben. Das sind Deine Freunde, Jaffier! Solchen Menschen hast Du Dein Leben, Deine Ehre, Deine Liebe, Alles verpfändet und Alles wird zu Grunde gehen!

Jaffier (nach der Mitte gehend).

Nichts mehr davon! Ich beschwöre Dich, bewahre das Geheimniß, verscheuche Deine Sorgen, und blicke heiter, als hättest Du den Frevel verziehen, benimm Dich gegen Renault, als hättest Du Dich über nichts beklagt. Und jetzt, zieh' Dich zurück, mein Leben, und zweifle nicht an meiner Ehre! Ich werde diese Mängel heilen und Deine Liebe verdienen.

Belvidera (links).

Oh! wenn ich von Dir scheide, fürchte ich, daß Du mich im Unwillen verlassen und nimmer zurückkehren wirst.

Jaffier.

Nimmer zurückkehren! Ich würde Dich keine zweite Nacht allein lassen und könnte ich die ganze Schöpfung damit erkaufen.

Belvidera.

Wann werde ich Dich wieder treffen?

Jaffier.

Bald. In einer Stunde bereite Dich zur Flucht aus diesem Hause! Während der Berathung der Verschworenen werde ich mich aus dem Zimmer schleichen, mich in Deine Arme stehlen, zurückkehren wie eine Wandertaube und Dir den Frieden bringen.

Belvidera.

Das willst Du thun?

Jaffier.

Ich schwöre es Dir bei meiner Liebe!

Belvidera (ihn umarmend).

O, wie schwer ist das Scheiden! Aber gewiß blickt Falschheit nicht so lieb! Also leb' wohl! Vergiß nicht, in einer Stunde! (Geht links ab.)

Jaffier (ihr nochmals nacheilend).

Mag der Himmel mich vergessen, wenn ich mich nicht Deiner Lieb und Treue erinnere!

2. Scene.

Jaffier. Pierre.

Pierre.

Jaffier? Du hier im verliebten Gespräch! Darf ein Mann wie Du, auferkoren eine große Rolle zu spielen bei

der Vernichtung einer Nation, in Winkeln stehn und jetzt seine Zeit mit Liebe verändeln?

Jaffier.

Kann nicht ein Mann ein Stündchen einem theuren Weibe widmen, ohne daß dies seiner Aufgabe schadet?

Pierre.

Er kann es nicht, bei einem Werke, wie das unsrige!

Jaffier.

Dann, lieber Freund, fürchte ich, daß unser Werk in einem verzweifelten Zustande sich befindet; denn das Krebsgeschwür, die Unzucht, hat es schlimm angefressen. Wirfst Du es glauben? Renault, dieser abgelebte, welcke Schurke, stattete gestern Nachts meinem Weibe einen Besuch ab, als ihr lieber Hüter. In der That! sie hatte einige Versuchungen.

Pierre.

Was! er wagte Treu und Glauben zu verletzen!

Jaffier.

Nun, etwas spät war's allerdings, sich die Freiheit zu nehmen, in's Schlafgemach einer Dame einzudringen!

Pierre.

War sie im Bette?

Jaffier.

Allerdings. Die Situation mochte dem Alten noch lockender erscheinen.

Pierre.
Geduld verlaß mich nicht! Ich hoffe, er wagte nichts gewaltsam.

Jaffier.
Gewaltsam! o, nein, wie kannst Du so was glauben? Er spielte eben nur mit ihrem Nacken, ihren Locken, kam ihr so nah mit seinem grauen Barte, bis sie ein wenig schrie — Du siehst, keine Spur von Gewaltthat gegen eine Dame!

Pierre.
Verdammt sei er!

Jaffier.
So sag' auch ich. Doch still, nichts mehr davon; denn nahe ist die Stunde, in der wir alle uns versammeln sollen, damit Jeder die letzten Befehle empfange. Wird der Gesandte in Person erscheinen?

Pierre.
Nein, er ist zu vorsichtig! Er bleibt im Hintergrunde; dem Glenden, dem Renault, hat er den Auftrag gegeben, die letzten Befehle und Anordnungen zu geben. Ist es Dir möglich, so sei ein Mann und bezwinge Deinen Unmuth ihm gegenüber, bis unser großes Unternehmen gelungen ist. Eine tüchtige Rache kommt nie zu spät.

Jaffier.
Fürchte nichts! Ich bin kühl, wie die Geduld.

Pierre.
Ich höre ihn die Halle heraufkommen!

Jaffier.

Ich bitte Dich, laß mich mit ihm allein. Ich will ihn etwas auf die Probe stellen, um zu sehen, ob sein faules Gewissen eine Berührung verträgt.

Pierre.

Ueb' Vorsicht, denn!

Jaffier.

Vertraue mir!

(Pierre geht ab.)

Was? konnt ich ein Teufel sein und den Eid der Verdammniß schwören, um das Blut des Vaterlandes zu vergießen? Kann erbarmungsvolle Reue Sünde sein? O, der Elende!

(Zieht sich rechts in den Hintergrund zurück.)

Renault (von links kommend).

Ich that wohl Unrecht. Was für ein Slave ist der Mann, wenn ihn des Weibes Schönheit lockt! Wäre ihr Gatte beseitigt — (bemerkt Jaffier) Wer da?

Jaffier (vortretend).

Ein Mann!

Renault.

Mein Freund! Mein Bundesbruder! Das Pfand Eurer Treue, mein schöner Schützling, befindet sich wohl.

Jaffier.

Herr! Wißt Ihr das gewiß? ist sie vollkommen gesund, geht ihr Puls nicht zu rasch?

Renault.

Was soll diese Frage?

Jaffier.

O! Weiber haben oft sonderbare Gelüste und Wünsche. War es nicht von mir zu viel gewagt, einem noch so jungen, feurigen, kräftigen, schönen Manne ein Liebe bedürftiges Weib anzuvertrauen? Zum Glück bist Du ehrlich!

Renault.

Wer wagt's mich anzuklagen?

Jaffier.

Verflucht sei, wer an Deiner Tugend zweifelt! Ich habe sie auf die Probe gestellt und erkläre: wenn ich einen Wächter meiner Ehre zu wählen hätte, Dich würde ich dazu ernennen; denn ich kenne Dich.

Renault.

Ihr kennt mich?

Jaffier.

Vollkommen. Es ist keine Falschheit in Dir; denn Du siehst gerade so aus, wie Du bist — laß' Dich umarmen!

(Faßt ihn verb, dreht ihn im Kreise und stößt ihn dann von sich.)

Du keuscher Reformator der verderbten Welt!

3. Scene.

(Es kommen die übrigen Verschworenen: Durand, de Brainville, de Bribe, Langlade mit drei Petardiers, Mezzana, Retrorsi, Ternon, Revellido.)

Renault (schnell gefaßt).

Durand! Mezzana! Theodor! Alle seid willkommen!

Durand (ihm die Hand schüttelnd).

Ihr zittert —

Renault.

Ein kalter Tag — morgen wird's wärmer sein.

(Renault mit den Verschworenen berathen sich im Hintergrunde, Pierre kommt von rechts und spricht mit Jaffier.)

Pierre.

Du warst höchst unflug! besser noch Du hättest ihn niedergestoßen, als so sehr erbittert.

Jaffier.

Verdammt sei er! er mag den Hohn verschlucken!

(Pierre geht zu den Uebrigen.)

Himmel! wo bin ich? Umgeben von Teufeln, die mich mitziehen wollen in die Verdammniß. Wie tief fällt der Mensch, wenn er seiner Natur untreu wird! (Geht nach links.)
Doch still mein Herz!

(Renault und die Verschworenen kommen nach vorne.)

Renault.

Freunde! es ist schon spät. Sind Alle hier versammelt?

Ternon.

Alle.

Renault.

So nehmt Platz!

(Renault in der Mitte, rechts und links um ihn die Verschworenen, Pierre und Jaffier an beiden Enden)

Renault.

Ich sehe um mich Männer, entschlossen dem Schicksal in's Auge zu sehn und seinem Ruf zu folgen. Die nächste

Morgensonne wird Euch im wohlverdienten Ehrenschnucke begrüßen. Sind die Soldaten bereit?

Durand.

Die 200 Offiziere, die Ihr im Lager gewonnen habt, zum Schutze des Gesandten Spaniens, sind zuverlässig, von den Truppen Lievenstein's können wir auf mindestens 2000 Mann, von denen Nassau's auf einige hundert mehr zählen, das Elend, die schmutzige Behandlung, die sie im Dienste der Republik erlitten, haben sie so gegen den Senat erbittert, daß sie schon deßhalb mit Jubel dem Tage der Abrechnung entgegensehen, und vollends bei der Aussicht auf die Plünderung Venedigs, die jeden Soldaten zum reichen Manne machen muß, wird kein Einziger feig zurückbleiben. 1000 Soldaten sind ohne Aufsehen verkleidet in der Stadt angelangt, Waffen liegen für sie im Gesandtschaftsgebäude bereit. Die Offiziere haben schon genaue Einsicht von der Stadt genommen, von den Posten, die Jeder von ihnen besetzen muß, damit Alles während der kommenden Nacht ohne Unordnung vor sich geht. Alles verspricht sichern Erfolg.

Renault.

Nun hört! Sobald es Nacht und die Truppen beim Gesandten sich die Waffen geholt haben, besetzt Ihr, Durand! mit 500 Mann den St. Marcusplatz, 300 Mann folgen mir zum Arsenal und die übrigen bemächtigen sich aller Barken, Gondeln und sonstiger Fahrzeuge, die sie am Ponte Rialto finden können, um auf denselben noch weitere 1000

Soldaten des Grafen Lievenstein, die noch im Lazareth kampiren, uns zuzuführen. Sobald diese Wallonen am Sanct Marcusplatz gelandet, stellt Ihr, Durand, Eure 1000 Mann in Schlachtordnung, besetzt den herzoglichen Palast, leert den dortigen Waffensaal und stoßt Jeden nieder, der Euch begegnet.

Jaffier (bei Seite).

O ehrwürdige Grausamkeit! blutiger Schurke!

Renault.

Eure Offiziere, de Brainville und de Bribe! bemächtigen sich der übrigen öffentlichen Gebäude, besonders der Procuratie, auf deren Glockenthurm wir bereits eine Anzahl Freunde versteckt haben, die auch verhindern müssen, daß Sturm geläutet werde. An allen Straßenecken werdet Ihr, Theodor! die Kanonen aus den Ruderschiffen des Raths aufpflanzen, um, während ich das Arsenal erstürme, die Stadt an allen Enden in Brand zu schießen. Der Schrecken muß uns Venedig erobern, darum keine Schonung! Alles falle durch Eure Dolche und Schwerter, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, besonders schont mir keinen Senator, selbst dieser Name muß sterben und in Blut begraben werden!

Jaffier (bei Seite).

Erbarmungsloser, schreckensvoller Slave! (Laut) Da giebt's ja Blut genug! vergieß nur immer mehr, alter Renault! o wie herrlich!

Renault (eine Karte zeigend).

Hier ist der Plan des Arsenaus, den uns die acht Verschworenen, die uns drin erwarten, übergaben. Er ist genau.

Langlade.

Genau?

Renault.

Sobald ich am Thore des Arsenaus mit Betarden das Zeichen gebe, werdet Ihr, Capitän Villa Mezzana! mit Euerem Lieutenant Retrorsi, die Ihr jeden Winkel dort kennt, die Betarden und Feuerwerke, die Langlade mit seinen drei Betardiers dort verfertigt hat, in Brand setzen und in der Verwirrung die Commandirenden erdolchen, die den Feind im Innern nicht ahnen. Dann öffnet Ihr mir, wir stoßen Alles nieder. Ihr, Ingenieur Revellido! bringt die Artillerie aus dem Arsenal und pflanzt sie an allen Punkten auf, die die Stadt beherrschen, und macht von dort aus sie zu einem Trümmerhaufen, wenn sie Widerstand leistet. Ihr, Ternon! erbrecht die Thüren des Gefängnisses von St. Marcus und bewaffnet die Verbrecher, die Feuer an 40 Stellen legen, so weit entfernt von einander, daß Löschen nicht möglich und die Verwirrung stets größer wird. Inzwischen haben die Brigantinen des Vicekönigs, mit 6000 Spaniern bemannt, das Signal gehört, das ich gebe, nachdem ich Herr des Arsenaus geworden, sie landen auch am Marcusplatz und verbreiten sich unter Anführung von Verschworenen über die noch nicht besetzten Stadttheile: St. Georg, das Judenviertel. Ihr, Capitän Pierre! habt zu gleicher Zeit mit Euren Schiffen

Venedig's Flotte erobert oder in Grund gebohrt. So bleiben wir, auch der Truppen des Statthalters von Mailand sicher, Herren der Republik. Dieses Alles wird man unter dem Rufe „Freiheit“ ausführen, die Plünderung ist erlaubt, doch muß das Eigenthum der Fremden geschont werden. — Jetzt habe ich Euch, meine Freunde! die Mittel angezeigt, über die wir verfügen. Jeder von Euch kann selbst beurtheilen, ob sie genügen, den Sieg zu verbürgen. Wir sind in den Stand gesetzt, 10,000 Krieger in eine Stadt einzulassen, die uns kaum 200 entgegenstellen kann, deren Bevölkerung selbst begierig mithelfen wird, die Großen zu plündern und zu tödten, die sie so lange geplündert haben. Die besten Schiffe der venetianischen Flotte stehen unter dem Befehle Pierre's, die andern tragen schon in ihrem Kumpfe verborgen das Feuer, das sie in Asche legen wird. Das berühmte Arsenal, dieses Wunderwerk Europa's, der Schrecken Asien's, ist schon so gut, wie in unserer Gewalt, die neun tapferen Männer, die wir hier sehen, haben seit sechs Monaten ihre Maßregeln so gut getroffen, daß sie mit ihrem Kopf das Gelingen verbürgen wollen. Hätten wir auch nicht die Truppen des Lazareths, noch die des Festlandes, noch die 500 Mann Don Pedros und die spanische Armee der Lombardei, könnten wir auch nicht auf die Flotille Haillot's, die 20 venetianischen Schiffe unsres Kameraden und die großen Kriegsfahrer des Herzogs von Ossuna zählen, es würden schon die 1000 Mann, die wir bereits hier haben und der Geist und die Festigkeit der Männer genügen, die wir die unsern nennen;

denn es ist ein wahres Wunder, daß eine so mächtige Verschörung in einem so mißtrauischen, von Spionen wimmelnden Staate ein halbes Jahr verborgen bleiben konnte, trotzdem schon fünf widrige Zwischenfälle sich ereignet, die den Senat, wenn ihn die Götter nicht mit Blindheit geschlagen hätten, Entdeckung der Verschörung hätten bringen müssen. Aber wir leben noch, Freunde! sind mächtiger als je und werden in wenigen Stunden schon die Tyrannen vernichtet und ewigen Ruhm uns erworben haben; denn es ist undenkbar, daß, nachdem sechs Monate lang Männerehre unsern Bund geheim gehalten, in den letzten Augenblicken ein Schurke ihn noch verrathen könnte. Kein geringes Unternehmen tragen wir auf der Spitze unsrer Schwerter und von der Ehre jedes Einzelnen hängt das Leben Aller ab, ewiger Ruhm oder ewige Schande! (Geht schnell auf Jaffier zu, den er schon lang fixirte.) Ihr entfärbt Euch! Ihr wankt, Herr! Was ist Euch?

Jaffier.

Nichts. Mit der größten Aufmerksamkeit lauschte ich Eurer Rede und bewundere Eure Tugend!

(Renault geht auf seinen Platz zurück.)

(Bei Seite). O, Belvidera! nimm mich auf in Deine Arme und zeige mir, wo ich meinen Frieden wiederfinde, den ich verloren! (Geht unbemerkt aus dem Zimmer.)

Renault.

Und nun ein Lebewohl! bis in wenigen Stunden das Schicksal uns zum großen Werk vereint. Macht Euch keine Gewissensbisse, mit Feuer und Schwert die Tyrannen zu ver-

tilgen, unter deren Joch das arme Volk schmachtet. Der Himmel selbst ist mit uns, da wir die verabscheuungswürdigste Regierung stürzen, den Armen ihr geraubtes Gut, den ungerecht Bedrückten Sicherheit und Freiheit wiedergeben. Zag keinen Augenblick, in die eine Hand das Schwert, in die andere die Brandfackel zu nehmen! Wenn wir die Paläste, wo Ueppigkeit und Tyrannei auf dem Throne saßen, im fühnenden Feuer zusammenbrechen, wenn wir die Bleidächer, die schrecklichen Gefängnisse, Gerichts- und Folterkammern, an denen so reichlich Thränen und Blut der Unschuld fleben, im rächenden Feuer schmelzen sehen, wenn unsre Kriegerschaar die falschen Richter und Angeber verfolgt, und der Tod überall reiche Erndte hält, dann denkt, Freunde! daß der Sturz einer so blutigen Regierung nicht ohne Blut und Trümmer abgehen kann, und nach einer Schreckensnacht die Sonne des Friedens, der Gerechtigkeit und Freiheit aufgeht.

Pierre.

Und mögen die oberen Gewalten, die dem Kühnen und Tapfern günstig sind, unsrer Sache glücklichen Erfolg verleihn!

Renault.

Doch fände sich unter uns Jemand, der sich falsch zeigte gegen unser glorreiches Unternehmen, welches Loos, welche Rache verdiente ein solcher Clender?

Langlade.

Augenblicklichen Tod!

Renault.

Möge dieser mein Loos sein, wenn ich in solchem Falle den eigenen Bruder schonen würde, mit dem ich in derselben Stunde einst das Licht der Welt erblickt, wenn ich den theuersten Freund, sobald ich Anlaß hätte, zu glauben, daß er falsches Spiel spiele, nicht mit dieser Hand vor Euren Augen niederstoßen würde. Wer ist unter uns, der nicht das Gleiche thäte? Du etwa, Pierre?

Pierre.

Warum sucht Ihr mich heraus, um eine solche Frage an mich zu richten? Bin ich der Gegenstand Eurer Furcht? Hier ist meine Brust! sucht sie mit allen Euren Schwertern! Bin ich etwa ein Verräther?

Renault.

Ihr nicht. Aber ich fürchte, Euer, uns jüngst so warm empfohlener Freund ist wenig Besseres. Wo kam er hin? Ich ließ ihn während meiner Rede nicht aus den Augen und sah, wie er die Farbe wechselte und sich auffallend benahm. Umsonst suchte er seine Unruhe, sein Entsetzen zu verbergen. Ich bin alt genug geworden, um mich auf Menschen und ihre Physiognomieen zu verstehen und will darauf sterben: dieser Mann ist unzuverlässig.

Ternon.

Mir fiel es gleichfalls auf, daß er ganz verstört das Zimmer verließ.

Renault.

Von diesem Manne droht uns Gefahr, ich bin dessen gewiß. Was zu unsrer Sicherheit nöthig, muß schnell vollführt werden, noch ist er in unsrer Gewalt. Ich für meinen Theil trage einen Dolch — (zieht ihn.)

Pierre.

Und?

Renault.

Werde ihn begraben — —

Pierre (geht auf Renault zu).

Wo?

Renault.

In der Brust des Verräthers!

Pierre (entreißt ihm den Dolch).

Weg damit! Dergleichen würde böses Blut unter uns setzen.

Ternon.

Renault hat Recht. Laßt uns Alle die Schwerter ziehn und das Haus durchsuchen, ihn aus dem dunkeln Winkel reißen, wo er über seiner Furcht brütet, und Jeder von uns seinen Theil von ihm tödten!

Pierre (links).

Wer spricht hier von tödten? Wer will hier Blut vergießen, das mir theuer ist? (Zu Ternon) Ihr etwa? (Zu Langlade) Oder Ihr? (Zu Theodor) Oder Ihr, Herr? Keiner antwortet! Alle blicken stumm nach dem Drakel dort, Eurem hölzernen Gözen. Nun, so will ich diesem denn ein Geheimniß an-

vertrauen! (Zu Renault) Mißtrauen ist höchstens die Tugend einer Memme!

Renault.

Einer Memme! (Zieht sein Schwert zur Hälfte.)

Pierre.

Steck Dein Schwert in die Scheide, alter Mann! Deine Hand zittert. Der großen Sache wegen laß uns den Bruch in Güte heilen. Auch ich war zu hitzig, laßt uns Freunde bleiben!

Ternon.

Die Freundschaft muß der Sicherheit nachstehen. Ich bin noch der Ansicht, wir müssen uns des Provençalen versichern.

Pierre.

Immer noch?

Langlade.

Auch ich, und ich glaube, Alle sind dieser Meinung.

Mezzana.

Laßt uns als Männer sterben, aber nicht verkauft werden wie Sklaven!

Pierre.

Noch ein solches Wort und beim Himmel! ich gehe direct in den Senat und lasse Euch alle in Ketten hängen, wie Hunde!

(Sie ziehen alle halb ihre Schwerter, Pierre geht zwischen ihnen durch.)

Pierre.

Warum blicken Eure Schwerter nur zur Hälfte und

schüchtern aus ihrer Scheide? Warum zieht Ihr sie nicht, wie ich? Ihr sprecht immer von Tödten und fürchtet selbst den Tod! (Alle ziehen.)

Renault.

Geh in den Senat und verrathe uns! Eile Dich! Sichere Dein elendes Leben! Wir fürchten weniger zu sterben, als Du ehrlich zu sein.

Pierre (seinen Arm fassend).

Du lügst! Fürchtest Du nicht den Tod? Leute, die so lüstern sind nach des Nächsten Weib, wie Du, suchen Schmerz und Tod nicht auf. Wäre Jaffier's Weib treulos gewesen, so würdest Du ihren Mann für treu halten. Psui! wie das stinkt!

(Renault entfernt sich zornig.)

Wenn Jaffier aufgeregt war, wenn er sich heimlich entfernte, wahrscheinlich um sein Weib aus diesem Hause zu schaffen, so hatte er seine guten Gründe dazu. Hättet Ihr das gewußt, so hättet Ihr nicht nach seinem Blute gedürstet. Verrath kennt er nicht, Ihr werdet ihn an meiner Seite diese Nacht so muthig streiten sehen, wie den Besten von Euch —

(Alle stecken die Schwerter ein.)

Durand.

Wenn es sich so verhält, wie Ihr sagt, dann fürchte ich, sind wir zu tadeln, so weit gegangen zu sein. Doch wer hätte dergleichen von Renault gedacht!

Theodor.

Verzeiht uns den Verdacht gegen den Mann, den
Ihr liebt.

Mezzana.

Vergieb uns, tapfrer Freund!

Pierre.

Liebe Freunde! Jetzt habt Ihr den Weg gefunden, mich
zu schmelzen, wie Wachs. Glaubt nicht, daß Eure Sicherheit
mir gleichgültig ist! Ich werde sie auf's Aengstlichste be-
wachen und den theuersten Juwel meines Herzens Euch aus-
liefern, wenn Euch von ihm Gefahr droht, nur möchte ich
nicht, daß er von einem Lüstling ungehört verurtheilt und
beseitigt würde, nur weil er ein schönes Weib hat.

Theodor.

Mögt Ihr beide lange leben und die Welt mit Eurem
Ruhme erfüllen!

Pierre.

Jetzt seid Ihr wieder zu gut gegen mich. Wie konnte
ein so gefährlicher Zwist entstehen zwischen so guten Freun-
den! Welcher Klippe der Zwietracht trieb unser so sicheres
Unternehmen entgegen, noch in der letzten Stunde! Es wäre
gescheitert, wenn Eurem raschen Verdachte und dem Hasse
Renault's mein braver Freund zum Opfer gefallen wäre,
gemordet von Jenen, deren Sache er sich mit so viel Feuer
und Liebe anschloß. O, würdet Ihr ihn kennen wie ich ihn
kenne, diesen tapfern und trefflichen Mann, der so gut, gerecht

und treu ist, ihr würdet ihm Abbitte leisten. Ich stehe für seine Treue, alle Zweifel daran werden in dieser Nacht schwinden. Ich selbst will ehrlos sein, wenn er es ist. Ihr aber werdet mir danken, daß ich nicht nur meinen Freund, sondern mit ihm Euren Ruf gerettet habe. Umarmt mich, Freunde, und dann an unser Geschäft! Die nächsten Stunden erfordern unsre ganze Kraft.

Dritter Akt.

1. Scene.

(St. Marcusplatz. Viel Volk, welches den von seiner Vermählung mit dem Meere zurückkehrenden Dogen erwartet. Wachen, die den Weg frei halten. Belvidera und Jaffier, hinter ihnen eine Dienerin, die ihr Kind führt.)

Jaffier. Belvidera.

Jaffier.

Wohin zerrst Du mich? Bei jedem Schritt ist mir zu Muth, als träte ich auf irgend ein verstümmelt Glied eines Freundes, den man auf's Rad geflochten. O, mein theures, reizendes Verderben, wohin führst Du mich?

Belvidera.

Zu ewigem Ruhm, zu einer That, die Dich gleich stellen wird den Wenigen, welche Staaten, dem Untergange geweiht,

gerettet haben. Dein Name wird unsterblich fortleben im Buche der Geschichte, im Gesange des Gondoliers und des venetianischen Volks, das Dir seine Rettung verdankt. Hier auf diesem Platze wird sich eine Säule zu Deinem Ruhme erheben mit der Inschrift: „Denkt Dessen, der Venedig aufrecht hielt, als es fallen wollte!“

Jaffier.

Oder: „Denkt Dessen, der trotz so vieler heiliger Bande, trotz Eid und Freundschaft, aus schwachem Mitleid für eines Weibes Zähren, seine Mannheit, Tugend, Treue und Ehre vergaß und den Freund mordete, der ihn aus dem Elend riß! Warum führst Du mich der Verdammniß zu?“

Belvidera.

O, unbeständiger Mann! Wie kannst Du versprechen und täuschen! Gut, kehre zurück! bringe mich wieder in die Sklaverei dieser Verbrecher! Erzähle diesen Deinen Freunden, wie gefährlich ihnen Deine Liebe zu mir werden kann, damit Dein Dolch, in mein Herzblut bis zum Griff eingetaucht, ihre Sicherheit verbürgen kann. Wenn diese armen, mit Thränen gefüllten Augen gebrochen sind, dann bist Du nicht länger gequält, bist wieder frei! Oder, wenn Du es für edler hältst, mich am Leben zu lassen, bis ich die Beute jenes Teufels geworden, der längst verdammt ist und die Menschheit mit verderben will, auch gut! Die letzte Nacht —

Jaffier.

Nichts mehr davon! O, der Glende! Verderben, eiliges Verderben erfasse mich, wenn ich ihm vergebe!

Belvidera.

Zögere also nicht länger und erzähle den Senatoren die furchtbarste Geschichte, die Menschenlippen je verrathen! Erzähl' ihnen, daß Blutvergießen, Raub und Zerstörung ihrer warten, und wie nahe die Schreckensstunde ist! Rette Dein armes Vaterland, das an Ruhm so reich, kein solches Ende verdient, rette die ehrwürdigen Häupter seiner Edeln, die diese Nacht fallen sollen, rette das zarte Leben der Kinder, das zu zerstören die Mörder schon die Schwerter wehen, höre ihren angstvollen Hülfseruf, sieh im Geiste vor Dir die verzweifelten Mütter, die mit aufgelösten Haaren, weinend auf den Knieen liegen, Erbarmen zu erflehen — stell' Dir das lebhaft vor die Seele und dann befrag Dein Herz!

Jaffier.

O!

Belvidera.

Denk' an die ehrwürdigen Greise, die man trotz ihres grauen Hauptes erwürgt, blick auf die stolzen Paläste mit unerseßlichen Kunstschätzen, die in Asche sinken, auf die herrlichen Kirchen, deren Gewölbe unter Flammen zusammenbrechen und die Betenden begraben sollen, an die heilige Stätte, die der Mord entweihen will! Venedig, das Jahrhunderte lang triumphirende Venedig, vor dem Spanien's Stolz und Ottoman'sches Waffenglück in Staub sanken, sieh vor Dir als erbärmlichen Trümmerhaufen, mehr vom Blute seiner Einwohner benetzt, als von den Wogen des Meeres!

Jaffier.

Entsetzlich!

Belvidera.

Bedenke, daß alle diese Gräuel schon in den nächsten Stunden hereinbrechen, wenn Du die jetzige Minute ver-
säumst. Und noch mehr. Erwäge, was uns Weibern be-
vorsteht! Welches Loos werden die zügellosen Miethsoldaten,
die ehrlosen Abenteurer aller Länder den edelsten Frauen und
Jungfrauen Venedigs bereiten? Ich selbst! Glaubst Du,
daß man meiner schonen wird beim allgemeinen Untergang?
Ahnst Du nicht, daß dieser Renault, sobald er der Herr
Venedigs ist, auch mein Herr sein wird und Du — der ihm
im Wege steht — sein Opfer!

Jaffier.

Bei allen Mächten des Himmels! Prophetische Wahr-
heit spricht aus Dir, jedes Wort von Deinem Munde dringt
mir in's Herz. Nimm' mich also hin! mache aus mir, was
Du willst, Belvidera! willenlos werde ich Dir folgen, wohin
Du mich führst, wo ich die bittern Worte Dir nachsprechen,
Treue, Tugend, Beharrlichkeit und Freundschaft abschwören
muß! Darf ich sie verrathen, meine Freunde? Ein Schurke
ist darunter, das ist wahr, aber sonst sind es Männer, wie
sie in Jahrhunderten nicht zum zweitenmale sich so zusammen-
finden werden, muthig, unverzagt, talentvoll, aufopfernd! In
dem Augenblicke, wo sie das Ziel erreichen, sich berühmt machen
wollen vor Mit- und Nachwelt, das Unrecht, dessen Venedigs
Patricier unzweifelhaft sich schuldig machten, rächen wollen, soll

ich ihnen die sich're Frucht so vieler Mühen rauben? Und wie werden sie enden? Unter grausameren Martern, als je ein Tyrann des Alterthums erfunden; denn in dieser Hinsicht stehen Venedigs Folterkammern unerreicht da und erschüttern den festesten Mannesmuth. O, es ist schrecklich, wenn die Königin des Meeres in Asche sinkt! aber es ist auch schrecklich, solche Männer der Folter zu überliefern. Ich kann es nicht!

Belvidera.

Du brauchst es nicht. Ich werde selbst, da kein Augenblick zu versäumen ist, den Vater durch einige Zeilen warnen, beim Verhör kannst Du dann das Leben Deiner Freunde zur Bedingung machen, unter der Du Venedig retten wirst.

Jaffier.

Das will ich! So kann ich meine Freunde retten und Venedig.

Belvidera.

Und hast Du einen Freund, der Dir theurer ist, als Deine Belvidera?

Jaffier.

Nein. Du bist mein Leben, mein Reichthum, meine Freundschaft und Ehre, der Inbegriff alles gegenwärtigen Glücks, das Unterpfand aller künftigen Freuden.

Hauptmann der Wache.

Zurück vor dem Dogen!

(Jubelgeschrei des Volks.)

2. Scene.

(Es landen auf dem Buccentaur und prächtigen Gondeln der Doge, dem der Großkanzler und die Staatssecretaire den Herzogshut vortragen. Dann zwölf der ersten Senatoren, gleichsam als Gesandte der Republik mit Gefolge, und die Gesandten fremder Mächte, darunter Marquis Bedmar am glänzendsten geschmückt.)

Bedmar. Priuli. Belvidera.

Alle.

Heil dem Herzog von Venedig! Heil dem erhabenen Dogen!

Bedmar.

Möge Serenissimus Ihre dem Frieden günstige Stimmung, die sie in Friaul bewährt, auch auf dem Throne beibehalten. Spanien wird sich glücklich schätzen, in Frieden und Freundschaft zu leben mit der großen Republik und ihrem ehrwürd'gen Herzog.

Priuli.

Nehmt meinen Dank für die mir erzeigte Ehre!

Belvidera (zur Wache, die sie nicht durchlassen will).

Platz für die Tochter des Dogen!

(Nähert sich ihrem Vater).

Heil dem Herzoge Venedigs!

Priuli.

Was will das Weib? Wer ließ das Weib herein?

Belvidera.

Was will das Weib? Es ist Eure Tochter, Herr, Euer einzig Kind, die heut an Eurem Ehrentage vor Euch tritt!

Heute werdet Ihr selbst Fremden die Gewährung einer Bitte nicht versagen, gewährt sie dem eigenen Blute! Hier werf' ich mich vor Euch nieder und lasse Euren Herzogsmantel nicht los, bis Ihr mir Verzeihung gewährt, bis Ihr mir Eure Liebe zurückgeschenkt habt!

Bedmar.

Erhabner Fürst! So schönen Tag könnt Ihr nicht edler krönen, als durch Verzeihn.

Belvidera.

Die höchste Stufe der Macht und des Glanzes, die ein Sterblicher erlangen kann, hast Du erreicht, mein Vater! Beherrscher bist Du eines mächt'gen Staates. Tausende gehorchen Deinem Wink; aber bist Du glücklich, umgeben nur von Fremden? Liebe, wahre Liebe findest Du nur beim eigenen Kinde.

Priuli.

Ich hab' kein Kind mehr. Lang' schon ist's geraubt und ruht in den Armen eines Piraten. Ich kenn' Dich nicht —
(Belvidera geht zurück und nimmt ihr Kind von der Frau und zeigt es dem Vater.)

Kennt Ihr mich nicht, dies Kind werdet Ihr kennen. O, wendet Euch nicht ab, und blickt den Knaben an! Seht Euer eigenes Bild in ihm verjüngt. Euer Name mag in der Geschichte unsterblich leben, aber Euer Stamm wird fortblühen nur durch ihn.

Priuli (nach einer heftigen Gemüthsbewegung).

Fort mit dem Weibe und dem Bastard! Wachen!

(Bei dem Worte „Bastard“ zieht Jaffier den Dolch, Belvidera will das Papier, das sie in der Hand hält, zerreißen, doch faßt sie sich wieder und giebt es Priuli.)

Belvidera.
Nein, willst Du dieses junge Leben auch verderben, ich will erhalten Deine greisen Tage. Hätt' ich dieses Blatt zerrissen, der letzte Doge wärst Du gewesen, der letzte hätte sich dem Meere vermählt!

(Priuli lieft, sucht seine Aufregung zu verbergen. Bedmar fixirt ihn aufmerksam, Priuli flüstert einige Worte der Wache zu, die Jaffier ergreift.)

Priuli.

Entlaßt den Pomp! Die Senatoren folgen mir in die Signoria!

(Geht eilig ab, die Senatoren ihm nach. Alles verwundert und bestürzt.)

Bedmar (schreibt einige Zeilen, zu seinem Secretair).

Bring' dieses schnell der Griechin Aquilina!

Vierter Akt.

1. Scene.

(Sitzung des Senats. Priuli mit dem Rathe der Zehn in rothen Roben. Comino, Secretair des Raths, dann Jaffier.)

Priuli. Comino, dann Jaffier.

Priuli.

Senatoren! Die schriftliche Mittheilung, die mir gemacht wurde, klingt ganz unglaublich und abenteuerlich, sie ist von

so schrecklicher, wunderbarer Art, daß, wäre es nicht meine Tochter, die sie mir mittheilte, sie gar keinen Glauben verdienen würde. Dieser Anzeige zufolge stände Venedig am Rande des Abgrunds. Es habe sich hier eine furchtbare Verschwörung gebildet, Alles zu ermorden: Weiber, Kinder, Verwandte und Freunde und unsere Paläste und Tempel in Asche zu legen. Ja, der Augenblick soll ganz nahe, die Stunde schon festgesetzt, die Schwerter sollen gezückt sein, die Verwüstung zu beginnen. — Bestätigt sich die Sache nur halb, dann laßt uns die blinde Zuversicht, in die wir eingeschlummert waren, wieder gut machen durch schnelle kräftige Maßregeln und Venedig retten! Bringt den Gefangenen herein, der nach dem Schreiben Ausführlicheres berichten will.

(Wache geht und bringt Jaffier.)

Priuli.

Wer seid Ihr?

Jaffier.

Ein Glender! Wollte doch Jeder, der mich hört, ebenso ehrlich sein und seinen Titel nennen.

Priuli.

Es wurde mir die Mittheilung gemacht, daß eine gefährliche Staatsverschwörung besteht, an der auch Ihr theilhaftig wart. Ihr sollt, von Neue erfaßt, bereit sein, Näheres darüber zu berichten. Wenn Ihr ein Glender seid, so gewinnt Euch Verzeihung und Ehre zurück, indem Ihr uns die ganze Wahrheit mittheilt!

Jaffier.

Glaubt nicht, daß ich, um mein Leben zu retten, hierher kam. Ich kenne besser seinen Werth. Mitleid führte mich hierher für die tausend Unschuldigen, deren blutiger Untergang bereits besiegelt ist. Wie Ihr mich hier vor Euch seht, bin ich der geschworene Feind Venedigs; doch wenn Ihr mich behandelt, wie meine Reue es verdient, dann mag ich als Euer Freund mich bewähren.

Priuli.

Der Slave will kapituliren. Führt ihn zur Folter!

Jaffier.

Wagt es! Eure Furcht wird es nicht zulassen und die brennende Begier, die Kunde zu erfahren, von der Ihr zitternd fragt, ob sie wahr sei, und an der, wie an einem Faden, Euer Aller Leben hängt. Hofft nicht, daß Ihr mir durch Schmerzen die Wahrheit erpreßt. Memmen schüchtert man durch Drohungen ein, von Knaben erzwingt man mit der Peitsche Geständnisse, aber ein fester Geist handelt nach eigener Eingebung, fragt nichts nach dem Rathe der Menge. Mir die Folter geben! Noch einmal dieses Wort und beim Himmel, es sollen sich diese Lippen für immer schließen! Alle Eure furchtbarsten Marterwerkzeuge sollen mir keinen Seufzer, kein Wort erpressen! Uebrigens entschließt Euch bald! die Minuten sind gezählt, die Euer Staat noch zu leben hat.

Priuli (dem die Senatoren Vorstellungen gemacht).

Nennt Eure Bedingungen!

Jaffier.

Außer mir gewährt vollständige Verzeihung zweiundzwanzig Freunden, deren Namen ich verzeichnet habe! Mögen ihre Verbrechen auch noch so groß sein, der Rath der Zehn muß feierlich geloben, ihnen volle Amnestie zu ertheilen. Schwört Ihr mir das zu, dann enthülle ich Euch das Geheimniß Eurer Gefahr, wenn nicht, ist Venedig in wenigen Stunden ein Feuermeer!

Priuli (nachdem er den Rath befragt).

Es sei Euch diese Amnestie gewährt!

Jaffier.

Beschwört es! (Die Senatoren erheben sich.)

Alle.

Wir schwören!

Jaffier.

Und je nachdem Ihr den Eid haltet, mögt' Ihr und Eure Nachkommenschaft gesegnet, oder verflucht sein, für ewig!

Priuli.

So sei's! (Die Senatoren setzen sich.)

Jaffier.

Nehmt! hier ist die Liste der Verschworenen und ihr ganzer Plan. (Ueberreicht dem Offizier zwei Papiere, die Dieser dem Dogen giebt.) Nun, Schicksal, bin ich Dein Gefangener!

Priuli (der die Papiere schnell durchflog, zum Offizier).

Mit größter Schnelligkeit und Umsicht verhaftet diese Männer im Hause der Griechin Aquilina, umstellt ihre beiden Häuser!

(Offizier geht ab.)

Ihr, Senatoren, auf zur raschen That! Ihr, Secretair Comino, auf den Glockenthurm der Procuratie, Ihr, Enrico, auf die Flotte! Jetzt heißt's mit Kraft handeln, würdig des Adels von Venedig! aus der alten Zeit. Wir wollen nicht wie Schlachtthiere fallen, sondern, wenn's sein muß, wie Männer, würdig unserer Ahnen!

(Senatoren gehen ab.)

Ihr, Zaffier, müßt bis morgen in Banden bleiben!

Zaffier.

O, wäre ich doch in den Banden des Todes gelegen, ehe ich diese Minute erlebt!

Priuli.

Morgen, wenn die Gefahr, die uns droht, glücklich abgewendet ist, wird der Senat berathen, welche Belohnung er Euch bewilligen soll. Auf alle Fälle wird er Euch eine große Geldsumme auszahlen, die Eure Zukunft sichert, so daß Ihr ein neues ehrenvolles Leben in einem andern Staate beginnen könnt.

Zaffier.

Ehrenvoll! Ein Wort, das ich einst kannte, nun aber für immer mir fremd bleiben wird.

Priuli.

Hauptmann! führt Euern Gefangenen ab!

Jaffier (beim Abgehen zum Hauptmann).

Herr! könnt Ihr mich an einen Ort bringen, wo meine Gedanken mich nicht verfolgen, wo ich das bißchen Leben, das noch in mir ist, aushauchen und meiner selbst vergessen kann und dieses Tages Schuld und Falschheit! Grausame Erinnerung, wie soll ich Dich beschwichtigen!

(Ab mit der Wache.)

(Comino und ein Offizier von der andern Seite eintretend.)

Comino.

Hoher Rath! Ich komme in Eile, um Euch anzuzeigen, daß die furchtbare Verschwörung Wahrheit ist. Im Glockenthurm der Procuratie fand ich alle Wachen eingeschlafen, betrunken gemacht von den Verschworenen. Im Arsenal ließ ich mit Dandolo die eine Thüre einbrechen, an der ich fruchtlos gepocht; dort fand ich die drei Petardiers, die die letzte Hand an das Feuerwerk legten, welches die Stadt in Flammen setzen sollte.

1. Offizier.

Bei der Griechin kam ich zu spät. Es ist Verdacht da, daß der spanische Gesandte, der bei der Verhaftung Jaffiers zugegen war, die Verschworenen warnen ließ. Sie flohen in Eile in die Barken, die am Ponte Rialto ankerten, um die Truppen vom Lazarethe abzuholen und entkamen. Darauf erzwang ich mir Zutritt in den Palast des Gesandten, Marquis v. Bedmar, der muthmaßlich der geheime Urheber all'

der Unthaten. Dort fand ich Waffen für 500 Mann, 60 Betarden und eine unglaubliche Masse Pulver und Feuerwerk. Der Gesandte war noch hochmüthig und spottete, während ich den gräßlichen Fund aufnahm, doch das Volk droht bereits seinen Palast einzuäschern und ihn in Stücke zu reißen.

2. Offizier.

Der französische Gesandte dagegen gewährte mir gutwillig den Eintritt in seinen Palast. Dort wurde der gefährlichste Anführer des Complots, Renault, mit den Offizieren Brainville und de Bribe gefangen. Auch den Capitän Pierre konnten wir verhaften, als er sich zur Flotte begeben wollte. Brainville und Theodor wurden gefangen, als sie, Alles verloren sehend, die Verschwörung anzeigen wollten, um sich zu retten. Sie sind, wie auch Langlade und die Betardiers, gefesselt im Vorzimmer. Im Augenblicke sucht man sich der Offiziere der von den Verschworenen gewonnenen wallonischen Truppen zu bemächtigen, die durch die ganze Stadt vertheilt sind und der Mitverschworenen auf der Flotte.

Priuli.

Ich danke Euch für Euer rasches Handeln. Bringt die Gefangenen herein!

(Pierre, Renault, Langlade, de Bribe, Brainville und andere Verschworene in Ketten werden von der Wache hereingebracht.)

2. Scene.

Vorige. Pierre und andere Verschworene.

Pierre.

Ihr Herren und Väter Venedigs, wie Ihr Euch zu nennen beliebt, wenn Ihr hier sitzt, den Lauf der Gerechtigkeit zu regeln, warum diese schmachvollen Ketten an den Händen Derer, die so ruhmreich in Eurem Dienste gestritten? Sind das die Lorberen, die Ihr Jenen ertheilt, die Euch Eroberung heimbringen und Ehre?

Priuli.

Gleich werdet Ihr gehört werden, Herr!

Pierre.

Sind das die Trophäen, die ich verdient habe, dafür, daß ich Eure Schlachten focht gegen die verbündeten Mächte? Als sich Meer und Winde verschworen, Euch zu stürzen und die Flotten Spaniens in Euren Hafen trieben, als Ihr, Priuli! und Euer Vorgänger, der Doge, zitternd und rathlos in Euren Palästen Euch verbargt, kam ich da nicht, Euern leichtfertigen Venetianern die Pflichten der Ehre zu lehren, den Weg zur Größe zu zeigen? Und während Eure Furcht an Uebergabe dachte, schrieb ich dem Feinde nicht den Frieden vor? Und das ist mein Lohn! Wenn ich ein Verräther bin, zeigt mir meinen Ankläger, den Schurken, der niedrig und muthig genug ist, zu behaupten, daß ich ein Verräther sei!

Priuli.

Kennt Ihr einen gewissen Jaffier?

Pierre.

O ja, und kenne auch seine Tugend. Sein Gerechtigkeitsfönn, seine Treue, sein Werth und die Leiden, die ihm ein harter Vater zufügte, lehrten mich, ihn lieben.

Priuli.

Er wird Euch vor Augen gebracht werden!

(Giebt dem Capitän einen Wink, der der Wache vor der Thüre ein Zeichen giebt, die Jaffier in Ketten hereinbringt.)

3. Scene.

Jaffier. Vorige.

Pierre.

Auch Du, mein Freund, in Banden? So hat denn das Geschick uns Alle zu Opfern auserkoren und wir müssen fallen. Warum wankst Du und blickst so bleich, Du, dessen Wohlfahrt mir so nahe geht, daß Dein Unglück mich mehr betrübt, als mein eigenes? Diese ehrwürdigen Tyrannen, Jaffier! nennen uns Verräther. Bist Du Einer, mein Bruder?

Jaffier.

Dir gegenüber bin ich der falscheste, niedrigste Slave, der je einen großherzigen, vertrauenden Freund betrog und die Ehre aufgab, um des Verderbens sicher zu sein. Alle

unsere schönen Hoffnungen, welche diese Nacht krönen sollte, hat diese verfluchte Zunge zertrümmert.

Pierre.

Nun, dann ist Alles vorbei. Venedig verlor seine Freiheit, ich mein Leben. Nichts mehr! (Geht nach links.)

Priuli.

Sprecht! Wollt Ihr Eure Schandthaten bekennen und das Erbarmen des Senats anrufen?

Pierre.

Bermünscht sei Euer Senat! vermünscht Euer ganzes Staatswesen! Der Fluch des wachsenden Parteihasses vergifte Eure Berathungen, erschüttere die öffentliche Sicherheit, und mache das Staatskleid, das Ihr tragt, Euch so verhaßt, wie diese niedrigen Ketten mir verhaßt sind!

Priuli.

Verzeihung oder Tod?

Pierre.

Tod! Ehreivollen Tod!

Renault.

Tod ist das Beste, was wir verlangen, was Ihr geben könnt! Keine schmachvollen Bande, sondern ehrenvollen Tod!

Priuli (erhebt sich).

Ich hebe die Sitzung auf. (Alle erheben sich.) Hauptmann! bewacht Eure Gefangenen gut, und nehmt Pierre in Eure

besondere Obhut, getrennt von den Andern! Jaffier, Ihr seid jetzt frei! (Hauptmann nimmt ihm die Ketten ab.) Doch Diese hier müssen den Richterspruch abwarten.

(Doge und Senatoren nach rechts, Verschworene und Wachen nach links ab.)

4. Scene.

Jaffier. Pierre. Hauptmann.

Pierre.

Kommt! Wo ist mein Kerker? Führt mich zu meinem Stroh! Es ist nicht das erste Mal, daß ich so hart gebettet lag, im Dienste Eures Senats.

Jaffier.

Bleibt noch einen Augenblick! (Hauptmann geht nach hinten.)

Pierre.

Wer wagt hier dem Urtheilsspruch des Senates zu widersprechen! Vorniziger Rebell!

(Schlägt Jaffier und geht auf den Hauptmann zu.)

Jaffier.

Beim Himmel! Du gehst nicht weg! Ich muß gehört werden, muß sprechen dürfen. Du hast mich entehrt, Pierre! durch diesen Schlag. Hätte ein Dolch nicht edler Dich gerächt? Doch handle mich, wie es Dir beliebt! Du kannst mir kein Unrecht thun; denn ich bin zu tief gefallen; doch blick' auf mich mit dem Auge des Mitleids und da eine göttergleiche Natur in Deiner Seele wohnt, so lausche mit Milde meinem Flehn!

Pierre.

Welch' wimmernder Mönch steht vor mir? welchen Betrug willst Du neuerdings meinen leichtgläubigen Ohren vorlügen? Heb' Dich hinweg, ich kenne Dich nicht!

Jaffier.

Du kennst mich nicht, Pierre?

Pierre.

Nein, ich kenne Dich nicht. Wer bist Du?

Jaffier.

Jaffier, Dein Freund, Dein einst so geliebter, geschätzter Freund, obgleich jetzt mit Recht der Verachtung und schmachlichsten Behandlung preisgegeben.

Pierre.

Du, Jaffier? Du mein einst so geliebter und geschätzter Freund? Beim Himmel, Du lügst. Der Mann, der sich so nannte, war großmüthig, ehrlich, treu, tapfer und gerecht, edel in Gesinnung und lebenswürdig in der Erscheinung, theuer meinen Augen und meinem Herzen. Aber Du, eine elende, niedrige, falsche, werthlose Memme, bist arm an Seele, von ekelerregendem Anblick. Alle Augen müssen sich von Dir abwenden, alle Herzen Dich verachten. Weiche von mir, nicht länger flebe Dich so an mich an, wie etwas Giftiges, gegen das sich meine Natur sträubt!

Jaffier.

Ich habe Dich nicht gekränkt. Bei diesen Thränen! ich kränkte Dich nicht.

Pierre.

Du kränkest mich nicht? Darfst Du Dich Jaffier nennen, meinen, einst so theueren, geschätzten Freund und kannst schwören, Du hättest mich nicht gekränkt? Von wem stammen diese Ketten? von wem der schimpfliche Tod, den ich jeden Augenblick erwarte? Woher diese Schmach, wenn nicht von Dir, Verräther?

Jaffier.

Alles ist wahr. Doch erhöre mir nur eine Bitte, dann belästige ich Dich nicht weiter.

Pierre.

Welche?

Jaffier.

Nimm Dein Leben an zu den Bedingungen, die Dir der Rath der Zehn bewilligen wird. Du und Deine Freunde können sich retten und haben keine harte Behandlung zu fürchten. Der Herzog und der Senat haben es mir zugeschworen. Nur unter dieser Bedingung verrieth ich die Verschwörung.

Pierre.

Leben! Um mein Leben betteln? beichten! mich als Schurken bekennen für die Erlaubniß athmen zu dürfen, und noch einige Jahre länger in dieser verruchten Stadt ein unzufriedenes, durch Neue gequältes, mir lästiges Dasein hinschleppen zu dürfen! Um dieses durch Schande erkaufte Leben im günstigsten Falle einmal, so wie mir schon geblüht, bei Vertheidigung eines neuen Freundes zu verlieren, der viel-

leicht eben so falsch und verrätherisch sich erweist, wie Du! Nein, diese schlechte Welt und ich sind lange genug im Streit mit einander gelegen und nie war mir das Scheiden aus ihr leichter, als jetzt, wo nur Leute wie Du, würdig sind, in ihr zu leben.

Jaffier.

Bei Allem, was gerecht ist —

Pierre.

Schwöre bei etwas Anderem! denn es ist erst zu kurze Zeit, daß Du diesen heiligen Eid gebrochen.

Jaffier.

Nun, bei der Hölle, die ich verdiene und die schon in mir tobt, ich werde nicht von Dir weichen, bis Du Dich wenigstens wieder mit Dir selbst ausgesöhnt hast, wie immer auch Dein Zorn mich behandeln mag.

Pierre.

Du willst nicht von mir weichen?

Jaffier.

Nein, Du wirst mich nicht zwingen können, Dich zu verlassen. Ueberhäufe mich mit Vorwürfen, behandle mich wie einen Sklaven, selbst mit Fußtritten und Faustschlägen, häufe Mißhandlung auf Mißhandlung auf mein unglückliches Haupt, Alles werde ich mit Geduld ertragen, werde Deine so unfreundliche Grausamkeit ermüden, zu Deinen Füßen mich werfen, (kniet nieder) und sie umfassen, wenn sie mich auch von sich stoßen, bis von meinem Elend gerührt, Du Dich erweichen läßt, und mich wieder vergebend in Deine Arme schließt.

Pierre.

Bist Du nicht —

Jaffier.

Was?

Pierre.

Ein Verräther —

Jaffier.

Ja!

Pierre.

Ein Elender!

Jaffier.

Zugestanden!

Pierre.

Ein Feigling, ein ganz erbärmlicher Feigling ohne Muth und Ehre, der ewigen Nachruhm für ein ehrloses Leben verkauft hat.

Jaffier (der bei dem Worte „Feigling“ aufgefahren).

Alles, alles und noch mehr, viel mehr bin ich, meine Fehler sind zahllos.

Pierre.

Und Du willst, ich soll unter denselben Bedingungen mein Leben erbetteln, wie Du? Du bist so niedrig, wie Du falsch bist.

Jaffier.

Nicht Du sollst es erbetteln. Mir ist es zugesagt. Die Sicherung Deines Lebens war Alles, was ich verlangte als Lohn für den Bruch von Treue und Glauben.

Pierre.

Um so mehr veracht' ich mein Leben, wenn es durch Dich mir erhalten werden soll. Als zuerst mein thöricht Herz Mitleid fühlte mit Deinem Unglücke, als ich Dich in Deinem Elend aufsuchte, Deine Noth verscheuchte und Dich aus der Verzweiflung emporhob, um Dich den Reihen edler Freunde zuzugesellen, damals war Alles, was ich als Bürgschaft Deiner Treue erhielt: gebrochene Eide und dieser Dolch, den Du zugleich mit einem werthlosen Pfande, das Du seitdem wieder gestohlen hast, mir überliefertest. Sieh! hier gebe ich ihn Dir wieder zurück, indem ich schwöre, bei all' den himmlischen Gewalten, die Du durch Meineid verletzt, daß ich niemals mehr, von dieser verfluchten Stunde an, die geringste Gemeinschaft mit Dir pflegen, oder sonst den geringsten Antheil an Dir haben will, wären unsre Jahre auch so endlos, wie die der Welt. Hier, nimm ihn! (Wirft den Dolch vor seine Füße.) Ich schulde Dir nichts mehr.

Jaffier.

So sprich denn: Du willst leben!

Pierre.

Was mein Leben betrifft, so mache damit, was Du willst, denn ich bin dessen müde.

Jaffier.

O Pierre!

Pierre.

Nichts mehr! (Geht zum Hauptmann.)

Jaffier.

Meine Augen können sich nicht trennen von Deinem Anblick! (Faßt ihn am Arm) sie schwächten nach Dir und schmerzen mich vom starren Anschauen.

Pierre.

Verlaß mich! Nun, gehst Du nicht, so werfe ich Dich denn so von mir und Vermünschungen, so groß wie Deine Falschheit, sollst Du mit in die Hölle nehmen!

(Wirft ihn von sich und geht mit dem Hauptmann ab.)

Jaffier (nach einer Pause).

Er ist fort — mein Vater, — Freund, Erretter! Und das ist das Einzige, was er mir zurückgelassen — diesen Dolch. (Hebt ihn auf.) Erinnere Dich wohl, Jaffier, als Du Dich von diesem Dolch und zugleich von Belvidera trenntest, da gabst Du ein feierlich Gelübde von furchtbarem Gewichte. — Gedächtniß trage Sorge, diesen Gedanken nicht fortzuspinnen! Nein, ich will den Dolch werth halten, als das Vermächtniß eines Freundes, ihn verbergen in diesem unseligen Busen, wo er vertraut werden soll mit meinem Herzen, daß, wenn sie sich treffen, sie sich nicht vor einander scheuen. Daran denken: einen Schlag! Verräther, Elender, Feigling, ehrloser Feigling genannt zu werden! Pfui! O käme ein langer gesunder Schlaf, das zu vergessen! Hinab mit Dir, geschäftiger Teufel!

Fünfter Akt.

1. Scene.

(Belvidera's Wohnung. Belvidera in Trauerkleidern, dann Jaffier.)

Belvidera, dann Jaffier.

Belvidera.

Wohin soll ich mich wenden? Wo mich und mein Elend verbergen? Wo ist nun die römische Festigkeit, deren ich mich rühmte? Versunken bin ich in Furcht und Verzweiflung, wage nicht aufzublicken zu dem theuern Antlitz, welches sonst selbst über meine Fehler wohlwollend zu lächeln pflegte. Ach! jetzt sind diese mit Thränen gefüllten Augen auf den Boden gesenkt, sie wagen kaum sich zu erheben und Vergebung zu erflehen.

Jaffier (eintretend).

Vergebung! Der gütige Himmel hält sicher davon einen unversiegbaren Schatz für Dich bereit und von noch ungespendetem Segen! Nur Glende, wie ich, die Berge von Schuld sich aufgeladen, laß unter ihrem Gewichte sich krümmen und zusammenbrechen, oder mit dem Rest ihrer Kraft vor den Richterstuhl kriechen, den sie frevelnd herausgefordert! — O Belvidera! Ich bin das elendeste Geschöpf, das je im Staube sich wand! zu Dir, der Tugend selbst, flehe ich um Rettung. Nimm mich in Deine Arme und sprich Worte des Friedens

zu meiner zerrissenen Seele, die Krieg in meinem Innern führt und jeden Sinn in mir zur Empörung treibt!

Belvidera.

Ach, ich weiß es wohl, Dein Kummer ist mächtig, Jaffier. Wohl erkenne ich, wie gegründeten Anlaß Du zur Trauer hast, zur endlosen Klage, mein Jaffier; denn Du verlorst —

Jaffier.

O, ich verlor — was weit über aller Schätzung ist! Und mein Freund, Belvidera — jener theure Freund, der nächst Dir mein ganzes Herz ausfüllte, behandelte mich wie einen Sklaven auf's Schmachvollste. Es würde Dein Herz brechen, diese Geschichte zu hören!

Belvidera.

Was that er Dir?

Jaffier.

Du würdest mich hassen, wenn ich es Dir erzählte. O mein theurer Schutzgeist! mit diesem Freunde habe ich meine ganze Seelenruhe verloren; denn beim Gedanken an ihn empört sich jeder Sinn in mir und wilder Schmerz tobt mir im Gehirn.

Belvidera.

Sprich!

Jaffier.

Ehe wir uns trennten — würdest Du es glauben? ehe die Wache ihn in's Gefängniß abführte, als ich von bitterstem

Mitgefühl für seine Leiden hingerissen, zu seinen Füßen kniete und ihn um Verzeihung bat — da, vergessend alle frühere Freundschaft, versetzte er mir einen schmählichen Schlag. Er schlug mich, Belvidera! Beim Himmel, er schlug mich, nannte mich Verräther, Schurke, Feigling! Bin ich ein Feigling, ein Schurke? sage es mir! Du bist der beste Richter darüber; denn wenn ich es bin, machtest Du mich dazu. Hölle und Verdammniß! Ich ein Feigling!

Belvidera.

O, verzeih' ihm, Jaffier! O, Himmel! wenn sein Leiden gestern schon Dein Herz so tief verwundete, was wirst Du heute erst thun?

Jaffier.

Heute?

Belvidera.

Ja, wenn Du ihn hingestreckt siehst im Todeskampfe, sterbend eines schmerzlichen, schmachvollen Todes! Wirst Du Dich dann noch fassen können? Da meine Augen schon bei dem Gedanken überströmen, was wirst Du dann thun? Entsetzlich!

Jaffier.

Was soll diese gräßliche Geschichte? Du sprichst von Tod und heute?

Belvidera.

Ja, die treulosen Senatoren, bei denen die Staatsflucht und Furcht für ihre Sicherheit mächtiger sind, als das Gebot der Ehre, haben in einer Berathung beschlossen, das

Dir gegebene Versprechen zu brechen. Obgleich Einzelne von ihnen noch so viel Ehrgefühl hatten, auf die Heilighaltung ihres Eides zu bestehn, hat doch die Mehrzahl befohlen, uneingedenk der Dir feierlich zugesicherten Amnestie, alle die Verschworenen heute noch dem Tode zu überliefern!

Jaffier.

Was sprichst Du da?

Belvidera.

Sie geben vor, zwei Reiter aus der Dauphiné, welchen ihre Freunde geschrieben hätten, an der Plünderung Venedigs theilzunehmen, seien hier angekommen und hätten dem Senat fast gleichzeitig mit Dir die Verschwörung verrathen, so daß Deine Eröffnung dadurch werthlos geworden sei. Möglich, daß diese Männer, als ihnen die Hoffnung, durch Plünderung sich zu bereichern, schwand, durch Verrath sich Geld erwerben wollten, möglich auch, daß der Senat selbst sie dazu anleitete, um einen Vorwand zu haben, den Dir gegebenen Eid zu brechen — sicher ist nur das Entsetzliche, daß Deine Freunde heute alle sterben werden, zumal sie selbst erklärt haben, den Tod der Gefangenschaft vorziehen zu wollen.

Jaffier.

Also sterben! Zum Tode verurtheilt! ungehört! ohne Recht und Gesetz! (Wird um sich blickend.)

Belvidera.

Grausame Foltern erwarten sie, Geständnisse von ihren

sterbenden Lippen zu erpressen. O, Jaffier! blick mich nicht so grimmig an! Wie zittern Deine Lippen! Wie ist Dein Antlitz entstellt! Was ist Dir, mein Geliebter?

Jaffier.

Verlaß mich! Schnell! Ich beschwöre Dich: verlaß mich! Starke Versuchungen erwachen in meinem Herzen.

Belvidera.

Welche?

Jaffier.

Nichts davon. Aber verlaß mich!

Belvidera.

Warum?

Jaffier.

O, beim Himmel! ich liebe Dich mit solcher Inbrunst, daß ich nicht wünsche, Du möchtest noch einen Augenblick länger verweilen im Bereich dieser verfluchten Hände! (Zieht seinen Dolch halb aus seinem Gewand und steckt ihn wieder unbemerkt ein.) Es lauert in der Nähe eine Schlange, bereit, sich auf Dich zu stürzen und Dich in's Herz zu stechen. Erschrickst Du nicht?

Belvidera.

Nein!

Jaffier.

Ruf Dir in's Gedächtniß, was Du mir gethan und wozu Du mich gebracht hast.

Belvidera.

Ha!

Jaffier.

Wo ist mein Freund? meinen Freund fordere ich von Dir, Du lächelndes Unheil! Entweich mir jetzt nicht, es ist zu spät! denn erwacht ist die gräßliche Rache und ruft wüthend nach meinem Freunde. Er röchelt! Horch! seine letzten Seufzer! Sein Angstschrei wiederhallt in meinen Ohren. Schon jetzt! Dort blick hin! Wie sie ihn auf's Rad flechten! Ha! Wie sie ihn zerreißen! Mord! Meineidiger Senat! Mörder! (Zu Belvidera.) Horch! Verrätherin! Das hast Du gethan! Deine Thränen, die falsche Ueberredungskunst Deiner Liebe haben diese Gräuel verschuldet. (Greift nach seinem Dolch.) Wie beredt ihre Augen sind! O, Du bezaubernd Geschöpf! Selbst der Wahnsinn kann Dich nicht verletzen, komm! zittere nicht, kleine Zaubererin! (zieht sie an sich) da frieche in mein Herz, dort ruhst Du sicher, es ist Deine Burg! (Stößt sie wild von sich.) Doch fort mit Dir! Gerechtigkeit fordert der Himmel, sonst werden meine gebrochenen Eide mir seine Verzeihung für ewig entziehen! Ein Augenblick und es ist geschehn!

Belvidera.

Was will mein Herr, mein Lieb, mein Leben? Was ruht in Deinem Busen, nach dem Du so hastig greiffst?

Jaffier (zieht den Dolch und macht Miene sie zu erstechen).

Belvidera.

O tödte mich nicht, Jaffier! Mitleid! Gnade!

(Fällt ihm zu Füßen.)

Jaffier.

Nein! Belvidera! Als wir unlängst schieden, gab ich mit Dir diesen Dolch hin, er sollte Dich tödten, wenn je ich mich falsch erweisen würde. Meine Freunde glaubten mir und wurden verrathen. Das Pfand ist fällig, es muß bezahlt werden. (Macht neuerdings Miene, sie zu erstechen.)

Belvidera.

O, Gnade, Jaffier!

Jaffier.

Komm, kein Sträuben!

Belvidera (wirft sich ihm an den Hals und küßt ihn).

Nun, so tödte mich! Während ich so um Dich, Du Grausamer! meine Arme schließe, und Deine zürnenden Lippen küsse, mögen in Liebe und Glück meine Augen brechen!

Jaffier.

In der That — ich bin ein Feigling — Seid dessen Zeuge, Himmel und Erde! Nur einen Streich gilt's zu führen und doch, bei der unsterblichen Liebe! ich kann nicht einmal den Gedanken fassen, Dir ein Leid zuzufügen. (Wirft den Dolch von sich und umarmt sie.) Die Vorsehung drückte Dir gewiß ihr Siegel auf, Du warst sicher geboren zu unerhörten Wundern! Mich zu retten, oder zu verdammen! Bei all' der Macht, die Dir gegeben ist über meine Seele, bei Deinen Thränen, vor denen kein Widerstand besteht und Deinem erobernden Lächeln, bei der siegreichen Liebe, die in Deinem

Geleite — fliehe zu Deinem grausamen Vater, und rette meinen armen Freund, sonst ist unsre Ruhe, unser Lebensglück für ewig dahin. Wirf Dich ihm zu Füßen, umflammere seine Kniee, laß Deine Augen, Deine Thränen sprechen, schmelze sein hartes Herz, erwecke die erstorbene Natur in seinem Busen, drücke ihn in Deine Arme, peinige ihn mit Deiner Sanftmuth und laß ihn nicht los, bis Deine Bitte Gewährung fand! Bezwing' den Vater, wie Du den Gatten besiegt! (Geht ab.)

2. Scene.

Belvidera, dann Priuli.

Belvidera (nimmt den Trauerschleier und will abgehen).

Zu meinem Vater! Zu meinem harten Vater, der drei lange Jahre sein Kind, sein einziges Kind, allen Schicksalsplagen preisgab und grausamen Verderben mich geweiht hat! Werde ich ihn erweichen können? Himmel! Da kommt er selbst!

Priuli.

Welch' Kind der Sorge bist Du, die Du mich begrüßt in Trauerkleidern, und auf mich zuschreitest, als gingst Du in Dein Grab?

Belvidera.

Eine Unglückliche, die vom Gipfel des Glücks in die Tiefen des Elends herabgefallen und Eure mitleidige Hand braucht, sich wieder aufzurichten!

Priuli.

Um was bittest Du?

Belvidera (den Schleier ablegend).

Um Mitleid und Vergebung. Bei den süßen, theuren Namen Kind und Vater höre meine Klagen und nimm mich wieder auf in Liebe! (Kniet nieder.)

Priuli.

Meine Tochter!

Belvidera.

Ja, Eure Tochter von einer Mutter, die edel und tugendhaft, treu Eurer Ehre, gehorsam Eurem Willen war. Ihr erblickt ihre Züge in den meinigen, Ihr habt sie so oft mit Küssen bedeckt, mögen sie jetzt sprechen für Euer armes, verstoßenes Kind!

Priuli (weich).

Ja, Du bist das Ebenbild der Unvergeßlichen, bist meine Tochter!

Belvidera.

Ja, wie oft sagtet Ihr mir, unter Lächeln der Liebe und väterlichen Küssen, ich wäre ganz meine Mutter!

Priuli (trocknet sich eine Thräne).

Nichts davon!

Belvidera.

Ich muß davon sprechen und Ihr müßt mich hören. Ich habe einen Gemahl.

Priuli.

Zur Hölle mit ihm! Er hat das Glück meines Alters gemordet, Schmach und Schande auf mich und mein Andenken gehäuft, mein Blut vergiftet! —

Belvidera.

Verflucht ihn nicht! Er würde gegen Euch sich kein so hartes Wort erlauben, wie er auch immer gegen mich verfahren mag.

Priuli.

Was meinst Du damit?

Belvidera.

O Vater! nur dieser kurze Augenblick steht zwischen mir und dem Schicksal. O sende mich nicht mit Vermün- schungen in mein Grab, gieb mir Deinen Vatersegen, ehe ich scheide, o nimm mich nur einmal noch, wie früher, in Deine Arme und empfehl mich dem Himmel mit einem Gebet, damit ich ruhig sterben kann; denn mein Gatte, mein theurer Gatte, trägt einen Dolch in seinem sonst so treuen Busen, um das Herz Eurer armen Belvidera zu durchbohren!

Priuli.

Dich tödten will der Rasende?

Belvidera.

Ja, mich tödten! Als er der Verschwörung beitrug gegen den Staat und Senat, gab er mich als Geißel für seine

Treue mit einem Dolch und dem furchtbaren Auftrag, mich damit zu durchstoßen, wenn er sich als Verräther bewähre. Ich machte ihn dazu, aus Liebe zu mir ward er es, ich rührte sein Herz und brachte ihn zurück zur Pflicht und Ehre. Er kam, seine theuersten Freunde zu verrathen, nachdem ihm Schonung ihres Lebens zugesichert war. Nun ist dennoch ihr Tod beschlossen. Der Senat ward meineidig! Rasend darüber, schwur er, wenn das Blut seiner Freunde vergossen werde, den Rachegöttern mein armes Leben zu weihen, mein Blut soll zur Sühne fließen!

Priuli.

Entsetzlich! Der Wüthende! Ich werde Dich gegen ihn zu schützen wissen. Du gehst sogleich mit Deinem Knaben zu mir in den Palast und verläßt mich nie wieder. Ihn, den ich nicht Deinen Gatten nennen kann, lasse ich sogleich über die Grenzen Benedigs bringen, sein Leben bleibt geschont und Gold soll er genug erhalten, Dich von ihm loszukaufen.

Belvidera.

O, Vater! wie kann ich das! Bei aller Liebe zu Euch, bin ich doch seine Gattin. Wie meine Mutter Euch Treue und Gehorsam schuldete, schulde ich sie ihm und darf ihn nicht verlassen, ginge es auch in den Tod! Nur ein Mittel giebt's, mich zu retten. Fliegt in den Senat, bewegt ihn, dem gegebenen Eide treu zu bleiben und das Leben seiner Freunde zu schonen und dann ist auch das meine gerettet!

Priuli.
Es sei! Es wird mir gelingen. Ich bin entschlossen, eher den Herzogshut nieder zu legen, als den Tod der Verschworenen zu erlauben. — Aber Du, Belvidera, wirst Du dann der Trost meines Alters sein, wieder werden, was Du mir warst? In mir wirst Du fortan wieder den zärtlichen Vater finden, ich werde Dich nie mehr so grausam verstoßen, sondern Dich hüten und lieben wie die Quelle meines Lebens, wie das Licht meiner Augen, die jetzt in Liebe und Sorge um Dich weinen. (Küßt sie.) Friede kehre in Dein Herz zurück! Lebe wohl!

Belvidera.
Lebt wohl, Vater, und erinnert Euch, daß es Belvidera's Leben ist, um das Ihr den Senat bitten werdet!

3. Scene.

Belvidera, dann Jaffier.

Belvidera.
O, Himmel! segne seine Schritte, damit der Friede und das Glück auch in des Theuren Brust wieder einkehre. Himmel! Da ist er und wie verstört!

Jaffier (verstört).

Vernichtung über diese ganze Welt! Stürzt ein, ihr Himmel! zerschlagt in Trümmer diesen schnöden Erdball, begrabt ihn wieder in das alte Chaos!

Belvidera (auf ihn zufliegend und ihn umarmend).

Mein Leben! warum so düster? blicke freudig, Deine Freunde sind gerettet! Der Vater war hier und befreit sie.

Jaffier (sie von sich stoßend).

Meine Pest! Meine Freunde sind verloren!

Belvidera.

Dann seh' ich meinen Untergang. Wenn ich sterben muß —

Jaffier.

Nein! Der Tod ist heute zu geschäftig. Deines Vaters unzeitiges Mitleid kommt zu spät. Der Rath der Zehn vielleicht befürchtend, daß den alten Dogen Gewissensbisse wegen Erfüllung seines Eides erfassen möchten, oder er von seiner Tochter zur Milde bestimmt werde, hat vorgebaut: in aller Eile und Stille ließ er alle fremden Offiziere, die im Dienste der Verschwörung in Venedig sich befanden, erdolchen, die auf der Flotte ertränken, die Anführer wurden gefoltert und dann gemordet, sie starben Alle muthig, selbst der alte Renault hat sein Vergehen gegen Dich gesühnt und ließ sich, ohne eine Miene zu verziehen, zerfleischen. Pierre ist der Einzige, der noch lebt, doch denkt er zu edel, seine Freunde überleben zu wollen, denen er den Tod gebracht, da er für meine Treue sich verbürgte, damals als die Verschworenen ihrer Sicherheit wegen mich erdolchen wollten — — Du siehst, Alles ist vorbei. Doch sage ich Dir immerhin Dank, Belvidera, für Dein Bemühen, meine Freunde zu retten, wenn

es auch fruchtlos war. Fürchte nicht, daß ich grausam Deinen Tod verlange, sondern antworte, ruhig und gefaßt, auf meine Fragen!

Belvidera.

Ich will's, sobald meine Thränen versiegt sind.

Jaffier.

Pfui! Wozu weinen? Wie lang ist es her, seit dem elenden Tage, an dem wir uns vermählten?

Belvidera.

O! o! o! (Weint.)

Jaffier.

Nein, hör' auf mit diesen Thränen, sonst verwandeln sie auch mich zum Weibe.

Belvidera.

Der Himmel weiß, ich kann es nicht. Die Worte, die Du sprichst, klingen gar zu traurig. (Weint wieder.)

Jaffier.

Komm', ich will sie von Deinen Augen küssen!

Belvidera (ihm stürmisch um den Hals fallend).

Jaffier! war das wirklich ein elender Tag?

Jaffier.

Ein verfluchter!

Belvidera.

Ich dachte anders und auch Du hast oft geschworen und gewiß in Wahrheit betheuert: Du segnetest diesen Tag!

Saffier.

Das war ein rascher Schwur.

Belvidera.

O, dann bin ich auch verflucht!

Saffier.

Nein, Belvidera! Bei der ewigen Wahrheit! Ich hänge an Dir mit zu vieler Liebe.

Belvidera.

Du bist noch gut mit mir? Liebst mich noch?

Saffier.

Seit dem ersten Menschenpaar war Niemand so glücklich, als ich!

Belvidera.

Dann wirst Du mir nicht fluchen, Saffier?

Saffier.

Nein, ich will Dich segnen. Deßhalb kam ich zu Dir, meine Belvidera. Es sind nun, glaub' ich, drei Jahre her, daß wir zusammen leben —

Belvidera.

Und nichts soll uns trennen, bis wir auch im Alter

uns eben so liebend, in dasselbe Grab, unsre letzte Ruhestätte, am selben Tage eingehn und dort friedlich schlafen bis zu einem ewigen Morgen.

Jaffier.

Sagte ich nicht, ich wäre gekommen, Dich zu segnen?

Belvidera.

Das thatst Du.

Jaffier.

So hör' mich, gütiger Himmel! Gieß Deinen reichsten Segen auf dies schöne Haupt! Friede, Ehre und Glück mögen sie stets geleiten, überhäufe sie mit Reichthum, ihre Augen mögen nie die Sorge erblicken, noch ihr Herz die Trauer kennen, kröne alle ihre Tage mit Freude, ihre Nächte mit Ruhe, so friedlich, wie ihre Gedanken, lehre sie vergessen den Verlust Dessen, der sie zu sehr liebte und gieb ihr Geduld bei unsrer Trennung!

Belvidera.

Was! Trennung! Trennung?

Jaffier.

Ja, Trennung für ewig! Ich habe geschworen, Belvidera, bei dem Himmel, der am besten weiß, wie viel ich bei der Trennung verliere, daß wir in dieser Stunde für für ewig scheiden!

Belvidera.

O, dann nimm ihn zurück, Deinen grausamen Segen!

bleib bei mir und verfluche mich! O, wende Dich nicht ab und höre mich!

Jaffier.

Nun halte fest Herz, nur diesmal!

Belvidera.

Bei all' den zärtlichen Tagen, die wir zusammen verlebt, habe Mitleid mit meiner entsetzlichen Lage, sprich, sprich zu mir! Sieh! meine Arme umklammern Dich und lassen Dich nicht mehr los, meine Thränen strömen fort, bis Du mir Trost gewährst.

Jaffier.

Mord! laß' mich los! oder bei dem schrecklichen Verhängniß, das mich jetzt dem Untergang geweiht hat — (zieht den Dolch.) keine Minute leb' ich länger! Entweder Du läßt mich los, oder siehst mich blutend zu Deinen Füßen niedersinken! (Belvidera läßt ihn los und sinkt zu Boden, die Todtenglocke tönt.) Horch! Dies gräßliche Geläute ruft den Tod aus! Auch ich muß seinem Rufe folgen; denn mein sterbender Freund, mein armer Pierre, erwartet mich, er sandte mir Botschaft mit der Bitte, ihn noch einmal zu sehen vor seinem Tode und seine letzte Verzeihung zu empfangen. So lebe wohl für ewig! (Geht.)

Belvidera (noch auf den Knien liegend).

Jaffier! laß mir Deinen Dolch zurück als Dein Vermächtniß! Keinen Kuß beim Scheiden? O, mein armes Herz, wann wirst Du brechen!

Saffier (kehrt zurück, Belvidera springt auf und in seine Arme).

Noch eins — wir haben ein Kind, noch ein zartes, unmündiges Wesen, sei ihm eine gute Mutter, wenn ich dahin bin; zieh' den Knaben auf in Rechtschaffenheit, zeige ihm die Pfade der Ehre! Doch laß ihn nie die Geschichte seines Vaters wissen. Ich beschwöre Dich darum — behüte ihn vor dem Nachtheil, den mein Geschick seinem künftigen Glücke, seinem Namen, bringen könnte. Nun, presse Dich noch inniger an mich! o blieben meine Arme so die ganze Ewigkeit um Dich geschlungen! Aber meine Freunde! Mein Schwur! Diesen Kuß noch — dann keinen mehr! (Küßt sie.)

Belvidera.

O, noch einen! nur einen noch für den armen Kleinen, für den Du so besorgt bist, ich werde ihm denselben treulich wiedergeben!

Saffier.

So! Nun lebe wohl!

Belvidera.

Für ewig?

Saffier.

Der Himmel weiß es — für ewig! — Alle guten Engel nehmen Dich in ihren Schutz! (Geht ab.)

Belvidera.

Alle bösen peinigen mich in diesem Augenblicke. Verflucht seien meine künftigen Tage und Nächte, die ich jetzt in

Wittwenthränen durchwachen soll. O, gebt mir Dolche, Feuer, Wasser! Wie freudig würde ich jetzt bluten und brennen, welch' Glück, wenn mein glühend Gehirn jetzt die summen- den, schäumenden Wogen fühlten, wenn sie mich hinabzögen auf den friedlichen Grund! O, dort ist alles Friede — hier alles Wuth und Entsetzen! Die Luft ist zu dünn, durch- dringt mein schwaches Hirn! Ich sehne mich nach starkem, ewigem Schlaf: Hölle, Hölle, brich hervor! brülle und wüthe! Du glühst nicht halb so heiß wie meine Stirne — (Die Sterbe- glocke tönt.) Fort! ich muß Dir folgen, Jaffier!

(Ab.)

4. Scene.

Pierre. Jaffier. Hauptmann, später Priuli und Belvidera.

(St. Marcusplatz. Schoßot mit einem Rade im Hintergrunde.)

(Trommeln, Todtengeläute.)

(Es kommen: Ein Hauptmann mit gezogenem Schwert, Wachen mit Hellebarden, ein Priester, Scharfrichter, dann Pierre in Ketten, Wachen mit Schwertern, Volk.)

Pierre (zum Hauptmann, der die Wachen aufstellt).

Mein Freund noch nicht da? (Jaffier kommt.)

Jaffier.

O, Pierre! (Umarmt ihn.)

Pierre.

Du bleibst theuer meinem Herzen, wenn Du auch die Ursache meiner Schmach bist, ich kann nicht vergessen, Dich

zu lieben. Ich bitte Dich, Jaffier, vergieb mir den Schlag, den meine Leidenschaft Dir versetzte! ich bereite mich vor zur Reise nach dem Lande des Friedens und möchte gern, daß alle guten Menschen, wie Du, mit Segenswünschen sie begleiteten.

Hauptmann (zu Pierre).

Es ist schon spät. Macht's kurz, Herr!

Jaffier (zu Pierre.)

Was kann ich thun für Dich?

Pierre.

O, Jaffier!

Jaffier.

Gieß Deine beladene Seele aus, sag' Deinem gequälten Freunde Deine Wünsche!

Pierre.

Jaffier! Bist Du mir noch ein großherziger Freund? kann ich Erfüllung einer letzten Bitte von Dir hoffen? Der Himmel weiß, ich bedarf eines Freundes!

Jaffier.

O, auch ich bedarf eines Freundes und eines gütigen, der meine reuige Tugend nicht so verachtet und glaubt, daß meine Gedanken eitel sind, während er dem Tode entgegengeht.

Pierre.

Nein, Jaffier, bleib am Leben! ich beschwöre Dich. Du hast ein Weib, einen Knaben — —

Jaffier.

Bliebe ich am Leben, dann würde Dein Tod gerächt,
zu einem Preise, um den Venedig lange trauern würde.

Pierre.

Wolltest Du das?

Jaffier.

Sa, beim Himmel!

Pierre.

Du bist doch noch ein edler Mann, Jaffier, und ich
vergebe Dir. (Umarmt ihn.) O, und doch! kann ich Dir trauen?

Jaffier.

Nein; denn ich habe mich schon einmal falsch erwiesen.

Pierre.

Liebst Du mich?

Jaffier.

Reiß mir das Herz aus der Brust und verscheuche
Deine Zweifel!

Pierre (weint).

Verflucht sei diese Schwäche!

Jaffier.

Thränen! Wunder! Thränen in Pierre's Augen! Nie
sah' ich Dich jemals so weich, etwas bewegt Dein Inneres,
das sich Lust machen muß. Bin ich auch ein Verworfenner,
vertrau mir's!

Pierre (auf das Rad zeigend).

Siehst Du dieses Werkzeug?

Jaffier.

Weh' mir!

Pierre.

Ist es passend für einen Krieger, der in Ehren gelebt, in Völkerkämpfen mitgefochten hat, den der Sieg so oft krönte, wie ein gemeiner Dieb und Räuber auf's Rad geflochten zu werden?

Jaffier.

Ha!

Pierre.

Sprich! schickt sich das für mich? Wenn nicht, dann will ich, daß Du eine edle That vollbringst, und mein Andenken vor dieser Schmach, die mir droht, bewahrst.

Hauptmann,

Es ist jetzt Zeit, Herr!

Pierre.

Ich will mich beeilen — — O, Jaffier! Du hast mich verrathen, gieb mir jetzt Genugthuung!

Jaffier.

Was muß ich thun?

Pierre.

Nur das. (Flüstert ihm etwas in's Ohr.)

Jaffier.

Ich will's.

Pierre.

Ich rechne darauf.

Hauptmann.

Herr —

Pierre.

Ich bin schon fertig. Hauptmann! Ihr scheint ein Ehrenmann, treibt den Pöbel etwas zurück, damit ich Platz gewinne, um mit Würde zu sterben!

(Pierre geht zum Schaffot, der Scharfrichter bindet ihn.)

Pierre.

Nun ist's Zeit, Jaffier, jetzt!

Jaffier.

So nimm' dies, Du ehrliches Herz und dies (erdolcht ihn) und das für mich! (Ersticht sich.)

Pierre.

Nun hast Du Dich wirklich treu gezeigt, Jaffier! ich danke Dir — das war edel! Wir haben den Senat um sein Opfer betrogen!

Jaffier.

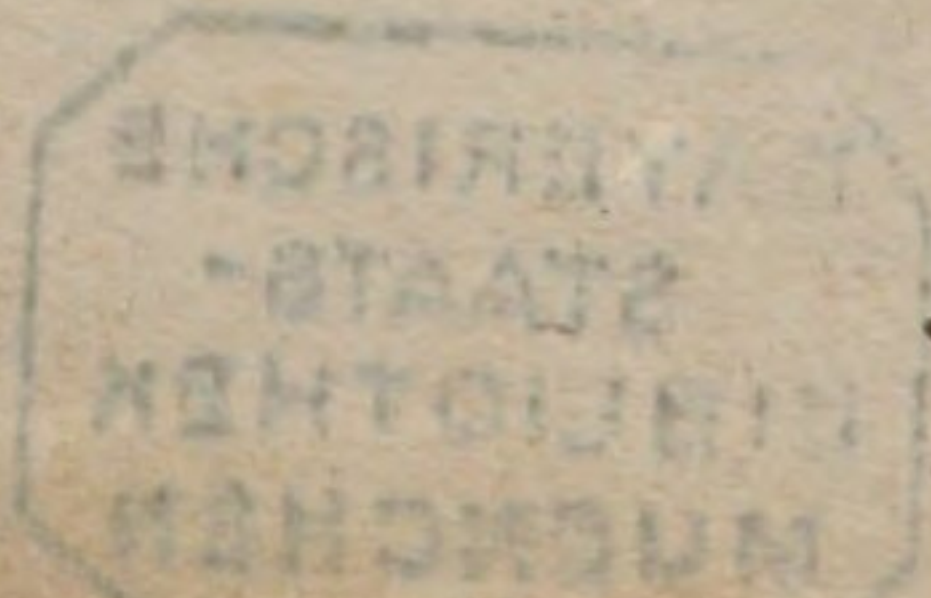
Brav!

Pierre.

Ha! ha! o! o! (Fällt und stirbt.)

Jaffier.

Und nun, Ihr verfluchten Gebieter dieses faulen Staats!



— dieses Blut, das Ihr vergossen, rauche zum Himmel als Racheopfer — ich spritze es Euch in's feige Antlitz! Mag es Euch und Eure Kinder beflecken für ewig! O, arme Belvidera! Herr, (zum Hauptmann) ich habe ein Weib, bringt ihr dies als Pfand von mir, daß ich mit meinem letzten Hauche sie segnete und den theuern Knaben, den ich zurückgelassen, — Ich bin krank — ich werde ruhig! (Stirbt.)

(Die Glocken läuten und die Trommeln wirbeln.)

(Belvidera, von ihrem Vater und Dienerschaft gefolgt, will verstört zum Schaffot.)

Priuli.

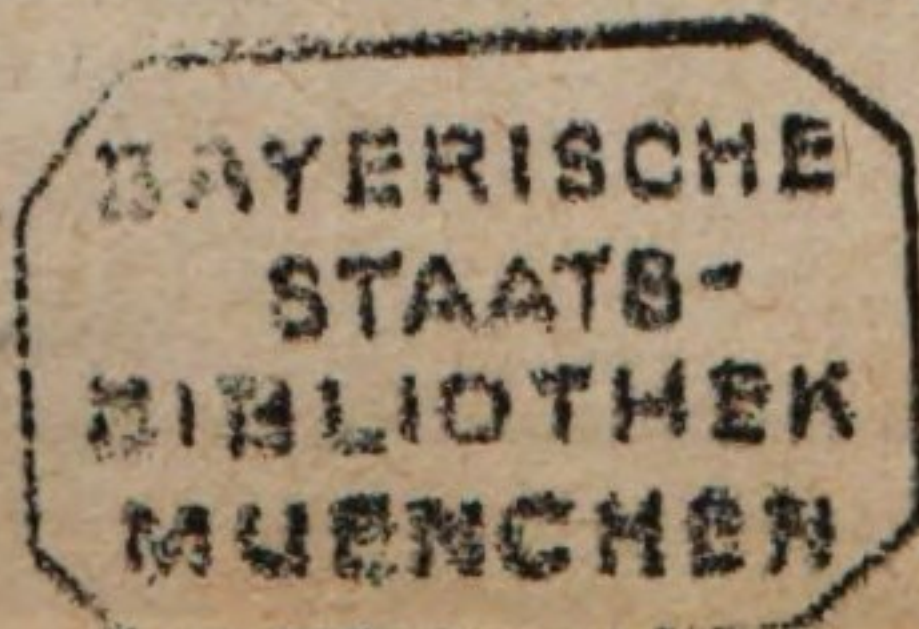
Laßt sie nicht zum Schaffot! Haltet sie auf!

Belvidera (erblickt die Leiche ihres Gatten).

Ha! meine Ahnung! Im Blute schwimmt mein Gatte und sein Freund! Mord! Mord! Wer hat das gethan? O, mein Gaffier, kehre zurück, zu Deiner Belvidera, schlag' Deine lieben Augen nur einmal noch auf, mein Geliebter! Auf diesen zitternden Knien beschwöre ich Dich! Ha! dieser starre Todesblick! (Wache nimmt die Leichen.) Laßt ihn mir da! ich hole Dich mir zurück, Gaffier! laß' mich, Vater! O, mein Leben! mein Theurer, mein Alles! verlaß nicht Deine Belvidera! Zerrt mich nicht so heftig, ihr reißt mich in's Grab! (Fällt um.) Ich komme. (Stirbt.)

(Der Vorhang fällt unter langsamer Musik.)

Druck von G. Krehling in Leipzig



Schwaigne



Massinger, Philip,

A new way to pay old debts [deutsch] Neues Recept, alte Schulden zu zahlen. Intrigen-Lustspiel in 5 Akten. (Venice Preserved [deutsch]) Venedigs Rettung. Historisches Trauerspiel in 5 Akten

London 1874

P.o.angl. 220 pc

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11188247-6